0625-1

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/jwgthensschrifte11goet

Emma Wolf

J. W. Göthens

Schriften.

Erster Band.

Mit allerhöchst-gnädigst Kayserl. Privilegio.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1778.

RBR
Jantz
#1208
Bd. 1

Leiden des jungen Werthers.

Erster Theil.

Jeder Jüngling sehnt sich so zu lieben,
Jedes Mädgen so geliebt zu seyn;
Ach, der heiligste von unsern Trieben,
Warum quillt aus ihm die grimme Pein?

Was ich von der Geſchichte des armen Werthers nur habe auffinden können, habe ich mit Fleiß geſammlet, und leg' es Euch hier vor, und weiß, daß ihr mir's danken werdet. Ihr könnt ſeinem Geiſt und ſeinem Charakter Eure Bewunderung und Liebe, und ſeinem Schickſale Eure Trähnen nicht verſagen.

Und Du, gute Seele, die Du eben den Drang fühlst, wie er, schöpfe Trost aus seinem Leiden, und laß das Büchlein Deinen Freund sein, wenn Du aus Geschik oder eigner Schuld keinen nähern finden kannst.

am 4 May.

Wie froh bin ich, daß ich weg bin! Bester Freund, was iſt das Herz des Menſchen! Dich zu verlaſſen, den ich ſo liebe, von dem ich unzertrennlich war, und froh zu ſein! Ich weis, Du verzeihſt mir's. Waren nicht meine übrigen Verbindungen recht ausgeſucht vom Schickſal, um ein Herz wie das meinige zu ängſtigen? Die arme Leonore! Und doch war ich unſchuldig! Konnt ich dafür, daß, während die eigenſinnigen Reize ihrer Schweſter mir einen angenehmen Unterhalt verſchafften,

daß eine Leidenschaft in dem armen Herzen sich bildete! Und doch — bin ich ganz unschuldig? Hab ich nicht ihre Empfindungen genährt? Hab ich mich nicht an denen ganz wahren Ausdrükken der Natur, die uns so oft zu lachen machten, so wenig lächerlich sie waren, selbst ergötzt? Hab ich nicht — O was ist der Mensch, daß er über sich klagen darf! — Ich will, lieber Freund, ich verspreche Dir's, ich will mich bessern, will nicht mehr das Bisgen Uebel, das das Schicksal uns vorlegt, wiederkäuen, wie ich's immer gethan habe. Ich will das Gegenwärtige geniessen, und das Vergangene soll mir vergangen sein. Gewiß Du hast recht, Bester! der Schmerzen wären minder unter den Menschen, wenn sie nicht — Gott weis warum sie so gemacht sind — mit so viel Emsigkeit der Einbildungskraft sich beschäfftigten, die Erinnerungen des vergangenen Uebels zurükzurufen, ehe denn eine gleichgültige Gegenwart zu tragen.

Du bist so gut, meiner Mutter zu sagen, daß ich ihr Geschäffte bestens betreiben, und ihr

ehstens

ehſtens Nachricht davon geben werde. Ich habe meine Tante geſprochen, und ich habe bey weiten das böſe Weib nicht gefunden, das man bey uns aus ihr macht, ſie iſt eine muntere heftige Frau von dem beſten Herzen. Ich erklärte ihr meiner Mutter Beſchwerden über den zurükgehaltenen Erbſchaftsantheil. Sie ſagte mir ihre Gründe, Urſachen und die Bedingungen, unter welchen ſie bereit wäre alles heraus zu geben, und mehr als wir verlangten. — Kurz, ich mag ietzo nichts davon ſchreiben, ſag meiner Mutter, es werde alles gut gehen. Und ich habe, mein Lieber! wieder bey dieſem kleinen Geſchäffte gefunden: daß Mißverſtändniſſe und Trägheit vielleicht mehr Irrungen in der Welt machen, als Liſt und Bosheit nicht thun. Wenigſtens ſind die beyden leztern gewiß ſeltner.

Uebrigens ſind ich mich hier gar wohl. Die Einſamkeit iſt meinem Herzen köſtlicher Balſam in dieſer paradiſiſchen Gegend, und dieſe Jahrszeit der Jugend wärmt mit aller Fülle mein oft ſchauderndes Herz. Jeder Baum, jede Hekke

ist ein Strauß von Blüten, und man möchte zum Maykäfer werden, um in dem Meer von Wohlgerüchen herumschweben, und alle seine Nahrung darinne finden zu können.

Die Stadt selbst ist unangenehm, dagegen rings umher eine unaussprechliche Schönheit der Natur. Das bewog den verstorbenen Grafen von M... einen Garten auf einem der Hügel anzulegen, die mit der schönsten Mannigfaltigkeit der Natur sich kreuzen, und die lieblichsten Thäler bilden. Der Garten ist einfach, und man fühlt gleich bey dem Eintritte, daß nicht ein wissenschaftlicher Gärtner, sondern ein fühlendes Herz den Plan bezeichnet, das sein selbst hier genießen wollte. Schon manche Thräne hab ich dem Abgeschiedenen in dem verfallnen Kabinetgen geweint, das sein Lieblingsplätzgen war, und auch mein's ist. Bald werd ich Herr vom Garten seyn, der Gärtner ist mir zugethan, nur seit den paar Tagen, und er wird sich nicht übel dabey befinden.

am 10. May.

Eine wunderbare Heiterkeit hat meine ganze Seele eingenommen, gleich denen süssen Frühlingsmorgen, die ich mit ganzem Herzen geniesse. Ich bin so allein und freue mich so meines Lebens, in dieser Gegend, die für solche Seelen geschaffen ist, wie die meine. Ich bin so glücklich, mein Bester, so ganz in dem Gefühl von ruhigem Daseyn versunken, daß meine Kunst darunter leidet. Ich könnte iezo nicht zeichnen, nicht einen Strich, und bin niemalen ein größerer Mahler gewesen als in diesen Augenblikken. Wenn das liebe Thal um mich dampft, und die hohe Sonne an der Oberfläche der undurchdringlichen Finsterniß meines Waldes ruht, und nur einzelne Strahlen sich in das innere Heiligthum stehlen, und ich dann im hohen Grase am fallenden Bache liege, und näher an der Erde tausend mannigfaltige Gräsgen mir merkwürdig werden. Wenn ich das Wimmeln der kleinen Welt zwischen Halmen, die unzähligen, unergründlichen Gestalten, all' der Würmgen, der Mükgen,

näher an meinem Herzen fühle, und fühle die Gegenwart des Allmächtigen, der uns all nach seinem Bilde schuf, das Wehen des Alliebenden, der uns in ewiger Wonne schweben trägt und erhält. Mein Freund, wenn's denn um meine Augen dämmert, und die Welt um mich her und Himmel ganz in meiner Seele ruht, wie die Gestalt einer Geliebten; dann sehn ich mich oft und denke: ach könntest du das wieder ausdrükken, könntest du dem Papier das einhauchen, was so voll, so warm in dir lebt, daß es würde der Spiegel deiner Seele, wie deine Seele ist der Spiegel des unendlichen Gottes. Mein Freund — Aber ich gehe darüber zu Grunde, ich erliege unter der Gewalt der Herrlichkeit dieser Erscheinungen.

---

am 12. May.

Ich weis nicht, ob so täuschende Geister um die Gegend schweben, oder ob die warme himmlische Phantasie in meinem Herzen ist, die mir

alles

alles rings umher so paradisisch macht. Da ist gleich vor dem Orte ein Brunn', ein Brunn', an den ich gebannt bin wie Melusine mit ihren Schwestern. Du gehst einen kleinen Hügel hinunter, und findest Dich vor einem Gewölbe, da wohl zwanzig Stufen hinabgehen, wo unten das klarste Wasser aus Marmorfelsen quillt. Das Mäuergen, das oben umher die Einfassung macht, die hohen Bäume, die den Plaz rings umher bedekken, die Kühle des Orts, das hat alles so was anzügliches, was schauerliches. Es vergeht kein Tag, daß ich nicht eine Stunde da sizze. Da kommen denn die Mädgen aus der Stadt und holen Wasser, das harmloseste Geschäft und das nöthigste, das ehmals die Töchter der Könige selbst verrichteten. Wenn ich da sizze, so lebt die patriarchalische Idee so lebhaft um mich, wie sie alle die Altväter am Brunnen Bekanntschaft machen und freien, und wie um die Brunnen und Quellen wohlthätige Geister schweben. O der muß nie nach einer schweren Sommertagswanderung sich an des

Brun-

Brunnens Kühle gelabt haben, der das nicht mit empfinden kann.

am 13. May.

Du fragst, ob Du mir meine Bücher schiken sollst? Lieber, ich bitte Dich um Gottes willen, laß sie mir vom Hals. Ich will nicht mehr geleitet, ermuntert, angefeuert sein, braust dieses Herz doch genug aus sich selbst, ich brauche Wiegengesang, und den hab in seiner Fülle gefunden in meinem Homer. Wie oft lull ich mein empörendes Blut zur Ruhe, denn so ungleich, so unstet hast Du nichts gesehen als dieses Herz. Lieber! Brauch ich Dir das zu sagen, der Du so oft die Last getragen hast, mich vom Kummer zur Ausschweifung, und von süsser Melancholie zur verderblichen Leidenschaft übergehn zu sehen. Auch halt ich mein Herzgen wie ein krankes Kind, all sein Wille wird ihm gestattet. Sag das nicht weiter, es giebt Leute, die mirs verübeln würden.

am 15. May.

Die geringen Leute des Orts kennen mich schon, und lieben mich, besonders die Kinder. Eine traurige Bemerkung hab ich gemacht. Wie ich im Anfange mich zu ihnen gesellte, sie freundschaftlich fragte über dieß und das, glaubten einige, ich wollte ihrer spotten, und fertigten mich wol gar grob ab. Ich ließ mich das nicht verdrießen, nur fühlt ich, was ich schon oft bemerkt habe, auf das lebhafteste. Leute von einigem Stande werden sich immer in kalter Entfernung vom gemeinen Volke halten, als glaubten sie durch Annäherung zu verlieren, und dann giebts Flüchtlinge und üble Spasvögel, die sich herabzulassen scheinen, um ihren Uebermuth dem armen Volke desto empfindlicher zu machen.

Ich weiß wohl, daß wir nicht gleich sind, noch sein können. Aber ich halte dafür, daß der, der glaubt nöthig zu haben, vom sogenannten Pöbel sich zu entfernen, um den Respekt zu erhalten, eben so tadelhaft ist, als ein

Fei-

Feiger, der ſich für ſeinem Feinde verbirgt, weil er zu unterliegen fürchtet.

Lezthin kam ich zum Brunnen, und fand ein junges Dienſtmädgen, das ihr Gefäß auf die unterſte Treppe geſezt hatte, und ſich umſah, ob keine Kamerädin kommen wollte, ihr's auf den Kopf zu helfen. Ich ſtieg hinunter und ſahe ſie an. Soll ich ihr helfen, Jungfer? ſagt ich. Sie ward roth über und über. O mein Herr! ſagte ſie. — Ohne Umſtände — Sie legte ihren Kringen zurechte, und ich half ihr. Sie dankte und ſtieg hinauf.

den 17. May.

Ich habe allerlei Bekanntſchaft gemacht, Geſellſchaft hab ich noch keine gefunden. Ich weiß nicht, was ich anzügliches für die Menſchen haben muß, es mögen mich ihrer ſo viele, und hängen ſich an mich, und da thut mirs immer weh, wenn unſer Weg nur ſo eine kleine Strekke mit einander geht. Wenn Du fragſt, wie die

die Leute hier ſind? muß ich Dir ſagen: wie überall! Es iſt ein einförmig Ding um's Menſchengeſchlecht. Die meiſten verarbeiten den gröſten Theil der Zeit, um zu leben, und das Bisgen, das ihnen von Freyheit übrig bleibt, ängſtigt ſie ſo, daß ſie alle Mittel aufſuchen, um's los zu werden. O Beſtimmung des Menſchen!

Aber eine rechte gute Art Volks! Wann ich mich manchmal vergeſſe, manchmal mit ihnen die Freuden genieſſe, die ſo den Menſchen noch gewährt ſind, an einem artig beſezten Tiſch, mit aller Offen- und Treuherzigkeit ſich herum zu ſpaſſen, eine Spazierfahrt, einen Tanz zur rechten Zeit anzuordnen und dergleichen, das thut eine ganz gute Würkung auf mich, nur muß mir nicht einfallen, daß noch ſo viele andere Kräfte in mir ruhen, die alle ungenuzt vermodern, und die ich ſorgfältig verbergen muß. Ach das engt all das Herz ſo ein — Und doch! Misverſtanden zu werden, iſt das Schickſal von unſer einem.

Ach daß die Freundinn meiner Jugend dahin iſt, ach daß ich ſie je gekannt habe! Ich würde zu mir ſagen: du biſt ein Thor, du ſuchſt, was hienieden nicht zu finden iſt. Aber ich hab ſie gehabt, ich habe das Herz gefühlt, die große Seele, in deren Gegenwart ich mir ſchien mehr zu ſein als ich war, weil ich alles war was ich ſein konnte. Guter Gott, blieb da eine einzige Kraft meiner Seele ungenuzt, konnt ich nicht vor ihr all das wunderbare Gefühl entwikkeln, mit dem mein Herz die Natur umfaßt, war unſer Umgang nicht ein ewiges Weben von feinſter Empfindung, ſchärfſtem Wizze, deſſen Modifikationen bis zur Unart alle mit dem Stempel des Genies bezeichnet waren? Und nun — Ach ihre Jahre, die ſie voraus hatte, führten ſie früher an's Grab als mich. Nie werd ich ihrer vergeſſen, nie ihren feſten Sinn und ihre göttliche Duldung.

Vor wenig Tagen traf ich einen jungen V.. an, ein offner Junge, mit einer gar glücklichen Geſichtsbildung. Er kommt erſt von

Aka-

Akademien, dünkt sich nicht eben weise, aber glaubt doch, er wüßte mehr als andere. Auch war er fleißig, wie ich an allerlei spüre, kurz er hatt' hübsche Kenntnisse. Da er hörte, daß ich viel zeichnete, und Griechisch konnte, zwei Meteore hier zu Land, wandt er sich an mich und kramte viel Wissens aus, von Batteux bis zu Wood, von de Piles zu Winkelmann, und versicherte mich, er habe Sulzers Theorie den ersten Theil ganz durchgelesen, und besizze ein Manuscript von Heynen über das Studium der Antike. Ich ließ das gut seyn.

Noch gar einen braven Kerl hab ich kennen lernen, den fürstlichen Amtmann. Einen offenen, treuherzigen Menschen. Man sagt, es soll eine Seelenfreude sein, ihn unter seinen Kindern zu sehen, deren er neune hat. Besonders macht man viel Wesens von seiner ältsten Tochter. Er hat mich zu sich gebeten, und ich will ihn ehster Tage besuchen, er wohnt auf einem fürstlichen Jagdhofe, anderthalb Stunden von hier, wohin er, nach dem Tode seiner Frau,

zu ziehen die Erlaubniß erhielt, da ihm der Aufenthalt hier in der Stadt und dem Amthauſe zu weh that.

Sonſt ſind einige verzerrte Originale mir in den Weg gelaufen, an denen alles unausſtehlich iſt, am unerträglichſten ihre Freundſchaftsbezeugungen.

Leb wohl! der Brief wird Dir recht ſein, er iſt ganz hiſtoriſch.

am 22. May.

Daß das Leben der Menſchen nur ein Traum ſei, iſt manchem ſchon ſo vorgekommen, und auch mit mir zieht dieſes Gefühl immer herum. Wenn ich die Einſchränkung ſo anſehe, in welche die thätigen und forſchenden Kräfte des Menſchen eingeſperrt ſind, wenn ich ſehe, wie alle Würkſamkeit dahinaus läuft, ſich die Befriedigung von Bedürfniſſen zu verſchaffen, die wieder keinen Zwek haben, als unſere arme

Exi-

Exiſtenz zu verlängern, und dann, daß alle Beruhigung über gewiſſe Punkte des Nachforſchens nur eine träumende Reſignation iſt, da man ſich die Wände, zwiſchen denen man gefangen ſizt, mit bunten Geſtalten und lichten Ausſichten bemahlt. Das alles, Wilhelm, macht mich ſtumm. Ich kehre in mich ſelbſt zurük, und finde eine Welt! Wieder mehr in Ahnung und dunkler Begier, als in Darſtellung und lebendiger Kraft. Und da ſchwimmt alles vor meinen Sinnen, und ich lächle dann ſo träumend weiter in die Welt.

Daß die Kinder nicht wiſſen, warum ſie wollen, darinn ſind alle hochgelahrte Schul- und Hofmeiſter einig. Daß aber auch Erwachſene, gleich Kindern, auf dieſem Erdboden herumtaumeln, gleichwie jene nicht wiſſen, woher ſie kommen und wohin ſie gehen, eben ſo wenig nach wahren Zwekken handeln, eben ſo durch Biskuit und Kuchen und Birkenreiſer regiert werden, das will niemand gern glauben,

und mich dünkt, man kann's mit Händen greifen.

Ich gestehe Dir gern, denn ich weis, was Du mir hierauf sagen möchtest, daß diejenige die glücklichsten sind, die gleich den Kindern in Tag hinein leben, ihre Puppe herumschleppen, aus und anziehen, und mit großem Respekte um die Schublade herumschleichen, wo Mama das Zukkerbrod hinein verschlossen hat, und wenn sie das gewünschte endlich erhaschen, es mit vollen Bakken verzehren, und rufen: Mehr! das sind glückliche Geschöpfe! Auch denen ists wohl, die ihren Lumpenbeschäftigungen, oder wohl gar ihren Leidenschaften prächtige Titel geben, und sie dem Menschengeschlechte als Riesenoperationen zu dessen Heil und Wohlfahrt anschreiben. Wohl dem, der so sein kann! Wer aber in seiner Demuth erkennt, wo das alles hinausläuft, der da sieht, wie artig ieder Bürger, dem's wohl ist, sein Gärtchen zum Paradiese zuzustuzzen weis, und wie unverdrossen dann doch auch der Unglückliche unter

der

der Bürde ſeinen Weg fortkeicht, und alle gleich intereſſirt ſind, das Licht dieſer Sonne noch eine Minute länger zu ſehen, ja! der iſt ſtill und bildet auch ſeine Welt aus ſich ſelbſt, und iſt auch glücklich, weil er ein Menſch iſt. Und dann, ſo eingeſchränkt er iſt, hält er doch immer im Herzen das ſüſſe Gefühl von Freyheit, und daß er dieſen Kerker verlaſſen kann, wann er will.

---

am 26. May.

Du kennſt von Alters her meine Art, mich anzubauen, irgend mir an einem vertraulichen Orte ein Hüttchen aufzuſchlagen, und da mit aller Einſchränkung zu herbergen. Ich habe auch hier wieder ein Plätzgen angetroffen, das mich angezogen hat.

Ohngefehr eine Stunde von der Stadt liegt ein Ort, den ſie Wahlheim *) nennen.

*) Der Leſer wird ſich keine Mühe geben, die hier genannten Orte zu ſuchen; man hat ſich genöthigt geſe-

Die Lage an einem Hügel iſt ſehr intereſſant, und wenn man oben auf dem Fußpfade zum Dorfe herausgeht, überſieht man mit Einem das ganze Thal. Eine gute Wirthin die gefällig und munter in ihrem Alter iſt, ſchenkt Wein, Bier, Caffee, und was über alles geht, ſind zwei Linden, die mit ihren ausgebreiteten Aeſten den kleinen Plaz vor der Kirche bedekken, der ringsum mit Bauerhäuſern, Scheuern und Höfen eingeſchloſſen iſt. So vertraulich, ſo heimlich hab ich nicht leicht ein Plätzchen gefunden, und dahin laß ich mein Tiſchchen aus dem Wirthshauſe bringen und mein Stuhl, und trinke meinen Caffee da, und leſe meinen Homer. Das erſtemal als ich durch einen Zufall an einem ſchönen Nachmittage unter die Linden kam, fand ich das Plätzchen ſo einſam. Es war alles im Felde. Nur ein Knabe von ohngefähr vier Jahren ſaß an der Erde,

geſehen, die im Originale befindlichen wahren Namen zu verändern.

Erde, und hielt ein andres etwa halbjähriges, vor ihm zwiſchen ſeinen Füſſen ſizzendes Kind, mit beiden Armen wider ſeine Bruſt, ſo daß er ihm zu einer Art von Seſſel diente, und ohngeachtet der Munterkeit, womit er aus ſeinen ſchwarzen Augen herumſchaute, ganz ruhig ſaß. Mich vergnügte der Anblik, und ich ſezte mich auf einen Pflug, der gegen über ſtund, und zeichnete die brüderliche Stellung mit vielem Ergözzen. ich fügte den nächſten Zaun, ein Tennenthor und einige gebrochene Wagenräder bei, wie es all hintereinander ſtund, und fand nach Verlauf einer Stunde, daß ich eine wohlgeordnete, ſehr intereſſante Zeichnung verfertiget hatte, ohne das mindeſte von dem meinen hinzuzuthun. Das beſtärkte mich in meinem Vorſazze, mich künftig allein an die Natur zu halten. Sie allein iſt unendlich reich, und ſie allein bildet den groſſen Künſtler. Man kann zum Vortheile der Regeln viel ſagen, ohngefähr was man zum Lobe der bürgerlichen Geſellſchaft ſagen kann. Ein Menſch, der ſich

nach ihnen bildet, wird nie etwas abgeſchmaktes und ſchlechtes hervor bringen, wie einer, der ſich durch Geſezze und Wohlſtand modeln läßt, nie ein unerträglicher Nachbar, nie ein merkwürdiger Böſewicht werden kann; dagegen wird aber auch alle Regel, man rede was man wolle, das wahre Gefühl von Natur und den wahren Ausdruck derſelben zerſtören! Sagſt du, das iſt hart! ſie ſchränkt nur ein, beſchneidet die geilen Reben ꝛc. Guter Freund, ſoll ich dir ein Gleichniß geben: es iſt damit wie mit der Liebe. ein junges Herz hängt ganz an einem Mädgen, bringt alle Stunden ſeines Tags bey ihr zu, verſchwendet alle ſeine Kräfte, all ſein Vermögen, um ihr jeden Augenblik auszudrükken, daß er ſich ganz ihr hingiebt. Und da käme ein Philiſter, ein Mann, der in einem öffentlichen Amte ſteht, und ſagte zu ihm: feiner junger Herr, lieben iſt menſchlich, nur müßt ihr menſchlich lieben! Theilet eure Stunden ein, die einen zur Arbeit, und die Erholungsſtunden widmet eurem

Mäd-

Mädgen. Berechnet euer Vermögen, und was euch von eurer Nothdurft übrig bleibt, davon verwehr' ich euch nicht ihr ein Geſchenk, nur nicht zu oft, zu machen, etwa zu ihrem Geburts = und Namenstage ꝛc. — Folgt der Menſch, ſo giebts einen brauchbaren jungen Menſchen, und ich will ſelöſt iedem Fürſten rathen, ihn in ein Kollegium zu ſezzen, nur mit ſeiner Liebe iſt's am Ende, und wenn er ein Künſtler iſt, mit ſeiner Kunſt. O meine Freunde! warum der Strom des Genies ſo ſelten ausbricht? ſo ſelten in hohen Fluthen hereinbrauſt, und eure ſtaunende Seele erſchüttert? Lieben Freunde, da wohnen die gelaßnen Kerls auf beiden Seiten des Ufers, denen ihre Gartenhäuschen, Tulpenbeete und Krautfelder zu Grunde gehen würden, und die daher in Zeiten mit Dämmen und Ableiten der künftig drohenden Gefahr abzuwehren wiſſen.

am 27. May.

Ich bin, wie ich sehe, in Verzükkung, Gleichnisse und Deklamation verfallen, und habe drüber vergessen, Dir auszuerzählen, was mit den Kindern weiter worden ist. Ich saß ganz in mahlerische Empfindungen vertieft, die Dir mein gestriges Blatt sehr zerstükt darlegt, auf meinem Pfluge wohl zwei Stunden. Da kommt gegen Abend eine iunge Frau auf die Kinder loß, die sich die Zeit nicht gerührt hatten, mit einem Körbgen am Arme, und ruft von weitem: Philips, du bist recht brav. Sie grüßte mich, ich dankte ihr, stand auf, trat näher hin, und fragte sie: ob sie Mutter zu den Kindern wäre? Sie beiahte es, und indem sie dem Aeltesten einen halben Wek gab, nahm sie das Kleine auf und küste es mit aller mütterlichen Liebe. Ich habe sagte sie, meinem Philips das Kleine zu halten gegeben, und bin in die Stadt gegangen mit meinem Aeltesten, um weis Brod zu holen, und Zukker, und ein irden Breypfännchen; ich sah das

alles

alles in dem Korbe, deſſen Dekkel abgefallen war. Ich will meinem Hans (das war der Name des Jüngſten) ein Süppchen kochen zum Abende, der loſe Vogel der Große hat mir geſtern das Pfännchen zerbrochen, als er ſich mit Philipſen um die Scharre des Brey's zankte. Ich fragte nach dem Aelteſten, und ſie hatte mir kaum geſagt, daß er ſich auf der Wieſe mit ein Paar Gänſen herumtagte, als er hergeſprungen kam, und dem zweiten eine Haſelgerte mitbrachte. Ich unterhielt mich weiter mit dem Weibe, und erfuhr, daß ſie des Schulmeiſters Tochter ſei, und daß ihr Mann eine Reiſe in die Schweiz gemacht habe, um die Erbſchaft eines Vettern zu holen. Sie haben ihn betrügen wollen, ſagte ſie, und ihm auf ſeine Briefe nicht geantwortet, da iſt er ſelbſt hinein gegangen. Wenn ihm nur kein Unglük paſſirt iſt, ich höre nichts von ihm. Es ward mir ſchwer, mich von dem Weibe loszumachen, gab iedem der Kinder einen Kreuzer, und auch für's jüngſte gab ich ihr einen,

ihm

ihm einen Wek mitzubringen zur Suppe, wenn sie in die Stadt gieng, und so schieden wir von einander.

Ich sage Dir, mein Schaz, wenn meine Sinnen gar nicht mehr halten wollen, so linderts all den Tumult, der Anblik eines solchen Geschöpfs, das in der glüklichen Gelassenheit so den engen Kreis seines Daseins ausgeht, von einem Tag zum andern sich durchhilft, die Blätter abfallen sieht, und nichts dabei denkt, als daß der Winter kömmt.

Seit der Zeit bin ich oft draus, die Kinder sind ganz an mich gewöhnt. Sie kriegen Zukker, wenn ich Caffee trinke, und theilen das Butterbrod und die saure Milch mit mir des Abends. Sonntags fehlt ihnen der Kreuzer nie, und wenn ich nicht nach der Betstunde da bin, so hat die Wirthin Ordre, ihn auszubezahlen.

Sie sind vertraut, erzählen mir allerhand, und besonders ergözz' ich mich an ihren Leidenschaf-

ſchaften und ſimplen Ausbrüchen des Begehrens, wenn mehr Kinder aus dem Dorfe ſich verſammeln.

Viel Mühe hat mich's gekoſtet, der Mutter ihre Beſorgniß zu benehmen: „Sie möchten den Herrn inkommodiren.„

---

am 26. May.

Warum ich Dir nicht ſchreibe? Fragſt Du das und biſt doch auch der Gelehrten einer. Du ſolteſt rathen, daß ich mich wohl befinde, und zwar — Kurz und gut, ich habe eine Bekanntſchaft gemacht, die mein Herz näher angeht. Ich habe — ich weis nicht.

Dir in der Ordnung zu erzählen, wie's zugegangen iſt, daß ich eines der liebenswürdigſten Geſchöpfe habe kennen lernen, wird ſchwer halten, ich bin vergnügt und glüklich, und ſo kein guter Hiſtorienſchreiber.

Einen Engel! Pfuy! das ſagt ieder von der Seinigen! Nicht wahr? Und doch bin ich

nicht

nicht im Stande, Dir zu ſagen, wie ſie vollkommen iſt, warum ſie vollkommen iſt, genug, ſie hat all meinen Sinn gefangen genommen.

So viel Einfalt bei ſo viel Verſtand, ſo viel Güte bey ſo viel Feſtigkeit, und die Ruhe der Seele bey dem wahren Leben und der Thätigkeit —

Das iſt alles garſtiges Gewäſche, was ich da von ihr ſage, leidige Abſtraktionen, die nicht Einen Zug ihres Selbſt ausdrükken. Ein andermal — Nein, nicht ein andermal, iezt gleich will ich Dir's erzehlen. Thu ich's iezt nicht, geſchäh's niemals. Denn, unter uns, ſeit ich angefangen habe zu ſchreiben, war ich ſchon dreimal im Begriffe die Feder niederzulegen, mein Pferd ſatteln zu laſſen und hinaus zu reiten, und doch ſchwur ich mir heute früh nicht hinaus zu reiten — und gehe doch alle Augenblike ans Fenſter zu ſehen, wie hoch die Sonne noch ſteht.

Ich

Ich hab's nicht überwinden können, ich mußte zu ihr hinaus. Da bin ich wieder Wilhelm, und will mein Butterbrot zu Nacht eſſen und Dir ſchreiben. Welch eine Wonne das für meine Seele iſt, ſie in dem Kreiſe der lieben muntern Kinder ihrer acht Geſchwiſter zu ſehen! —

Wenn ich ſo fortfahre, wirſt Du am Ende ſo klug ſein wie am Anfange, hör denn, ich will mich zwingen ins Detail zu gehen.

Ich ſchrieb Dir neulich, wie ich den Amtmann S. habe kennen lernen, und wie er mich gebeten habe, ihn bald in ſeiner Einſiedelei, oder vielmehr ſeinem kleinen Königreiche zu beſuchen. Ich vernachläßigte das, und wäre vielleicht nie hingekommen, hätte mir der Zufall nicht den Schaz entdekt, der in der ſtillen Gegend verborgen liegt.

Unſere jungen Leute hatten einen Ball auf dem Lande angeſtellt, zu dem ich mich denn auch willig finden ließ. Ich bot einem hieſigen guten, ſchönen, weiters unbedeutenden Mädgen

gen die Hand, und es wurde ausgemacht, daß ich eine Kutsche nehmen, mit meiner Tänzerinn und ihrer Baase nach dem Orte der Lustbarkeit hinausfahren, und auf dem Wege Charlotten S. mitnehmen sollte. Sie werden ein schönes Frauenzimmer kennen lernen, sagte meine Gesellschafterinn, da wir durch den weiten schön ausgehauenen Wald nach dem Jagdhause fuhren. Nehmen Sie Sich in Acht, versezte die Baase, daß Sie Sich nicht verlieben! Wie so? sagt' ich. Sie ist schon vergeben, antwortete jene, an einen sehr braven Mann, der weggereist ist, seine Sachen in Ordnung zu bringen nach seines Vaters Tod, und sich um eine ansehnliche Versorgung zu bewerben. Die Nachricht war mir ziemlich gleichgültig.

Die Sonne war noch eine Viertelstunde vom Gebürge, als wir vor dem Hofthore anfuhren, es war sehr schwüle, und die Frauenzimmer äusserten ihre Besorgnis wegen eines Gewitters, das sich in weisgrauen dumpfigen Wölkchen rings am Horizonte zusammen zu

zie-

ziehen schien. Ich täuschte ihre Furcht mit anmaßlicher Wetterkunde, ob mir gleich selbst zu ahnden anfieng, unsere Lustbarkeit werde einen Stos leiden.

Ich war ausgestiegen. Und eine Magd, die an's Thor kam, bat uns, einen Augenblik zu verziehen, Mamsell Lottchen würde gleich kommen. Ich gieng durch den Hof nach dem wohlgebauten Hause, und da ich die vorliegenden Treppen hinaufgestiegen war und in die Thüre trat, fiel mir das reizendste Schauspiel in die Augen, das ich jemals gesehen habe. In dem Vorsaale wimmelten sechs Kinder, von eilf zu zwei Jahren, um ein Mädgen von schöner mittlerer Taille, die ein simples weisses Kleid mit blaßrothen Schleifen an Arm und Brust anhatte. Sie hielt ein schwarzes Brod und schnitt ihren Kleinen rings herum jedem sein Stük nach Proportion ihres Alters und Appetites ab, gabs jedem mit solcher Freundlichkeit, und jedes rufte so ungekünstelt sein: Danke! indem es mit den kleinen Händchen

lang in die Höh gereicht hatte, eh es noch abgeſchnitten war, und nun mit ſeinem Abendbrode vergnügt, entweder wegſprang, oder nach ſeinem ſtillern Charakter gelaſſen davon nach dem Hofthore zugieng, um die Fremden und die Kutſche zu ſehen, darinnen ihre Lotte wegfahren ſollte. Ich bitte um Vergebung, ſagte ſie, daß ich Sie herein bemühe, und die Frauenzimmer warten laſſe. Ueber dem Anziehen und allerlei Beſtellungen für's Haus in meiner Abweſenheit, habe ich vergeſſen meinen Kindern ihr Veſperſtük zu geben, und ſie wollen von niemanden Brod geſchnitten haben als von mir. Ich machte ihr ein unbedeutendes Kompliment, und meine ganze Seele ruhte auf der Geſtalt, dem Tone, dem Betragen, und hatte eben Zeit, mich von der Ueberraſchung zu erholen, als ſie in die Stube lief, ihre Handſchuh und Fächer zu nehmen. Die Kleinen ſahen mich in einiger Entfernung ſo von der Seite an, und ich gieng auf das jüngſte los, das ein Kind von der glüklichſten Geſichtsbildung war. Es zog

ſich zurück, als eben Lotte zur Thür her-auskam, und ſagte: Louis, gieb dem Herrn Vetter eine Hand. Das that der Knabe ſehr freimüthig, und ich konnte mich nicht enthalten, ihn ohngeachtet ſeines kleinen Roz-näschens herzlich zu küſſen. Vetter? ſagt' ich, indem ich ihr die Hand reichte, glauben Sie, daß ich des Glüks werth ſei, mit Ihnen verwandt zu ſein? O! ſagte ſie, mit einem leichtfertigen Lächeln: unſere Vetterſchaft iſt ſehr weitläuftig, und es wäre mir leid, wenn Sie der Schlimmſte drunter ſein ſollten. Im Ge-hen gab ſie Sophien, der älteſten Schweſter nach ihr, einem Mädgen von ohngefähr eilf Jahren, den Auftrag, wohl auf die Kleinen Acht zu haben, und den Papa zu grüſſen, wenn er vom Spazierritte zurükkäme. Den Kleinen ſagte ſie: ſie ſollten ihrer Schweſter Sophie fol-gen, als wenn ſie's ſelbſt wäre, das denn auch einige ausdrüklich verſprachen. Eine klei-ne nasweiſe Blondine aber, von ohngefehr ſechs Jahren, ſagte: du biſt's doch nicht,

Lottchen! wir haben dich doch lieber. Die zwei älteſten der Knaben waren hinten auf die Kutſche geklettert, und auf mein Vorbitten erlaubte ſie ihnen, bis vor den Wald mit zu fahren, wenn ſie verſprächen, ſich nicht zu nekken, und ſich recht feſt zu halten.

Wir hatten uns kaum zurecht geſezt, die Frauenzimmer ſich bewillkommt, wechſelsweis über den Anzug und vorzüglich die Hütchen ihre Anmerkungen gemacht, und die Geſellſchaft, die man zu finden erwartete, gehörig durchgezogen; als Lotte den Kutſcher halten, und ihre Brüder herabſteigen lies, die noch einmal ihre Hand zu küſſen begehrten, das denn der ältſte mit aller Zärtlichkeit, die dem Alter von funfzehn Jahren eigen ſein kann, der andere mit viel Heftigkeit und Leichtſinn that. Sie lies die Kleinen noch einmal grüßen, und wir fuhren weiter.

Die Baſe fragte: ob ſie mit dem Buche fertig wäre, das ſie ihr neulich geſchikt hätte. Nein, ſagte Lotte, es gefällt mir nicht, Sie kön-

könnens wieder haben. Das vorige war auch nicht beſſer. Ich erſtaunte, als ich fragte: was es für Bücher wären? und ſie mir antwortete. *) — Ich fand ſo viel Charakter in allem was ſie ſagte, ich ſah mit iedem Worte neue Reize, neue Strahlen des Geiſtes aus ihren Geſichtszügen hervorbrechen, die ſich nach und nach vergnügt zu entfalten ſchienen, weil ſie an mir fühlte, daß ich ſie verſtund.

Wie ich iünger war, ſagte ſie, liebt' ich nichts ſo ſehr als die Romanen. Weis Gott wie wohl mir's war, mich ſo Sonntags in ein Ekgen zu ſezzen, und mit ganzem Herzen an dem Glükke und Unſtern einer Miß Jenny Theil zu nehmen. Ich läugne auch nicht, daß die Art noch einige Reize für mich hat. Doch da ich ſo ſelten an ein Buch komme, ſo müſſen ſie

*) Man ſieht ſich genöthigt, die Stelle des Briefs zu unterdrükken, um niemand Gelegenheit zu einiger Beſchwerde zu geben. Ob gleich im Grunde iedem Autor wenig an dem Urtheil eines einzelnen Mädgens, und eines iungen unſteten Menſchen gelegen ſein kann.

auch recht nach meinem Geſchmakke ſein. Und der Autor iſt mir der liebſte, in dem ich meine Welt wieder finde, bei dem's zugeht wie um mich, und deſſen Geſchichte mir doch ſo intereſſant, ſo herzlich wird, als mein eigen häuslich Leben, das freilich kein Paradies, aber doch im Ganzen eine Quelle unſäglicher Glükſeligkeit iſt.

Ich bemühte mich, meine Bewegungen über dieſe Worte zu verbergen. Das gieng freilich nicht weit, denn da ich ſie mit ſolcher Wahrheit im Vorbeigehn vom Landprieſter von Wakefield vom *) — reden hörte, kam ich eben auſſer mich, und ſagte ihr alles was ich wußte, und bemerkte erſt nach einiger Zeit, da Lotte das Geſpräch an die andern wendete, daß dieſe die Zeit über mit offenen Augen, als ſäßen ſie nicht

*) Man hat auch hier die Namen einiger vaterländiſchen Autoren weggelaſſen. Wer Theil an Lottens Beifall hatte, wird es gewiß an ſeinem Herzen fühlen, wenn er dieſe Stelle leſen ſollte. Und ſonſt brauchts ja niemand zu wiſſen.

nicht da, da geſeſſen hatten. Die Baſe ſah mich mehr als einmal mit einem ſpöttiſchen Näsgen an, daran mir aber nichts gelegen war.

Das Geſpräch fiel auf das Vergnügen am Tanze. Wenn dieſe Leidenſchaft ein Fehler iſt, ſagte Lotte, ſo geſteh ich Ihnen gern, ich weis nichts über's Tanzen. Und wenn ich was im Kopfe habe, und mir auf meinem verſtimmten Klaviere einen Kontretanz vortrommle, ſo iſt alles wieder gut.

Wie ich mich unter dem Geſpräche in den ſchwarzen Augen weidete, wie die lebendigen Lippen und die friſchen muntern Wangen meine ganze Seele anzogen, wie ich in den herrlichen Sinn ihrer Rede ganz verſunken, oft gar die Worte nicht hörte, mit denen ſie ſich ausdrükte! davon haſt Du eine Vorſtellung, weil Du mich kennſt. Kurz, ich ſtieg aus dem Wagen wie ein Träumender, als wir vor dem Luſthauſe ſtill hielten, und war ſo in Träumen rings in der dämmernden Welt verlohren, daß ich auf die

Muſik kaum achtete, die uns von dem erleuchteten Saale herunter entgegen ſchallte.

Die zwei Herrn Audran und ein gewiſſer N. N. wer behält all die Namen! die der Baſe und Lottens Tänzer waren, empfingen uns am Schlage, bemächtigten ſich ihrer Frauenzimmer und ich führte die meinige hinauf.

Wir ſchlangen uns in Menuets um einander herum, ich forderte ein Frauenzimmer nach dem andern auf, und iuſt die unleidlichſten konnten nicht dazu kommen, einem die Hand zu reichen, und ein Ende zu machen. Lotte und ihr Tänzer fingen einen engliſchen an, und wie wohl mir's war, als ſie auch in der Reihe die Figur mit uns anfieng, magſt Du fühlen. Tanzen muß man ſie ſehen. Siehſt Du, ſie iſt ſo mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele dabei, ihr ganzer Körper, Eine Harmonie, ſo ſorglos, ſo unbefangen, als wenn das eigentlich alles wäre, als wenn ſie ſonſt nichts dächte, nichts empfände, und in dem Augenblikke gewiß ſchwindet alles andere vor ihr.

Ich

Ich bat sie um den zweiten Kontretanz, sie sagte mir den dritten zu, und mit der liebenswürdigsten Freimüthigkeit von der Welt versicherte sie mich, daß sie herzlich gern deutsch tanzte. Das ist hier so Mode, fuhr sie fort, daß iedes Paar, das zusammengehört, beim Deutschen zusammen bleibt, und mein Chapeau walzt schlecht, und dankt mir's, wenn ich ihm die Arbeit erlasse. Ihr Frauenzimmer kann's auch nicht und mag nicht, und ich habe im Englischen gesehen, daß Sie gut walzen, wenn Sie nun mein sein wollen fürs Deutsche, so gehen Sie und bitten Sich's aus von meinem Herrn, ich will zu Ihrer Dame gehen. Ich gab ihr die Hand drauf und es wurde schön arrangirt, daß ihrem Tänzer inzwischen die Unterhaltung meiner Tänzerinn aufgetragen ward.

Nun giengs, und wir ergötzten uns eine Weile an mannichfaltigen Schlingungen der Arme. Mit welchem Reize, mit welcher Flüchtigkeit bewegte sie sich! Und da wir nun gar

an's Walzen kamen, und wie die Sphären um einander herum rollten, giengs freilich anfangs, weil's die wenigſten können, ein bisgen bunt durch einander. Wir waren klug und lieſſen ſie austoben, und wie die ungeſchikteſten den Plan geräumt hatten, fielen wir ein, und hielten mit noch einem Paar, mit Audran und ſeiner Tänzerinn, wakker aus. Nie iſt mir's ſo leicht vom Flekke gegangen. Ich war kein Menſch mehr. Das liebenswürdigſte Geſchöpf in den Armen zu haben, und mit ihr herum zu fliegen wie Wetter, das alles rings umher verging und — Wilhelm, um ehrlich zu ſein, that ich aber doch den Schwur, daß ein Mädgen, das ich liebte, auf das ich Anſprüche hätte, mir nie mit einem andern walzen ſollte, als mit mir, und wenn ich drüber zu Grunde gehen müßte, Du verſtehſt mich.

Wir machten einige Touren gehend im Saale, um zu verſchnauffen. Denn ſezte ſie ſich, und die Zitronen, die ich weggeſtohlen hatte beim Punſchmachen, die nun die einzigen noch übri-

gen

gen waren, und die ich ihr in Schnittchen, mit Zukker zur Erfrischung brachte, thaten fürtrefliche Würkung, nur daß mir mit iedem Schnittchen, das ihre Nachbarinn aus der Tasse nahm, ein Stich durch's Herz gieng, der ich's nun freilich Schanden halber mit präsentiren mußte.

Beim dritten Englischen waren wir das zweite Paar. Wie wir die Reihe so durchtanzten, und ich, weis Gott mit wie viel Wonne, an ihrem Arme und Auge hieng, das voll vom wahresten Ausdrukke des offensten reinsten Vergnügens war, kommen wir an eine Frau, die mir wegen ihrer liebenswürdigen Miene auf einem nicht mehr ganz iungen Gesichte, merkwürdig gewesen war. Sie sieht Lotten lächelnd an, hebt einen drohenden Finger auf, und nennt den Namen Albert zweimal im Vorbeifliegen mit viel Bedeutung.

Wer ist Albert? sagte ich zu Lotten, wenns nicht Vermessenheit ist zu fragen. Sie war im Begriffe zu antworten, als wir uns scheiden muß-

mußten die groſſe Achte zu machen, und mich dünkte einiges Nachdenken auf ihrer Stirne zu ſehen, als wir ſo vor einander vorbeikreuzten. Was ſoll ich's Ihnen läugnen, ſagte ſie, indem ſie mir die Hand zur Promenade bot. Albert iſt ein braver Menſch, dem ich ſo gut als verlobt bin! Nun war mir das nichts neues, denn die Mädgen hatten mir's auf dem Wege geſagt, und war mir doch ſo ganz neu, weil ich das noch nicht im Verhältniſſe auf ſie, die mir in ſo wenig Augenblikken ſo werth geworden war, gedacht hatte. Genug ich verwirrte mich, vergaß mich, und kam zwiſchen das unrechte Paar hinein, daß alles drunter und drüber gieng, und Lottens ganze Gegenwart und Zerren und Ziehen nöthig war, um's ſchnell wieder in Ordnung zu bringen.

Der Tanz war noch nicht zu Ende, als die Blizze, die wir ſchon lange am Horizonte leuchten geſehen, und die ich immer für Wetterkühlen ausgegeben hatte, viel ſtärker zu werden anfiengen, und der Donner die Muſik überſtimmte.

Drei

Drei Frauenzimmer liefen aus der Reihe, denen ihre Herren folgten, die Unordnung ward allgemein, und die Muſik hörte auf. Es iſt natürlich, wenn uns ein Unglük oder etwas Schrekliches im Vergnügen überraſcht, daß es ſtärkere Eindrükke auf uns macht, als ſonſt, theils wegen dem Gegenſazze, der ſich ſo lebhaft empfinden läßt, theils und noch mehr, weil unſere Sinnen einmal der Fühlbarkeit geöffnet ſind, und alſo deſto ſchneller einen Eindruk annehmen. Dieſen Urſachen muß ich die wunderbaren Grimaſſen zuſchreiben, in die ich mehrere Frauenzimmer ausbrechen ſah. Die Klügſte ſezte ſich in eine Ekke, mit dem Rükken gegen das Fenſter, und hielt die Ohren zu, eine andere kniete ſich vor ihr nieder und verbarg den Kopf in der erſten Schoos, eine dritte ſchob ſich zwiſchen beide hinein, und umfaßte ihre Schweſterchen mit tauſend Thränen. Einige wollten nach Hauſe, andere, die noch weniger wußten was ſie thaten, hatten nicht ſo viel Beſinnungskraft, den Kekheiten unſerer iungen Schlukkers zu ſteuren, die

ſehr

ſehr beſchäftigt zu ſein ſchienen, alle die ängſtlichen Gebete, die dem Himmel beſtimmt waren, von den Lippen der ſchönen Bedrängten wegzufangen. Einige unſerer Herren hatten ſich hinab begeben, um ein Pfeifchen in Ruhe zu rauchen, und die übrige Geſellſchaft ſchlug es nicht aus, als die Wirthinn auf den klugen Einfall kam, uns ein Zimmer anzuweiſen, das Läden und Vorhänge hätte. Kaum waren wir da angelangt, als Lotte beſchäftigt war, einen Kreis von Stühlen zu ſtellen, die Geſellſchaft zu ſezzen, und den Vortrag zu einem Spiele zu thun.

Ich ſahe manchen, der in Hoffnung auf ein ſaftiges Pfand ſein Mäulchen ſpizte, und ſeine Glieder rekte. Wir ſpielen Zählens, ſagte ſie, nun gebt Acht! Ich gehe im Kreiſe herum von der Rechten zur Linken, und ſo zählt Ihr auch rings herum ieder die Zahl, die an ihn kommt, und das muß gehn wie ein Lauffeuer, und wer ſtokt, oder ſich irrt, kriegt eine Ohrfeige, und ſo bis tauſend. Nun war das luſtig

anzu-

anzuſehen. Sie gieng mit ausgeſtrektem Arme im Kreiſe herum, Eins! fieng der erſte an, der Nachbar zwei! drei! der folgende und ſo fort; dann fieng ſie an geſchwinder zu gehen, immer geſchwinder. Da verſahs einer, Patſch eine Ohrfeige, und über das Gelächter der folgende auch Patſch! Und immer geſchwinder. Ich ſelbſt kriegte zwei Maulſchellen und glaubte mit innigem Vergnügen zu bemerken, daß ſie ſtärker ſeien, als ſie ſie den übrigen zuzumeſſen pflegte. Ein allgemeines Gelächter und Geſchwärme machte dem Spiel ein Ende, ehe noch das Tauſend angezählt war. Die Vertrauteſten zogen einander beiſeite, das Gewitter war vorüber, und ich folgte Lotten in den Saal. Unterwegs ſagte ſie: über die Ohrfeigen haben ſie Wetter und alles vergeſſen! Ich konnte ihr nichts antworten. Ich war, fuhr ſie fort, eine der Furchtſamſten, und indem ich mich herzhaft ſtellte, um den andern Muth zu geben, bin ich muthig geworden. Wir traten an's Fenſter, es donnerte abſeitwärts und der herrliche Regen ſäuſelte

auf

auf das Land, und der erquikkendſte Wohlgeruch ſtieg in aller Fülle einer warmen Luft zu uns auf. Sie ſtand auf ihrem Ellenbogen geſtüzt und ihr Blik durchdrang die Gegend, ſie ſah gen Himmel und auf mich, ich ſah ihr Auge thränenvoll, ſie legte ihre Hand auf die meinige und ſagte — Klopſtok! Ich verſank in dem Strome von Empfindungen, den ſie in dieſer Looſung über mich ausgoß. Ich ertrugs nicht, neigte mich auf ihre Hand und küßte ſie unter den wonnevolleſten Thränen. Und ſah nach ihrem Auge wieder — Edler! hätteſt du deine Vergötterung in dieſem Blikke geſehen, und möchte ich nun deinen ſo oft entweihten Namen nie wieder nennen hören!

---

am 19. Junii.

Wo ich neulich mit meiner Erzählung geblieben bin, weis ich nicht mehr, das weis ich, daß es zwei Uhr des Nachts war, als ich zu Bette kam, und daß, wenn ich Dir hätte vorſchwäz-

schwäzzen können, statt zu schreiben, ich Dich vielleicht bis an Tag aufgehalten hätte.

Was auf unserer Hereinfahrt vom Balle passirt ist, hab ich noch nicht erzählt, hab auch heute keinen Tag dazu.

Es war der liebwürdigste Sonnenaufgang. Der tröpfelnde Wald und das erfrischte Feld umher! Unsere Gesellschafterinnen nikten ein. Sie fragte mich, ob ich nicht auch von der Parthie sein wollte, ihrentwegen sollt' ich unbekümmert sein. So lang ich diese Augen offen sehe, sagt' ich, und sah sie fest an, so lang hats keine Gefahr. Und wir haben beide ausgehalten, bis an ihr Thor, da ihr die Magd leise aufmachte, und auf ihr Fragen vom Vater und den Kleinen versicherte, daß alles wohl sei und noch schlief. Und da verließ ich sie mit dem Versichern: sie selbigen Tages noch zu sehen, und hab mein Versprechen gehalten, und seit der Zeit können Sonne, Mond und Sterne geruhig ihre Wirthschaft treiben, ich weiß weder daß Tag noch

daß Nacht iſt, und die ganze Welt verlieret ſich um mich her.

am 21. Junii.

Ich lebe ſo glückliche Tage, wie ſie Gott ſeinen Heiligen ausſpart, und mit mir mag werden was will; ſo darf ich nicht ſagen, daß ich die Freuden, die reinſten Freuden des Lebens nicht genoſſen habe. Du kennſt mein Wahlheim. Dort bin ich völlig etablirt. Von dort hab ich nur eine halbe Stunde zu Lotten, dort fühl ich mich ſelbſt und alles Glük, das dem Menſchen gegeben iſt.

Hätte ich gedacht, als ich mir Wahlheim zum Zwekke meiner Spaziergänge wählte, daß es ſo nahe am Himmel läge! Wie oft hab' ich das Jagdhaus, das nun alle meine Wünſche einſchließt, auf meinen weiten Wanderungen bald vom Berge, bald in der Ebne über den Fluß geſehen.

Lie-

Lieber Wilhelm! ich habe allerlei nachgedacht, über die Begier im Menſchen ſich auszubreiten, neue Entdekkungen zu machen, herumzuſchweifen; und dann wieder über den innern Trieb, ſich der Einſchränkung willig zu ergeben, und in dem Gleiſe der Gewohnheit ſo hinzufahren, und ſich weder um rechts noch links zu bekümmern.

Es iſt wunderbar, wie ich hieher kam und vom Hügel in das ſchöne Thal ſchaute, wie es mich rings umher anzog. Dort das Wäldchen! Ach könnteſt du dich in ſeine Schatten miſchen! Dort die Spizze des Bergs! Ach könnteſt du von da die weite Gegend überſchauen! Die in einander gekettete Hügel und vertrauliche Thäler. O könnte ich mich in ihnen verlieren! — Ich eilte hin! und kehrte zurük, und hatte nicht gefunden was ich hoffte. O es iſt mit der Ferne wie mit der Zukunft! Ein groſſes dämmerndes Ganze ruht vor unſere Seele, unſere Empfindung verſchwimmt ſich darinne, wie unſer Auge, und wir ſehnen uns, ach! unſer ganzes We-

sen hinzugeben, uns mit all der Wonne eines einzigen großen herrlichen Gefühls ausfüllen zu lassen. — Und ach, wenn wir hinzueilen, wenn das Dort nun Hier wird, ist alles vor wie nach, und wir sehen in unserer Armuth, in unserer Eingeschränktheit, und unsere Seele lechzt nach entschlüpftem Labsale.

Und so sehnt sich der unruhigste Vagabund zulezt wieder nach seinem Vaterlande, und findet in seiner Hütte, an der Brust seiner Gattin, in dem Kreise seiner Kinder und der Geschäfte zu ihrer Erhaltung, all die Wonne, die er in der weiten öden Welt vergebens suchte.

Wenn ich des Morgens mit Sonnenaufgange hinausgehe nach meinem Wahlheim, und dort im Wirthsgarten mir meine Zukkererbsen selbst pflükke, mich hinsezze, und sie abschöme und dazwischen lese in meinem Homer. Wenn ich denn in der kleinen Küche mir einen Topf wähle, mir Butter ausstreiche, meine Schoten an's Feuer stelle, zudekke, und mich dazu sezze, sie manchmal umzuschütteln. Da fühl ich so

leb-

lebhaft, wie die herrlichen übermüthigen Freier der Penelope Ochsen und Schweine schlachten, zerlegen und braten. Es ist nichts, das mich so mit einer stillen, wahren Empfindung ausfüllte, als die Züge patriarchalischen Lebens, die ich, Gott sei Dank, ohne Affektation in meine Lebensart verweben kann.

Wie wohl ist mir's, daß mein Herz die simple harmlose Wonne des Menschen fühlen kann, der ein Krauthaupt auf seinen Tisch bringt, das er selbst gezogen, und nun nicht den Kohl allein, sondern all die guten Tage, den schönen Morgen, da er ihn pflanzte, die lieblichen Abende, da er ihn begoß, und da er an dem fortschreitenden Wachsthume seine Freude hatte, all in seinem Augenblikke, wieder mit genieß.

---

am 29. Junii.

Vorgestern kam der Medikus hier aus der Stadt hinaus zum Amtmanne und fand mich auf der Erde unter Lottens Kindern, wie einige

auf mich herumkrabelten, andere mich nekten und wie ich ſie küzzelte, und ein groſſes Geſchrei mit ihnen verführte. Der Doktor, der eine ſehr dogmatiſche Dratpuppe iſt, und im Diskurs ſeine Manſchetten in Falten legt, und den Kräuſel bis zum Nabel herauszupft, fand dieſes unter der Würde eines geſcheuten Menſchen, das merkt' ich an ſeiner Naſe. Ich lies mich aber in nichts ſtören, lies ihn ſehr vernünftige Sachen abhandeln, und baute den Kindern ihre Kartenhäuſer wieder, die ſie zerſchlagen hatten. Auch gieng er darauf in der Stadt herum und beklagte: des Amtmanns Kinder wären ſchon ungezogen genug, der Werther verdürbe ſie nun völlig.

Ja, lieber Wilhelm, meinem Herzen ſind die Kinder am nächſten auf der Erde. Wenn ich ſo zuſehe und in dem kleinen Dinge die Keime aller Tugenden, aller Kräfte ſehe, die ſie einmal ſo nöthig brauchen werden, wenn ich in dem Eigenſinne, alle die künftige Standhaftigkeit und Feſtigkeit des Charakters, in dem Muthwillen,

allen

allen künftigen guten Humor und die Leichtigkeit, über alle die Gefahren der Welt hinzuſchlüpfen, erblikke, alles ſo unverdorben, ſo ganz! Immer, immer wiederhol ich die goldne Worte des Lehrers der Menſchen: wenn ihr nicht werdet wie eines von dieſen! Und nun, mein Beſter, ſie, die unſers gleichen ſind, die wir als unſere Muſter anſehen ſollten; behandeln wir als Unterthanen. Sie ſollen keinen Willen haben! — Haben wir denn keinen? Und wo liegt das Vorrecht? — Weil wir älter ſind und geſcheuter? Guter Gott von Deinem Himmel, alte Kinder ſiehſt Du, und junge Kinder und nichts weiter, und an welchen Du mehr Freude haſt, das hat Dein Sohn ſchon lange verkündigt. Aber ſie glauben an ihn und hören ihn nicht, das iſt auch was alt's, und bilden ihre Kinder nach ſich und — Adieu, Wilhelm, ich mag darüber nicht weiter radotiren.

am 1. Julii.

Was Lotte einem Kranken ſein muß, fühl ich an meinem eignen armen Herzen. Das übler dran iſt als manches, das auf dem Siechbette verſchmachtet. Sie wird einige Tage in der Stadt bei einer rechtſchaffenen Frau zubringen, die ſich nach der Ausſage der Aerzte ihrem Ende naht, und in dieſen lezten Augenblikken will ſie Lotten um ſich haben. Ich war vorige Woche mit ihr, den Pfarrer von St... zu beſuchen, ein Oertgen, das eine Stunde ſeitwärts im Gebürge liegt. Wir kamen gegen viere dahin, Lotte hatte ihre zweite Schweſter mitgenommen. Als wir in den, von zwei hohen Nußbäumen überſchattezten, Pfarrhof traten, ſaß der gute alte Mann auf einer Bank vor der Hausthüre, und da er Lotten ſah, ward er wie neu belebt, vergaß ſeinen Knotenſtok, und wagte ſich auf, ihr entgegen. Sie lief hin zu ihm, nöthigte ihn ſich niederzuſezzen, indem ſie ſich zu ihm ſezte, brachte viel Grüſſe von ihrem Vater, herzte ſeinen garſtigen ſchmuzigen jüngſten Buben, das Quakelchen ſeines

Al-

Alters. Du hättest sie sehen sollen, wie sie den Alten beschäftigte, wie sie ihre Stimme erhub, um seinen halb tauben Ohren vernehmlich zu werden, wie sie ihm erzählte von jungen robusten Leuten, die unvermuthet gestorben wären, von der Vortreflichkeit des Karlsbades, und wie sie seinen Entschluß lobte, künftigen Sommer hinzugehen, und wie sie fand, daß er viel besser aussähe, viel munterer sei als das leztemal, da sie ihn gesehen. Ich hatte indeß der Frau Pfarrern meine Höflichkeit gemacht, der Alte wurde ganz munter, und da ich nicht umhin konnte, die schöne Nußbäume zu loben, die uns so lieblich beschatteten, fieng er an, uns, wiewohl mit einiger Beschwerlichkeit, die Geschichte davon zu geben. Den alten sagte er, wissen wir nicht, wer den gepflanzt hat, einige sagen dieser, andere jener Pfarrer. Der jüngere aber dorthinten ist so alt als meine Frau, im Oktober funfzig Jahre. Ihr Vater pflanzte ihn Morgens, als sie gegen Abend gebohren wurde. Er war mein Vorfahr im

Amte, und wie lieb ihm der Baum war, iſt nicht zu ſagen, mir iſt er's gewiß nicht weniger, meine Frau ſas drunter auf einem Balken und ſtrikte, als ich vor ſieben und zwanzig Jahren als ein armer Student zum erſtenmal hier in Hof kam. Lotte fragte nach ſeiner Tochter, es hieß, ſie ſei mit Herrn Schmidt auf der Wieſe hinaus zu den Arbeitern, und der Alte fuhr in ſeiner Erzählung fort, wie ſein Vorfahr ihn liebgewonnen und die Tochter dazu, und wie er erſt ſein Vikar und dann ſein Nachfolger geworden. Die Geſchichte war nicht lange zu Ende, als die Jungfer Pfarrern mit dem ſogenannten Herrn Schmidt durch den Garten herkam, ſie bewillkommte Lotten mit herzlicher Wärme, und ich muß ſagen, ſie gefiel mir nicht übel, eine raſche, wohlgewachſene Brünette, die einen die Kurzeit über auf dem Lande wohl unterhalten hätte. Ihr Liebhaber, denn als ſolchen ſtellte ſich Herr Schmidt gleich dar, ein feiner, doch ſtiller Menſch, der ſich nicht in unſere Geſpräche miſchen wollte,

ob ihn gleich Lotte immer hereinzog, und was mich am meiſten betrübte, war, daß ich an ſeinen Geſichtszügen zu bemerken ſchien, es ſei mehr Eigenſinn und übler Humor als Eingeſchränktheit des Verſtandes, der ihn ſich mitzutheilen hinderte. In der Folge ward dieß nur leider zu deutlich, denn als Friederike beim Spazirengehn mit Lotten und verſchiedentlich auch mit mir gieng, wurde des Herrn Angeſicht, das ohne das einer bräunlichen Farbe war, ſo ſichtlich verdunkelt, daß es Zeit war, daß Lotte mich beim Ermel zupfte, und mir das Artigthun mit Friederiken abrieth. Nun verdrießt mich nichts mehr, als wenn die Menſchen einander plagen, am meiſten, wenn junge Leute in der Blüthe des Lebens, da ſie am offenſten für alle Freuden ſein könnten, einander die paar gute Tage mit Frazzen verderben, und nur erſt zu ſpät das Unerſezliche ihrer Verſchwendung einſehen. Mir wurmte das, und ich konnte nicht umhin, da wir gegen Abend in den Pfarrhof zurükkehrten, und an Einem

Tiſche

Tische gebroktes Brod in Milch assen, und der Deskans auf Freude und Leid in der Welt roulirte, den Faden zu ergreifen und recht herzlich gegen die üble Laune zu reden. Wir Menschen beklagen uns oft, fieng ich an, daß der guten Tage so wenig sind, und der schlimmen so viel, und wie mich dünkt, meist mit Unrecht. Wenn wir immer ein offenes Herz hätten, das Gute zu geniessen, das uns Gott für jeden Tag bereitet, wir würden alsdenn auch Kraft genug haben, das Uebel zu tragen, wenn es kommt. — Wir haben aber unser Gemüth nicht in unserer Gewalt, versezte die Pfarrerin, wie viel hängt vom Körper ab! wenn man nicht wohl ist, ist's einem überall nicht recht. — Ich gestund ihr das ein. Wir wollens also, fuhr ich fort, als eine Krankheit ansehen, und fragen, ob dafür kein Mittel ist! — Das läßt sich hören, sagte Lotte, ich glaube wenigstens, daß viel von uns abhängt, ich weis es an mir, wenn mich etwas nekt, und mich verdrüßlich machen will, spring ich

auf

auf und ſing ein paar Kontretänze den Garten auf und ab, gleich iſt's weg. — Das wär's was ich ſagen wollte, verſezt' ich, es iſt mit der üblen Laune völlig wie mit der Trägheit, denn es iſt eine Art von Trägheit, unſere Natur hängt ſehr dahin, und doch, wenn wir nur einmal die Kraft haben uns zu ermannen, geht uns die Arbeit friſch von der Hand, und wir finden in der Thätigkeit ein wahres Vergnügen. Friederike war ſehr aufmerkſam, und der junge Menſch wandte mir ein, daß man nicht Herr über ſich ſelbſt ſei, und am wenigſten über ſeine Empfindungen gebieten könne. Es iſt hier die Frage von einer unangenehmen Empfindung, verſezt ich, die doch iedermann gern los iſt, und niemand weis, wie weit ſeine Kräfte gehn, bis er ſie verſucht hat. Gewiß, einer der krank iſt, wird bey allen Aerzten herumfragen, und die gröſten Reſignationen, die bitterſten Arzneien, wird er nicht abweiſen, um ſeine gewünſchte Geſundheit zu erhalten. Ich bemerkte, daß der ehrliche Alte

ſein Gehör anſtrengte, um an unſerm Diskurs Theil zu nehmen, ich erhub die Stimme, indem ich die Rede gegen ihn wandte. Man predigt gegen ſo viele Laſter, ſagt ich, ich habe noch nie gehört, daß man gegen die üble Laune vom Predigtſtuhle gearbeitet hätte. *) — Das müßten die Stadtpfarrer thun, ſagt er, die Bauern haben keinen böſen Humor, doch könnt's auch nichts ſchaden zuweilen, es wär eine Lektion für ſeine Frau wenigſtens, und den Herrn Amtmann. Die Geſellſchaft lachte und er herzlich mit, bis er in einen Huſten verfiel, der unſern Diskurs eine Zeitlang unterbrach, darauf denn der junge Menſch wieder das Wort nahm: Sie nannten den böſen Humor ein Laſter, mich däucht, das iſt übertrieben. — Mit nichten gab ich zur Antwort, wenn das, womit man ſich ſelbſt und ſeinen Nächſten ſchadet, den Namen verdient. Iſt es nicht genug, daß wir einander nicht glüklich machen können, müſſen wir

*) Wir haben nun von Lavatern eine trefliche Predigt hierüber, unter denen über das Buch Jonas.

wir auch noch einander das Vergnügen rauben, das iedes Herz ſich noch manchmal ſelbſt gewähren kann. Und nennen ſie mir den Menſchen, der übler Laune iſt, und ſo brav dabei, ſie zu verbergen, ſie allein zu tragen, ohne die Freuden um ſich her zu zerſtören; oder iſt ſie nicht vielmehr ein innerer Unmuth über unſre eigne Unwürdigkeit, ein Misfallen an uns ſelbſt, das immer mit einem Neide verknüpft iſt, der durch eine thörigte Eitelkeit aufgehezt wird: wir ſehen glükliche Menſchen, die wir nicht glüklich machen, und das iſt unerträglich! Lotte lächelte mich an, da ſie die Bewegung ſah, mit der ich redte, und eine Thräne in Friederikens Auge ſpornte mich, fortzufahren. Weh denen, ſagt ich, die ſich der Gewalt bedienen, die ſie über ein Herz haben, um ihm die einfachen Freuden zu rauben, die aus ihm ſelbſt hervorkeimen. Alle Geſchenke, alle Gefälligkeiten der Welt erſezzen nicht einen Augenblik Vergnügen an ſich ſelbſt, den uns eine neidiſche Unbehaglichkeit unſers Tyrannen vergällt hat.

Mein

Mein ganzes Herz war voll in diesem Augenblikke, die Erinnerung so manches Vergangenen drängte sich an meine Seele, und die Trähnen kamen mir in die Augen.

Wer sich das nur täglich sagte, rief ich aus, du vermagst nichts auf deine Freunde, als ihnen ihre Freude zu lassen und ihr Glük zu vermehren, indem du es mit ihnen geniessest. Vermagst du, wenn ihre innre Seele von einer ängstigenden Leidenschaft gequält, vom Kummer zerrättet ist, ihnen einen Tropfen Linderung zu geben?

Und wenn die letzte bangste Krankheit dann über das Geschöpf herfällt, das du in blühenden Tagen untergraben hast, und sie nun da liegt in dem erbärmlichsten Ermatten, und das Aug' gefühllos gen Himmel sieht, und der Todesschweis auf ihrer Stirne abwechselt, und du vor dem Bette stehst wie ein Verdammter, in dem unnützen Gefühl, daß du nichts vermagst mit all deinem Vermögen, und die Angst dich

inwen-

inwendig krampft, daß du alles hingeben möchteſt, um dem untergehenden Geſchöpf einen Tropfen Stärkung, einen Funken Muth einflößen zu können.

Die Erinnerung einer ſolchen Scene, da ich gegenwärtig war, fiel mit ganzer Gewalt bei dieſen Worten über mich. Ich nahm das Schnupftuch vor die Augen, und verlies die Geſellſchaft, und nur Lottens Stimme, die mir rief: wir wollen fort, brachte mich zu mir ſelbſt. Und wie ſie mich auf dem Wege ſchalt, über den zu warmen Antheil an allem! Und daß ich darüber zu Grunde gehen würde! Daß ich mich ſchonen ſollte! O der Engel! Um deinetwillen muß ich leben!

am 6. Juli.

Sie iſt immer um ihre ſterbende Freundinn, und iſt immer dieſelbe, immer das gegenwärtige holde Geſchöpf, das, wo ſie hinſieht, Schmerzen lindert und Glükliche macht. Sie gieng

gestern Abend mit Mariannen und dem kleinen Malgen spazieren. ich wuste es und traf sie an, und wir gingen zusammen. Nach einem Wege von anderthalb Stunden kamen wir gegen die Stadt zurük, an den Brunnen, der mir so werth ist, und nun tausendmal werther ward, als Lotte sich auf's Männergen sezte. Ich sah umher, ach! und die Zeit, da mein Herz so allein war, lebte wieder vor mir auf. Lieber Brunn, sagt ich, seither hab ich nicht mehr an deiner Kühle geruht, habe in eilendem Vorübergehn dich manchmal nicht angesehn. Ich blikte hinab und sah, daß Malgen mit einem Glase Wasser sehr beschäftigt heraufstieg. Ich sahe Lotten an und fühlte alles, was ich an ihr habe. Indem so kommt Malgen mit einem Glase, Marianne wollte es ihr abnehmen, nein! rufte das Kind mit dem süßten Ausdrukke: nein, Lottgen, du sollst zuerst trinken! Ich ward über die Wahrheit, die Güte, womit sie das ausrief, so entzükt, daß ich meine Empfindung mit nichts ausdrükken konnte, als ich nahm das Kind von

der

der Erde und küßte es lebhaft, das sogleich zu schreien und zu weinen anfieng. Sie haben übel gethan, sagte Lotte! Ich war betroffen. Komm Malgen, fuhr sie fort, indem sie es an der Hand nahm und die Stufen hinabführte; da wasche dich aus der frischen Quelle geschwind, geschwind, da thut's nichts. Wie ich so da stund und zusah, mit welcher Emsigkeit das Kleine mit seinen nassen Händgen die Backen rieb, mit welchem Glauben, daß durch die Wunderquelle alle Verunreinigung abgespült, und die Schmach abgethan würde, einen häslichen Bart zu kriegen. Wie Lotte sagte, es ist genug, und das Kind doch immer eifrig fort wusch, als wenn Viel mehr thäte als Wenig. Ich sage Dir, Wilhelm, ich habe mit mehr Respekt nie einer Taufhandlung beigewohnt, und als Lotte herauf kam, hätt ich mich gern vor ihr niedergeworfen wie vor einem Propheten, der die Schulden einer Nation weggeweiht hat.

Des Abends konnt ich nicht umhin, in der Freude meines Herzens den Vorfall einem Manne zu erzehlen, dem ich Menſchenſinn zutraute, weil er Verſtand hat. Aber wie kam ich an. Er ſagte das wäre ſehr übel von Lotten geweſen, man ſolle die Kinder nichts weis machen, dergleichen gäbe zu unzähligen Irrthümern und Aberglauben Anlaß, man müßte die Kinder frühzeitig davor bewahren. Nun fiel mir ein, daß der Mann vor acht Tagen hatte taufen laſſen, drum ließ ich's vorbei gehn, und blieb in meinem Herzen der Wahrheit getreu: wir ſollen es mit den Kindern machen, wie Gott mit uns, der uns am glücklichſten macht, wenn er uns im freundlichen Wahne ſo hintaumeln läßt.

---

den 8. Juli.

Was man ein Kind iſt! Was man nach Einem Blikke geizt: Was man ein Kind iſt! Wir waren nach Wahlheim gegangen, die Frauenzim-

enzimmer fuhren hinaus, und während unſrer Spaziergänge glaubt ich in Lottens ſchwarzen Augen — Ich bin ein Thor, verzeih mir's, Du ſollteſt ſie ſehn, dieſe Augen. Daß ich kurz bin, denn die Augen fallen mir zu vom Schlaf. Siehe, die Frauenzimmer ſtiegen ein, da ſtunden um die Kutſche der iunge W... Selſtadt und Audran, und ich. Da ward aus dem Schlage geplaudert mit den Kerlgens, die freilich leicht und lüftig genug waren. Ich ſuchte Lottens Augen! Ach ſie gingen von einem zum andern! Aber auf mich! Mich! Mich! der ganz allein auf ſie reſignirt daſtund, fielen ſie nicht! Mein Herz ſagte ihr tauſend Adieu! Und ſie ſahen mich nicht! Die Kutſche fuhr vorbei und eine Thräne ſtund mir im Auge. Ich ſah ihr nach! Und ſah Lottens Kopfpuz ſich zum Schlage heraus lehnen, und ſie wandte ſich um zu ſehn. Ach! Nach mir? — Lieber! In dieſer Ungewißheit ſchweb ich! Das iſt mein Troſt. Vielleicht hat ſie ſich nach mir

umgesehen! Vielleicht — Gute Nacht! O was ich ein Kind bin!

am 10. Juli.

Die alberne Figur, die ich mache, wenn in Gesellschaft von ihr gesprochen wird, solltest Du sehen. Wenn man mich nun gar fragt, wie sie mir gefällt? — Gefällt! das Wort baß ich in Tod. Was muß das für ein Kerl sein, dem Lotte gefällt, dem sie nicht alle Sinnen, alle Empfindungen ausfüllt. Gefällt! Neulich fragte mich einer, wie mir Ossian gefiele.

am 11. Julii.

Frau M... ist sehr schlecht, ich bete für ihr Leben, weil ich mit Lotten dulde. Ich seh sie selten bei meiner Freundinn, und heut hat sie mir einen wunderbaren Vorfall erzählt. Der alte M., ist ein geiziger rangiger Hund, der

seine

ſeine Frau im Leben was rechts geplagt und eingeſchränkt hat. Doch hat ſich die Frau immer durchzuhelfen gewußt. Vor wenig Tagen, als der Doktor ihr das Leben abgeſprochen hatte, ließ ſie ihren Mann kommen, Lotte war im Zimmer, und redte ihn alſo an: Ich muß Dir eine Sache geſtehn, die nach meinem Tode Verwirrung und Verdruß machen könnte. Ich habe bisher die Haushaltung geführt, ſo ordentlich und ſparſam als möglich, allein du wirſt mir verzeihen, daß ich dich dieſe dreißig Jahre hintergangen habe. Du beſtimmteſt im Anfange unſerer Heirath ein geringes für die Beſtreitung der Küche und anderer häuslichen Ausgaben. Als unſere Haushaltung ſtärker wurde, unſer Gewerb gröſſer, warſt du nicht zu bewegen, mein Wochengeld nach dem Verhältniſſe zu vermehren, kurz du weißt, daß du in den Zeiten, da ſie am größten war, verlangteſt, ich ſolle mit ſieben Gulden die Woche auskommen. Die hab ich denn ohne Widerrede genommen und mir den Ueber-

ſchuß wöchentlich aus der Looſung geholt, da niemand vermuthete, daß die Frau die Kaſſe beſtehlen würde. Ich habe nichts verſchwendet, und wäre auch, ohne es zu bekennen, getroſt der Ewigkeit entgegen gegangen, wenn nicht diejenige, die nach mir das Weſen zu führen hat, ſich nicht zu helfen wiſſen würde, und du doch immer drauf beſtehen könnteſt, deine erſte Frau ſei damit ausgekommen.

Ich redete mit Lotten über die unglaubliche Verblendung des Menſchenſinns, daß einer nicht argwohnen ſoll, dahinter müſſe was anders ſtekken, wenn eins mit ſieben Gulden hinreicht, wo man den Aufwand vielleicht um zweimal ſo viel ſieht. Aber ich hab ſelbſt Leute gekannt, die des Propheten ewiges Oelkrüglein ohne Verwunderung in ihrem Hauſe ſtatuirt hätten.

am 13. Juli.

Nein, ich betrüge mich nicht! Ich leſe in ihren ſchwarzen Augen wahre Theilnehmung an mir, und meinem Schikſale. Ja ich fühle, und darin darf ich meinem Herzen trauen, daß ſie — O darf ich, kann ich den Himmel in dieſen Worten ausſprechen? — daß ſie mich liebt!

Mich liebt! Und wie werth ich mir ſelbſt werde! Wie ich — Dir darf ich's wohl ſagen, Du haſt Sinn für ſo etwas — wie ich mich ſelbſt anbete, ſeitdem ſie mich liebt.

Und ob das Vermeſſenheit iſt oder Gefühl des wahren Verhältniſſes: Ich kenne den Menſchen nicht, von dem ich etwas in Lottens Herzen fürchtete. Und doch — wenn ſie von ihrem Bräutigam ſpricht mit all der Wärme, all der Liebe, da iſt mir's wie einem, der all ſeiner Ehren und Würden entſezt, und dem der Degen abgenommen wird.

am 15 Juli.

Ach wie mir das durch alle Adern läuft, wenn mein Finger unversehns den ihrigen berührt, wenn unsre Füsse sich unter dem Tische begegnen. Ich ziehe zurük wie vom Feuer, und eine geheime Kraft zieht mich wieder vorwärts, mir wirds so schwindlich vor allen Sinnen. O und alle ihre Unschuld, ihre unbefangene Seele fühlt nicht, wie sehr mich die Vertraulichkeiten peinigen. Wenn sie gar im Gespräche ihre Hand auf die meinige legt, und im Interesse der Unterredung näher zu mir rükt, daß der himmlische Athem ihres Mundes meine Lippen reichen kann. — Ich glaube zu versinken wie vom Wetter gerührt. Und Wilhelm, wenn ich mich iemals unterstehe, diesen Himmel, dieses Vertrauen — Du verstehst mich. Nein, mein Herz ist so verderbt nicht! Schwach! schwach genug! Und ist das nicht Verderben?

Sie ist mir heilig. Alle Begier schweigt in ihrer Gegenwart. Ich weis nimmer wie mir ist, wenn ich bei ihr bin, es ist als wenn die

Seele

Seele ſich mir in allen Nerven umkehrte. Sie hat eine Melodie, die ſie auf dem Klavier ſpielt mit der Kraft eines Engels, ſo ſimpel und ſo geiſtvoll. es iſt ihr Leiblied, und mich ſtellt es von aller Pein, Verwirrung und Grillen her, wenn ſie nur die erſte Note davon greift.

Kein Wort von der Zauberkraft der alten Muſik iſt mir unwahrſcheinlich, wie mich der einfache Geſang angreift. Und wie ſie ihn anzubringen weis, oft zur Zeit, wo ich mir eine Kugel vor'n Kopf ſchieſſen möchte. Und all die Irrung und Finſterniß meiner Seele zerſtreut ſich, und ich athme wieder freier.

---

am 18. Juli.

Wilhelm, was iſt unſerm Herzen die Welt ohne Liebe! Was eine Zauberlaterne iſt, ohne Licht! Kaum bringſt Du das Lämpgen hinein, ſo ſcheinen Dir die bunteſten Bilder an Deine weiße Wand! Und wenn's nichts wäre

als

als das, als vorübergehende Phantomen, ſo machts doch immer unſer Glük, wenn wir wie friſche Bubens davor ſtehen und uns über die Wundererſcheinungen entzükken. Heut konnt ich nicht zu Lotten, eine unvermeidliche Geſellſchaft hielt mich ab. Was war zu thun. Ich ſchikte meinen Buben hinaus, nur um einen Menſchen um mich zu haben, der ihr heute nahe gekommen wäre. Mit welcher Ungedult ich den Buben erwartete, mit welcher Freude ich ihn wieder ſah. Ich hätt' ihn gern beim Kopf genommen und geküßt, wenn ich mich nicht geſchämt hätte.

Man erzählt von dem Bononiſchen Stein, daß er, wenn man ihn in die Sonne legt, ihre Strahlen anzieht und eine Weile bei Nacht leuchtet. So war mir's mit dem Jungen. Das Gefühl, daß ihre Augen auf ſeinem Geſicht', ſeinen Bakken, ſeinen Rokknöpfen und dem Kragen am Sürtout geruht hatten, machte mir das all ſo heilig, ſo werth, ich hätt' in dem Augenblikke den Jungen nicht vor tauſend

Tha-

Thaler gegeben. Es war mir ſo wohl in ſeiner Gegenwart — Bewahre Dich Gott, daß Du darüber nicht lachſt. Wilhelm, ſind das Phantomen, wenn es uns wohl wird?

---

am 19. Juli.

Ich werde ſie ſehen: ruf ich Morgens aus, wenn ich mich ermuntere, und mit aller Heiterkeit der ſchönen Sonne entgegen blikke. Ich werde ſie ſehen! Und da hab ich für den ganzen Tag keinen Wunſch weiter. Alles, alles verſchlingt ſich in dieſer Ausſicht.

---

am 20. Juli.

Eure Idee will noch nicht die meinige werden, daß ich mit dem Geſandten nach *** gehen ſoll. Ich liebe die Subordination nicht ſehr, und wir wiſſen alle, daß der Mann noch dazu ein widriger Menſch iſt. Meine Mutter möchte mich gern in Aktivität haben, ſagſt Du, das hat mich zu lachen gemacht, bin ich iezt nicht auch aktiv?

aktiv? und iſt's im Grund nicht einerlei: ob ich Erbſen zähle, oder Linſen? Alles in der Welt läuft doch auf eine Lumperei hinaus, und ein Kerl, der um anderer willen, ohne daß es ſeine eigene Leidenſchaft iſt, ſich um Geld, oder Ehre, oder ſonſt was abarbeitet, iſt immer ein Thor.

---

am 24. Juli.

Da Dir ſo daran gelegen iſt, daß ich mein Zeichnen nicht vernachläſſige, möchte ich lieber die ganze Sache übergehn, als Dir ſagen: daß zeither wenig gethan wird.

Noch nie war ich glüklicher, noch nie meine Empfindung an der Natur, bis auf's Steingen, auf's Gräsgen herunter, voller und inniger, und doch — ich weis nicht, wie ich mich ausdrükken ſoll, meine vorſtellende Kraft iſt ſo ſchwach, alles ſchwimmt, ſchwankt vor meiner Seele, daß ich keinen Umriß packen kann; aber

ich

ich bilde mir ein, wenn ich Thon hätte oder Wachs, so wollte ich's wohl herausbilden, ich werde auch Thon nehmen, wenn's länger währt, und kneten, und sollten's Kuchen werden.

Lottens Portrait habe ich dreimal angefangen, und habe mich dreimal prostituirt, das mich um so mehr verdrießt, weil ich vor einiger Zeit sehr glüklich im Treffen war, darauf hab ich denn ihren Schattenriß gemacht, und damit soll mir gnügen.

---

am 26. Juli.

Ich habe mir schon manchmal vorgenommen, sie nicht so oft zu sehen. Ja wer das halten könnte! Alle Tage unterlieg ich der Versuchung, und verspreche mir heilig: Morgen willst du einmal weg bleiben, und wenn der Morgen kommt, find' ich doch wieder eine unwiderstehliche Ursache, und eh ich mich's versehe, bin ich bei ihr. Entweder sie hat des Abends gesagt:

ſagt: Sie kommen doch Morgen? — Wer könnte da wegbleiben? Oder der Tag iſt gar zu ſchön, ich gehe nach Wahlheim, und wenn ich ſo da bin — iſt's nur noch eine halbe Stunde zu ihr! Ich bin zu nahe in der Atmoſphäre, Zuk! ſo bin ich dort. Meine Großmutter hatte ein Mährgen vom Magnetenberg. Die Schiffe die zu nahe kamen, wurden auf einmal alles Eiſenwerks beraubt, die Nägel flogen dem Berge zu, und die armen Elenden ſcheiterten zwiſchen den über einander ſtürzenden Brettern.

---

am 30. Juli.

Albert iſt angekommen, und ich werde gehen, und wenn er der beſte, der edelſte Menſch wäre, unter den ich mich in allem Betracht zu ſtellen bereit wäre, ſo wär's unerträglich, ihn vor meinem Angeſichte im Beſitze ſo vieler Vollkommenheiten zu ſehen. Beſitz! — Genug Wilhelm, der Bräutigam iſt da. Ein braver lie-

lieber Kerl, dem man gut sein muß. Glüklicherweise war ich nicht bei'm Empfange! Das hätte mir das Herz zerrissen. Auch ist er so ehrlich und hat Lotten in meiner Gegenwart noch nicht einmal geküßt. Das lohn ihm Gott! Um des Respekts willens, den er vor dem Mädgen hat, muß ich ihn lieben. Er will mir wohl, und ich vermuthe, das ist Lottens Werk, mehr als seiner eigenen Empfindung, denn darinn sind die Weiber fein, und haben recht. Wenn sie zwei Kerls in gutem Vernehmen mit einander halten können, ist der Vortheil immer ihre, so selten es auch angeht.

Indeß kann ich Alberten meine Achtung nicht versagen, seine gelassene Aussenseite sticht gegen die Unruhe meines Charakters sehr lebhaft ab, die sich nicht verbergen läßt, er hat viel Gefühl und weis, was er an Lotten hat. Er scheint wenig üble Laune zu haben, und Du weist, das ist die Sünde, die ich ärger hasse am Menschen als andere.

Er hält mich für einen Menschen von Sinn, und meine Anhänglichkeit an Lotten, meine warme Freude, die ich an all ihren Handlungen habe, vermehrt seinen Triumph, und er liebt sie nur desto mehr. Ob er sie nicht manchmal heimlich mit kleiner Eifersüchtelei peinigt, das laß ich dahin gestellt sein, wenigstens an seinem Plazze würde ich nicht ganz sicher vor dem Teufel bleiben.

Dem sei nun wie ihm wolle, meine Freude bei Lotten zu sein, ist hin! Soll ich das Thorheit nennen oder Verblendung? — Was braucht's Namen! Erzählt die Sache an sich! — Ich wuste alles, was ich iezt weis, eh Albert kam, ich wuste, daß ich keine Prätension an sie zu machen hatte, machte auch keine — Heist das, in sofern es möglich ist, bei so viel Liebenswürdigkeit nicht zu begehren — Und iezt macht der Frazze grosse Augen, da der andere nun wirklich kommt, und ihm das Mädgen wegnimmt.

Ich

Ich beiſſe die Zähne aufeinander und ſpotte über mein Elend, und ſpotte derer doppelt und dreifach, die ſagen könnten, ich ſollte mich reſigniren, und weil's nun einmal nicht anders ſein könnte. — Schafft mir die Kerls vom Hals! — Ich laufe in den Wäldern herum, und wenn ich zu Lotten komme, und Albert ſo bei ihr ſizt im Gärtgen unter der Laube, und ich nicht weiter kann, ſo bin ich ausgelaſſen närriſch, und fange viel Poſſen, viel verwirrtes Zeug an. Um Gottes willen, ſagte mir Lotte heute, ich bitte Sie! keine Scene wie die von geſtern Abend! Sie ſind fürchterlich, wenn Sie ſo luſtig ſind. Unter uns, ich paſſe die Zeit ab, wenn er zu thun hat, wutſch! bin ich draus, und da iſt mir's immer wohl, wenn ich ſie allein finde.

---

am 8. Aug.

Ich bitte Dich, lieber Wilhelm! Es war gewiß nicht auf Dich geredt, wenn ich ſchrieb:

ſchafft mir die Kerls vom Hals, die ſagen, ich ſollte mich reſigniren. Ich dachte warlich nicht dran, daß Du von ähnlicher Meinung ſein könnteſt. Und im Grunde haſt Du recht! Nur eins, mein Beſter, in der Welt iſt's ſehr ſelten mit dem Entweder Oder gethan, es giebt ſo viel Schattirungen der Empfindungen und Handlungsweiſen, als Abfälle zwiſchen einer Habichts- und Stumpfnaſe.

Du wirſt mir alſo nicht übel nehmen, wenn ich Dir Dein ganzes Argument einräume, und mich doch zwiſchen dem Entweder Oder durchzuſtehlen ſuche.

Entweder, ſagſt Du, haſt du Hoffnung auf Lotten, oder du haſt keine. Gut! Im erſten Falle ſuch ſie durchzutreiben, ſuche die Erfüllung deiner Wünſche zu umfaſſen, im andern Falle ermanne dich und ſuche einer elenden Empfindung los zu werden, die all deine Kräfte verzehren muß. Beſter, das iſt wohl geſagt, und — bald geſagt.

Und

Und kannſt Du von dem Unglüklichen, deſſen Leben unter einer ſchleichenden Krankheit unaufhaltſam allmählich abſtirbt, kannſt Du von ihm verlangen, er ſolle durch einen Dolchſtos der Quaal auf einmal ein Ende machen? Und raubt das Uebel, das ihm die Kräfte wegzehrt, ihm nicht auch zugleich den Muth, ſich davon zu befreien?

Zwar könnteſt Du mir mit einem verwandten Gleichniſſe antworten: Wer lieſſe ſich nicht lieber den Arm abnehmen, als daß er durch Zaudern und Zagen ſein Leben aufs Spiel ſezte — Ich weis nicht — und wir wollen uns nicht in Gleichniſſen herumbeiſſen. Genug — Ja, Wilhelm, ich habe manchmal ſo einen Augenblik aufſpringenden, abſchüttelnden Muths, und da, wenn ich nur wüſte wohin, ich gienge wohl.

am 10. Auguſt.

Ich könnte das beſte glüklichſte Leben führen, wenn ich nicht ein Thor wäre. So ſchöne Umſtände vereinigen ſich nicht leicht zuſammen, eines Menſchen Herz zu ergözzen, als die ſind, in denen ich mich iezt befinde. Ach ſo gewiß iſt's, daß unſer Herz allein ſein Glük macht! Ein Glied der liebenswürdigſten Familie auszumachen, von dem Alten geliebt zu werden wie ein Sohn, von den Kleinen wie ein Vater und von Lotten — und nun der ehrliche Albert, der durch keine launiſche Unart mein Glük ſtört, der mich mit herzlicher Freundſchaft umfaßt, dem ich nach Lotten das liebſte auf der Welt bin — Wilhelm, es iſt eine Freude uns zu hören, wenn wir ſpazieren gehen und uns einander von Lotten unterhalten, es iſt in der Welt nichts lächerliches erfunden worden als dieſes Verhältniß, und doch kommen mir drüber die Trähnen oft in die Augen.

Wenn er mir ſo von ihrer rechtſchaffenen Mutter erzählt, wie die auf ihrem Todbette

Lot-

Lotten ihr Haus und ihre Kinder übergeben, und ihm Lotten anbefohlen habe, wie ſeit der Zeit ein ganz anderer Geiſt Lotten belebt, wie ſie in Sorge für ihre Wirthſchaft und im Ernſte eine wahre Mutter geworden, wie kein Augenblik ihrer Zeit ohne thätige Liebe, ohne Arbeit verſtrichen, und wie dennoch all ihre Munterkeit, all ihr Leichtſinn ſie nicht verlaſſen habe. Ich gehe ſo neben ihm hin, und pflükke Blumen am Wege, füge ſie ſehr ſorgfältig in einen Straus und — werfe ſie in den vorüberflieſſenden Strohm, und ſehe ihnen nach wie ſie leiſe hinunterwallen. Ich weis nicht, ob ich Dir geſchrieben habe, daß Albert hier bleiben, ein Amt mit einem artigen Auskommen vom Hofe erhalten wird, wo er ſehr beliebt iſt. In Ordnung und Emſigkeit in Geſchäften hab ich wenig ſeines gleichen geſehen.

am 12. Auguſt.

Gewiß Albert iſt der beſte Menſch unter dem Himmel, ich habe geſtern eine wunderbare Scene mit ihm gehabt. Ich kam zu ihm, um Abſchied zu nehmen, denn mich wandelte die Luſt an, in's Gebürg zu reiten, von daher ich Dir auch iezt ſchreibe, und wie ich in der Stube auf und ab gehe, fallen mir ſeine Piſtolen in die Augen. Borg mir die Piſtolen, ſagt ich, zu meiner Reiſe. Meintwegen, ſagt er, wenn du dir die Mühe geben willſt ſie zu laden, bei mir hängen ſie nur pro Forma. Ich nahm eine herunter, und er fuhr fort: Seit mir meine Vorſicht einen ſo unartigen Streich geſpielt hat, mag ich mit dem Zeuge nichts mehr zu thun haben. Ich war neugierig, die Geſchichte zu wiſſen. Ich hielt mich, erzählte er, wohl ein Vierteljahr auf dem Lande bei einem Freunde auf, hatte ein paar Terzerolen ohngeladen und ſchlief ruhig. Einmal an einem regnigten Nachmittage, da ich ſo müßig ſizze, weis ich nicht wie mir einfällt: wir könnten überfallen wer-

werden, wir könnten die Terzerols nöthig haben, und könnten — Du weiſt ia, wie das iſt. Ich gab ſie dem Bedienten, ſie zu puzzen, und zu laden, und der dahlt mit den Mädgen, will ſie erſchröken, und Gott weis wie, das Gewehr geht los, da der Ladſtok noch drinn ſtekt und ſchießt den Ladſtok einem Mädgen zur Maus herein, an der rechten Hand, und zerſchlägt ihr den Daumen. Da hatt' ich das Lamentiren, und den Barbierer zu bezahlen oben drein, und ſeit der Zeit laß ich all das Gewehr ungeladen. Lieber Schaz, was iſt Vorſicht! die Gefahr läßt ſich nicht auslernen! Zwar — Nun weißt Du, daß ich den Menſchen ſehr lieb habe bis auf ſeine Zwar. Denn verſteht ſich's nicht von ſelbſt, daß ieder allgemeine Saz Ausnahmen leidet. Aber ſo rechtfertig iſt der Menſch, wenn er glaubt, etwas übereiltes, allgemeines, halbwahres geſagt zu haben; ſo hört er Dir nicht auf zu limitiren, modificiren, und ab und zu zu thun, bis zulezt gar nichts mehr an der Sache iſt. Und bei dieſem Anlaſſe

kam er sehr tief in Text, und ich hörte endlich gar nichts weiter auf ihn, verfiel in Grillen, und mit einer auffahrender Gebährde drukt ich mir die Mündung der Pistole übers rechte Aug an die Stirn. Pfui, sagte Albert, indem er mir die Pistole herabzog, was soll das! — Sie ist nicht geladen, sagt ich. — Und auch so! Was soll's? versezt er ungeduldig. Ich kann mir nicht vorstellen, wie ein Mensch so thöricht sein kann, sich zu erschiessen, der bloße Gedanke erregt mir Widerwillen.

Daß ihr Menschen, rief ich aus, um von einer Sache zu reden, gleich sprechen müßt: Das ist thörig, das ist klug, das ist gut, das ist bös! Und was will das all heissen? Habt ihr deswegen die innern Verhältnisse einer Handlung erforscht? Wißt ihr mit Bestimmtheit die Ursachen zu entwikkeln, warum sie geschah, warum sie geschehen mußte? Hättet ihr das, ihr würdet nicht so eilfertig mit euren Urtheilen sein.

Du wirſt mir zugeben, ſagte Albert, daß gewiſſe Handlungen laſterhaft bleiben, ſie mögen aus einem Beweggrund geſchehen, aus welchem ſie wollen.

Ich zukte die Achſeln und gabs ihm zu. Doch, mein Lieber, fuhr ich fort, finden ſich auch hier einige Ausnahmen. Es iſt wahr, der Diebſtahl iſt ein Laſter, aber der Menſch, der, um ſich und die Seinigen vom ſchmäligen Hungerstode zu erretten, auf Raub ausgeht, verdient der Mitleiden oder Strafe? Wer hebt den erſten Stein auf gegen den Ehemann, der im gerechten Zorne ſein untreues Weib und ihren nichtswürdigen Verführer aufopfert? Gegen das Mädgen, das in einer wonnevollen Stunde, ſich in den unaufhaltſamen Freuden der Liebe verlieret? Unſere Geſezze ſelbſt, dieſe kaltblütigen Pedanten, laſſen ſich rühren, und halten ihre Strafe zurük.

Das iſt ganz was anders, verſezte Albert, weil ein Menſch, den ſeine Leidenſchaften hin

reiſ-

reiſſen, alle Beſinnungskraft verliert, und als ein Trunkener, als ein Wahnſinniger angeſehen wird. — Ach ihr vernünftigen Leute! rief ich lächelnd aus. Leidenſchaft! Trunkenheit! Wahnſinn! Ihr ſteht ſo gelaſſen, ſo ohne Theilnehmung da, ihr ſittlichen Menſchen, ſcheltet den Trinker, verabſcheuet den Unſinnigen, geht vorbei wie der Prieſter, und dankt Gott wie der Phariſäer, daß er euch nicht gemacht hat, wie einen von dieſen. Ich bin mehr als einmal trunken geweſen, und meine Leidenſchaften waren nie weit vom Wahnſinne, und beides reut mich nicht, denn ich habe in meinem Maaſſe begreifen lernen: Wie man alle auſſerordentliche Menſchen, die etwas Groſſes, etwas Unmöglichſcheinendes würkten, von jeher für Trunkene und Wahnſinnige ausſchreien müßte.

Aber auch im gemeinen Leben iſts unerträglich, einem Kerl bei halbweg einer freien, edlen, unerwarteten That nachrufen zu hören: Der Menſch iſt trunken, der iſt närriſch. Schämt euch, ihr Nüchternen. Schämt euch, ihr Weiſen.

sen. Das sind nun wieder von deinen Grillen, sagte Albert. Du überspannst alles, und hast wenigstens hier gewiß unrecht, daß du den Selbstmord, wovon wir iezo reden, mit grossen Handlungen vergleichst, da man es doch für nichts anders als eine Schwäche halten kann, denn freilich ist es leichter zu sterben, als ein qualvolles Leben standhaft zu ertragen.

Ich war im Begriffe abzubrechen, denn kein Argument in der Welt bringt mich so aus der Fassung, als wenn einer mit einem unbedeutenden Gemeinspruche angezogen kommt, da ich aus ganzem Herzen rede. Doch faßt ich mich, weil ich's schon öfter gehört und mich öfter darüber geärgert hatte, und versezte ihm mit einiger Lebhaftigkeit: Du nennst das Schwäche! ich bitte dich, laß dich vom Anscheine nicht verführen. Ein Volk, das unter dem unerträglichen Joche eines Tyrannen seufzt, darfst du das schwach heissen, wenn es endlich aufgährt und seine Ketten zerreißt. Ein

Mensch,

Menſch, der über dem Schrekken, daß Feuer ſein Haus ergriffen hat, alle Kräfte zuſammengeſpannt fühlt, und mit Leichtigkeit Laſten wegträgt, die er bei ruhigem Sinne kaum bewegen kann; einer, der in der Wuth der Beleidigung es mit Sechſen aufnimmt, und ſie überwältigt, ſind die ſchwach zu nennen? Und mein Guter, wenn Anſtrengung Stärke iſt, warum ſoll die Ueberſpannung das Gegentheil ſein? Albert ſah mich an und ſagte: nimm mirs nicht übel, die Beiſpiele, die du da giebſt, ſcheinen hieher gar nicht zu gehören. Es mag ſein, ſagt ich, man hat mir ſchon öfter vorgeworfen, daß meine Kombinationsart manchmal an's Radotage gränze! Laßt uns denn ſehen, ob wir auf eine andere Weiſe uns vorſtellen können, wie es dem Menſchen zu Muthe ſein mag, der ſich entſchließt, die ſonſt ſo angenehme Bürde des Lebens abzuwerfen, denn nur in ſo fern wir mit empfinden, haben wir Ehre von einer Sache zu reden.

Die menschliche Natur, fuhr ich fort, hat ihre Gränzen, sie kann Freude, Leid, Schmerzen, bis auf einen gewissen Grad ertragen, und geht zu Grunde, sobald der überstiegen ist.

Hier ist also nicht die Frage, ob einer schwach oder stark ist, sondern ob er das Maas seines Leidens ausdauren kann; es mag nun moralisch oder physikalisch sein, und ich finde es eben so wunderbar, zu sagen, der Mensch ist feig, der sich das Leben nimmt, als es ungehörig wäre, den einen Feigen zu nennen, der an einem bösartigen Fieber stirbt.

Paradox! sehr paradox! rief Albert aus. — Nicht so sehr, als du denkst, versezt ich. Du giebst mir zu: wir nennen das eine Krankheit zum Tode, wodurch die Natur so angegriffen wird, daß theils ihre Kräfte verzehrt, theils so ausser Würkung gesezt werden, daß sie sich nicht wieder aufzuhelfen, durch keine glükliche Revolution, den gewöhnlichen Umlauf des Lebens wieder herzustellen fähig ist.

Nun,

Nun, mein Lieber, laß uns das auf den Geiſt anwenden. Sieh den Menſchen an in ſeiner Eingeſchränktheit, wie Eindrükke auf ihn würken, Ideen ſich bei ihm feſt ſezzen, bis endlich eine wachſende Leidenſchaft ihn aller ruhigen Sinneskraft beraubt, und ihn zu Grunde richtet.

Vergebens, daß der gelaßne vernünftige Menſch den Zuſtand eines Unglüklichen überſieht, vergebens, daß er ihm zuredet, eben als wie ein Geſunder, der am Bette des Kranken ſteht, ihm von ſeinen Kräften nicht das geringſte einflößen kann.

Alberten war das allgemein geſprochen, ich erinnerte ihn an ein Mädgen, das man vor weniger Zeit im Waſſer todt gefunden, und wiederholt ihm ihre Geſchichte. Ein gutes Geſchöpf, das in dem engen Kreiſe häuslicher Beſchäftigungen, wöchentlicher beſtimmter Arbeit ſo herangewachſen war, das weiter keine Ausſicht von Vergnügen kannte, als etwa Sonntags

tags in einem nach und nach zusammengeschaften Puzze mit ihres gleichen um die Stadt spazieren zu gehen, vielleicht alle hohe Feste einmal zu tanzen, und übrigens mit aller Lebhaftigkeit des herzlichsten Antheils manche Stunde über den Anlaß eines Gezänkes, einer üblen Nachrede, mit einer Nachbarin zu verplaudern; deren feurige Natur fühlt nun endlich innigere Bedürfnisse, die durch die Schmeicheleien der Männer vermehrt werden, all ihre vorige Freuden werden ihr nach und nach unschmakhaft, bis sie endlich einen Menschen antrifft, zu dem ein unbekanntes Gefühl sie unwiderstehlich hinreißt, auf den sie nun all ihre Hofnungen wirft, die Welt rings um sich vergißt, nichts hört, nichts sieht, nichts fühlt als ihn, den Einzigen, sich nur sehnt nach ihm, dem Einzigen. Durch die leere Vergnügen einer unbeständigen Eitelkeit nicht verdorben, zieht ihr Verlangen grad nach dem Zweke: Sie will die Seinige werden, sie will in ewiger Verbindung all das Glük antreffen, das ihr mangelt, die Vereinigung aller Freuden ge-

nieſſen, nach denen ſie ſich ſehnte. Wiederholtes Verſprechen, das ihr die Gewißheit aller Hofnungen verſiegelt, kühne Liebkoſungen, die ihre Begierden vermehren, umfangen ganz ihre Seele, ſie ſchwebt in einem dumpfen Bewußtſein, in einem Vorgefühl aller Freuden, ſie iſt bis auf den höchſten Grad geſpannt, wo ſie endlich ihre Arme ausſtrekt, all ihre Wünſche zu umfaſſen — und ihr Geliebter verläßt Sie — Erſtarrt; ohne Sinne ſteht ſie vor einem Abgrunde, und alles iſt Finſterniß um ſie her, keine Ausſicht, kein Troſt, keine Ahndung, denn der hat ſie verlaſſen, in dem ſie allein ihr Daſein fühlte. Sie ſieht nicht die weite Welt, die vor ihr liegt, nicht die Vielen, die ihr den Verluſt erſezzen könnten, ſie fühlt ſich allein, verlaſſen von der Welt, — und blind, in die Enge gepreßt von der entſezlichen Noth ihres Herzens ſtürzt ſie ſich hinunter, um in einem rings umfangenden Tode all ihre Quaalen zu erſtikken. — Sieh, Albert, das iſt die Geſchichte ſo manches Menſchen, und ſag, iſt das

nicht

nicht der Fall der Krankheit? Die Natur findet keinen Ausweg aus dem Labirinthe der verworrenen und widerſprechenden Kräfte, und der Menſch muß ſterben.

Wehe dem, der zuſehen und ſagen könnte: Die Thörinn! hätte ſie gewartet, hätte ſie die Zeit würken laſſen, es würde ſich die Verzweiflung ſchon gelegt, es würde ſich ein anderer ſie zu tröſten ſchon vorgefunden haben.

Das iſt eben, als wenn einer ſagte: der Thor! ſtirbt am Fieber! hätte er gewartet, bis ſich ſeine Kräfte erholt, ſeine Säfte verbeſſert, der Tumult ſeines Blutes gelegt hätten, alles wäre gut gegangen, und er lebte bis auf den heutigen Tag.

Albert, dem die Vergleichung noch nicht anſchaulich war, wandte noch einiges ein, und unter andern: ich habe nur von einem einfältigen Mädgen geſprochen, wie denn aber ein Menſch von Verſtande, der nicht ſo eingeſchränkt ſei, der mehr Verhältniſſe überſehe, zu entſchuldigen ſein möchte, könne er nicht be-

greifen. Mein Freund rief ich aus, der Menſch iſt Menſch, und das Bisgen Verſtand das einer haben mag, kommt wenig oder nicht in Anſchlag, wenn Leidenſchaft wüthet, und die Grenzen der Menſchheit einen drängen. Vielmehr — ein andermal davon, ſagt ich, und grif nach meinem Hute. O mir war das Herz ſo voll — und wir giengen auseinander, ohne einander verſtanden zu haben. Wie denn auf dieſer Welt keiner leicht den andern verſteht.

am 15. Aug.

Es iſt doch gewiß, daß in der Welt den Menſchen nichts nothwendig macht als die Liebe. Ich fühls an Lotten, daß ſie mich ungern verlöhre, und die Kinder haben keine andere Idee, als daß ich immer morgen wiederkommen würde. Heut war ich hinausgegangen, Lottens Klavier zu ſtimmen, ich konnte zwar nicht dazu kommen, denn die Kleinen verfolgten mich um ein Mährgen, und Lotte ſagte denn ſelbſt, ich

ich ſollte ihnen den Willen thun. Ich ſchnitt ihnen das Abendbrod, das ſie nun ſo gerne von mir als von Lotten annehmen und erzählte ihnen das Hauptſtükgen von der Prinzeßinn, die von Händen bedient wird. Ich lerne viel dabei, das verſichr' ich Dich, und ich bin erſtaunt, was es auf ſie für Eindrükke macht. Weil ich manchmal einen Inzidenzpunkt erfinden muß, den ich bei'm zweitenmal vergeſſe, ſagen ſie gleich, das vorigemal wär's anders geweſt, ſo daß ich mich iezt übe, ſie unveränderlich in einem ſingenden Sylbenfall an einem Schnürgen weg zu rezitiren. Ich habe daraus gelernt, wie ein Autor, durch eine zweite veränderte Auflage ſeiner Geſchichte, und wenn ſie noch ſo poetiſch beſſer geworden wäre, nothwendig ſeinem Buche ſchaden muß. Der erſte Eindruk findet uns willig, und der Menſch iſt ſo gemacht, daß man ihn das abenteuerlichſte überreden kann, das haftet aber auch gleich ſo feſt, und wehe dem, der es wieder auskrazzen und austilgen will.

am 18. Auguſt.

Mußte denn das ſo ſein? daß das, was des Menſchen Glükſeligkeit macht, wieder die Quelle ſeines Elendes würde.

Das volle warme Gefühl meines Herzens an der lebendigen Natur, das mich mit ſo viel Wonne überſtrömte, das rings umher die Welt mir einem Paradieſe ſchuf, wird mir iezt zu einem unerträglichen Peiniger, zu einem quälenden Geiſte, der mich auf allen Wegen verfolgt. Wenn ich ſonſt vom Fels über den Fluß bis zu ienen Hügeln das fruchtbare Thal überſchaute, und alles um mich her keimen und quellen ſah, wenn ich iene Berge, vom Fuße bis zum Gipfel, mit hohen, dichten Bäumen bekleidet, all iene Thäler in ihren mannigfaltigen Krümmungen von den lieblichſten Wäldern beſchattet ſah, und der ſanfte Fluß zwiſchen den liſpelnden Rohren dahin gleitet, und die lieben Wolken abſpiegelte, die der ſanfte Abendwind am Himmel herüber wiegte, wenn ich denn die Vögel um mich, den Wald beleben hörte, und die

die Millionen Mükkenſchwärme im lezten rothen Strahle der Sonne muthig tanzten, und ihr lezter zukkender Blik den ſummenden Käfer aus ſeinem Graſe befreite und das Gewebere um mich her, mich auf den Boden aufmerkſam machte und das Moos, das meinem harten Felſen ſeine Nahrung abzwingt, und das Geniſte, das den dürren Sandhügel hinunter wächſt, mir alles das innere glühende, heilige Leben der Natur eröfnete, wie umfaßt ich das all mit warmen Herzen, verlohr mich in der unendlichen Fülle, und die herrlichen Geſtalten der unendlichen Welt bewegten ſich alllebend in meiner Seele. Ungeheure Berge umgaben mich, Abgründe lagen vor mir, und Wetterbäche ſtürzten herunter, die Flüſſe ſtrömten unter mir, und Wald und Gebürg erklang. Und ich ſah ſie würken und ſchaffen in einander in den Tiefen der Erde, all die Kräfte unergründlich. Und nun über der Erde und unter dem Himmel wimmeln die Geſchlechter der Geſchöpfe all, und alles, alles bevölkert

mit tauſendfachen Geſtalten, und die Menſchen dann ſich in Häuslein zuſammen ſichern, und ſich anniſten, und herrſchen in ihrem Sinne über die weite Welt! Armer Thor, der du alles ſo gering achteſt, weil du ſo klein biſt. Vom unzugänglichen Gebürge über die Einöde, die kein Fuß betrat, bis ans Ende des unbekannten Oceans, weht der Geiſt des Ewigſchaffenden und freut ſich jedes Staubs, der ihn vernimmt und lebt. Ach damals, wie oft hab ich mich mit Fittigen eines Kranichs, der über mich hinflog, zu dem Ufer des ungemeſſenen Meeres geſehnt, aus dem ſchäumenden Becher des Unendlichen, jene ſchwellende Lebenswonne zu trinken, und nur einen Augenblik in der eingeſchränkten Kraft meines Buſens einen Tropfen der Seligkeit des Weſens zu fühlen, das alles in ſich und durch ſich hervorbringt.

Bruder, nur die Erinnerung jener Stunden macht mir wohl, ſelbſt dieſe Anſtrengung, jene unſäglichen Gefühle zurük zu rufen, wieder

der auszuſprechen, hebt meine Seele über ſich ſelbſt, und läßt mir dann das Bange des Zuſtandes doppelt empfinden, der mich iezt umgiebt.

Es hat ſich vor meiner Seele wie ein Vorhang weggezogen, und der Schauplaz des unendlichen Lebens verwandelt ſich vor mir in den Abgrund des ewigoffnen Grabes. Kannſt Du ſagen: Das iſt! da alles vorübergeht, da alles mit der Wetterſchnelle vorüberrollt, ſo ſelten die ganze Kraft ſeines Daſeins ausdauert, ach in den Strom fortgeriſſen, untergetaucht und an Felſen zerſchmettert wird. Da iſt kein Augenblik, der nicht Dich verzehrte und die Deinigen um Dich her, kein Augenblik, da Du nicht ein Zerſtöhrer biſt, ſein mußt. Der harmloſeſte Spaziergang koſtet tauſend tauſend armen Würmgen das Leben, es zerrüttet ein Fustritt die mühſeligen Gebäude der Ameiſen, und ſtampft eine kleine Welt in ein ſchmähliches Grab. Ha! nicht die groſſe ſeltne Noth der Welt, dieſe Fluthen, die eure

Dör-

Dörfer wegſpülen, dieſe Erdbeben, die eure Städte verſchlingen, rühren mich. Mir untergräbt das Herz die verzehrende Kraft, die im All der Natur verborgen liegt, die nichts gebildet hat, das nicht ſeinen Nachbar, nicht ſich ſelbſt zerſtörte. Und ſo taumel' ich beängſtet! Himmel und Erde und alle die webenden Kräfte um mich her! Ich ſehe nichts, als ein ewig verſchlingendes, ewig wiederkäuendes Ungeheuer..

---

am 21. Aug.

Umſonſt ſtrekke ich meine Arme nach ihr aus, Morgens wenn ich von ſchweren Träumen aufdämmre, vergebens ſuch' ich ſie Nachts in meinem Bette, wenn mich ein glüklicher unſchuldiger Traum getäuſcht hat, als ſäß ich neben ihr auf der Wieſe, und hielte ihre Hand und dekte ſie mit tauſend Küſſen. Ach wenn ich denn noch halb im Taumel des Schlafs nach ihr tappe, und drüber mich ermuntere — Ein

Strom

Strom von Trähnen bricht aus meinem gepreßten Herzen, und ich weine troſtlos einer finſtern Zukunft entgegen.

---

am 22. Aug.

Es iſt ein Unglük, Wilhelm! all meine thätigen Kräfte ſind zu einer unruhigen Läſſigkeit verſtimmt, ich kann nicht müſſig ſein und wieder kann ich nichts thun. Ich habe keine Vorſtellungskraft, kein Gefühl an der Natur und die Bücher ſpeien mich alle an. Wenn wir uns ſelbſt fehlen, fehlt uns doch alles. Ich ſchwöre Dir, manchmal wünſcht' ich ein Taglöhner zu ſein, um nur des Morgens bei'm Erwachen eine Ausſicht auf den künftigen Tag, einen Drang, eine Hofnung zu haben. Oft beneid' ich Alberten, den ich über die Ohren in Akten vergraben ſehe, und bilde mir ein: mir wär's wohl, wenn ich an ſeiner Stelle wäre! Schon etlichemal iſt mir's ſo aufgefahren,

ich

ich wollte Dir ſchreiben und dem Miniſter, und um die Stelle bei der Geſandſchaft anhalten, die, wie Du verſicherſt, mir nicht verſagt werden würde. Ich glaube es ſelbſt, der Miniſter liebt mich ſeit lange, hatte lange mir angelegen, ich ſollte mich amploiren, und eine Stunde iſt mir's auch wohl drum zu thun; hernach, wenn ich ſo wieder dran gedenke, und mir die Fabel vom Pferde einfällt, das ſeiner Freiheit ungeduldig, ſich Sattel und Zeug auflegen läßt, und zu Schanden geritten wird. Ich weis nicht was ich ſoll — Und mein Lieber! Iſt nicht vielleicht das Sehnen in mir nach Veränderung des Zuſtandes, eine innre unbehagliche Ungedult, die mich überall hin verfolgen wird?

am 28. Aug.

Es iſt wahr, wenn meine Krankheit zu heilen wäre, ſo würden dieſe Menſchen es thun. Heut iſt mein Geburtstag, und in aller Frühe empfang ich ein Päkgen von Alberten. Mir fällt bei'm Eröfnen ſogleich eine der blasrothen Schleifen in die Augen, die Lotte vorhatte, als ich ſie kennen lernte, und um die ich ſie ſeither etlichemal gebeten hatte. Es waren zwei Büchelgen in Duodez dabei, der kleine Wetſteiniſche Homer, ein Büchelgen, nach dem ich ſo oft verlangt, um mich auf dem Spaziergange mit den Erneſtiſchen nicht zu ſchleppen. Sieh! ſo kommen ſie meinen Wünſchen zuvor, ſo ſuchen ſie all die kleinen Gefälligkeiten der Freundſchaft auf, die tauſendmal werther ſind als iene blendende Geſchenke, wodurch uns die Eitelkeit des Gebers erniedrigt. Ich küſſe dieſe Schleife tauſendmal, und mit iedem Athemzuge ſchlürf ich die Erinnerung iener Seligkeiten ein, mit denen mich iene wenige, glükliche, unwiederbringliche Tage überfüllten.

Wil-

Wilhelm es iſt ſo, und ich murre nicht, die Blüthen des Lebens ſind nur Erſcheinungen! wie viele gehen vorüber, ohne eine Spur hinter ſich zu laſſen, wie wenige ſezzen Frucht an, und wie wenige dieſer Früchte werden reif. Und doch ſind deren noch genug da, und doch — O mein Bruder! können wir gereifte Früchte vernachläſſigen, verachten, ungenoſſen verwelken und verfaulen laſſen?

Lebe wohl! Es iſt ein herrlicher Sommer, ich ſizze oft auf den Obſtbäumen in Lottens Baumſtük mit dem Obſtbrecher der langen Stange, und hole die Birn aus dem Gipfel. Sie ſteht unten und nimmt ſie ab, wenn ich ſie hinunter laſſe.

---

am 30. Aug.

Unglüklicher! Biſt du nicht ein Thor? Betrügſt du dich nicht ſelbſt? Was ſoll all dieſe tobende endloſe Leidenſchaft? Ich habe kein Gebet

bet mehr, als an ſie, meiner Einbildungskraft erſcheint keine andere Geſtalt als die ihrige, und alles in der Welt um mich her, ſehe ich nur im Verhältniſſe mit ihr. Und das macht mir dann ſo manche glükliche Stunde — Bis ich mich wieder von ihr losreiſſen muß, ach Wilhelm, wozu mich mein Herz oft drängt! — Wenn ich ſo bei ihr geſeſſen bin, zwei, drei Stunden, und mich an der Geſtalt, an dem Betragen, an dem himmliſchen Ausdruk ihrer Worte geweidet habe, und ſo nach und nach alle meine Sinnen aufgeſpannt werden, mir's düſter vor den Augen wird, ich kaum was noch höre, und mich's an die Gurgel faſt, wie ein Meuchelmörder, dann mein Herz in wilden Schlägen den bedrängten Sinnen Luft zu machen ſucht und ihre Verwirrung vermehrt. Wilhelm, ich weis oft nicht, ob ich auf der Welt bin! Und wenn nicht manchmal die Wehmuth das Uebergewicht nimmt, und Lotte mir den elenden Troſt erlaubt, auf ihrer Hand meine Beklemmung auszuweinen, ſo muß ich fort:

Muß

Muß hinaus! Und ſchweife dann weit im Felde umher. Einen gähen Berg zu klettern iſt dann meine Freude, durch einen unwegſamen Wald einen Pfad durchzuarbeiten, durch die Hekken die mich verlezzen, durch die Dornen die mich zerreiſſen! Da wird mir's etwas beſſer! Etwas! Und wenn ich für Müdigkeit und Durſt manchmal unterwegs liegen bleibe, manchmal in der tiefen Nacht, wenn der hohe Vollmond über mir ſteht, im einſamen Walde auf einem krumgewachsnen Baum mich ſezze, um meinen verwundeten Solen nur einige Linderung zu verſchaffen, und dann in einer ermattenden Ruhe in dem Dämmerſcheine hinſchlummre! O Wilhelm! Die einſame Wohnung einer Zelle, das härne Gewand und der Stachelgürtel, wären Labſale, nach denen meine Seele ſchmachtet. Adieu. Ich ſehe all dieſes Elends kein Ende als das Grab.

am 3. Sept.

Ich muß fort! ich danke Dir, Wilhelm, daß Du meinen wankenden Entſchluß beſtimmt haſt. Schon vierzehn Tage geh ich mit den Gedanken um, ſie zu verlaſſen. Ich muß. Sie iſt wieder in der Stadt bei einer Freundinn. Und Albert — und — ich muß fort.

am 10. Sept.

Das war eine Nacht! Wilhelm, nun überſteh ich alles. Ich werde ſie nicht wiederſehn. O daß ich nicht an Deinen Hals fliegen, Dir mit tauſend Thränen und Entzükkungen ausdrükken kann, mein Beſter, all die Empfindungen, die mein Herz beſtürmen. Hier ſiz' ich und ſchnappe nach Luft, ſuche mich zu beruhigen, und erwarte den Morgen, und mit Sonnenaufgang ſind die Pferde beſtellt.

Ach ſie ſchläft ruhig und denkt nicht, daß ſie mich nie wieder ſehen wird. Ich habe mich losgeriſſen, bin ſtark genug geweſen, in einem

Gespräche von zwei Stunden mein Vorhaben nicht zu verrathen. Und Gott, welch ein Gespräch!

Albert hatte mir versprochen, gleich nach dem Nachtessen mit Lotten im Garten zu sein. Ich stand auf der Terasse unter den hohen Kastanienbäumen, und sahe der Sonne nach, die mir nun zum leztenmale über dem lieblichen Thale, über den sanften Flusse untergieng. So oft hatte ich hier gestanden mit ihr, und eben dem herrlichen Schauspiele zugesehen und nun — Ich gieng in der Allee auf und ab, die mir so lieb war, ein geheimer sympathetischer Zug hatte mich hier so oft gehalten, eh ich noch Lotten kannte, und wie freuten wir uns, als im Anfange unserer Bekanntschaft wir die wechselseitige Neigung zu dem Plätzgen entdekten! das wahrhaftig eins der romantischten ist, die ich von der Kunst habe hervorgebracht gesehen.

Erst hast Du zwischen den Kastanienbäumen die weite Aussicht. — Ach ich erinnere mich,

mich, ich habe Dir, denk ich, ſchon viel geſchrieben davon, wie hohe Buchenwände einen endlich einſchlieſſen und durch ein daran ſtoßendes Bosket die Allee immer düſtrer wird, bis zulezt alles ſich in ein geſchloſſenes Plätzgen endigt, das alle Schauer der Einſamkeit umſchweben. Ich fühl es noch, wie heimlich mir's war, als ich zum erſtenmal an einem hohen Mittage hinein trat, ich ahndete ganz leiſe, was das noch für ein Schauplaz werden ſollte von Seligkeit und Schmerz.

Ich hatte mich etwa eine halbe Stunde in denen ſchmachtenden ſüſſen Gedanken des Abſcheidens, des Wiederſehns geweidet, als ich ſie die Teraſſe heraufſteigen hörte, ich lief ihnen entgegen, mit einem Schauer faßt ich ihre Hand und küſte ſie. Wir waren eben herauf getreten, als der Mond hinter dem büſchigen Hügel aufgieng, wir redeten mancherlei und kamen unvermerkt dem düſtern Kabinette näher. Lotte trat hinein und ſezte ſich, Albert

neben ſie, ich auch, doch, meine Unruhe lies mich nicht lange ſizzen, ich ſtand auf, trat vor ſie, gieng auf und ab, ſezte mich wieder, es war ein ängſtlicher Zuſtand. Sie machte uns aufmerkſam auf die ſchöne Würkung des Mondenlichts, das am Ende der Buchenwände die ganze Teraſſe vor uns erleuchtete, ein herrlicher Anblik, der um ſo viel frappanter war, weil uns rings eine tiefe Dämmerung einſchloß. Wir waren ſtill, und ſie fing nach einer Weile an: Niemals geh ich im Mondenlichte ſpazieren, niemals, daß mir nicht der Gedanke an meine Verſtorbenen begegnete, daß nicht das Gefühl von Tod, von Zukunft über mich käme. Wir werden ſein, fuhr ſie mit der Stimme des herrlichſten Gefühls fort, aber Werther, ſollen wir uns wieder finden? und wieder erkennen? Was ahnden Sie, was ſagen Sie?

Lotte, ſagt ich, indem ich ihr die Hand reichte und mir die Augen voll Thränen wurden, wir werden uns wieder ſehen! Hier und

dort

dort wieder ſehen! — Ich konnte nicht weiter reden — Wilhelm, mußte ſie mich das fragen? da ich dieſen ängſtlichen Abſchied im Herzen hatte.

Und ob die lieben Abgeſchiedenen von uns wiſſen, fuhr ſie fort, ob ſie fühlen, wenn's uns wohl geht, daß wir mit warmer Liebe uns ihrer erinnern? O die Geſtalt meiner Mutter ſchwebt immer um mich, wenn ich ſo am ſtillen Abend, unter ihren Kindern, unter meinen Kindern ſizze, und ſie um mich verſammelt ſind, wie ſie um ſie verſammlet waren. Wenn ich ſo mit einer ſehnenden Thräne gen Himmel ſehe, und wünſche: daß ſie herein ſchauen könnte einen Augenblik, wie ich mein Wort halte, das ich ihr in der Stunde des Todes gab: die Mutter ihrer Kinder zu ſein. Hundertmal ruf ich aus: Verzeih mir's, Theuerſte, wenn ich ihnen nicht bin, was du ihnen warſt. Ach! thu ich doch alles, was ich kann, ſind ſie doch gekleidet, genährt, ach und was mehr iſt als das alles, gepflegt und geliebet. Könnteſt du unſere Eintracht

ſehn, liebe Heilige! du würdeſt mit dem heiſſeſten Danke den Gott verherrlichen, den du mit den lezten bitterſten Trähnen um die Wohlfahrt deiner Kinder batſt. Sie ſagte das! O Wilhelm! wer kann wiederholen was ſie ſagte, wie kann der kalte todte Buchſtabe dieſe himmliſche Blüthe des Geiſtes darſtellen. Albert fiel ihr ſanft in die Rede: es greift Sie zu ſtark an, liebe Lotte, ich weis, Ihre Seele hängt ſehr nach dieſen Ideen, aber ich bitte Sie — O Albert, ſagte ſie, ich weis, Du vergißt nicht die Abende, da wir zuſammen ſaßen an dem kleinen runden Tiſchgen, wenn der Papa verreißt war, und wir die Kleinen ſchlafen geſchikt hatten. Du hatteſt oft ein gutes Buch, und kamſt ſo ſelten dazu, etwas zu leſen. War der Umgang dieſer herrlichen Seele nicht mehr als alles! die ſchöne, ſanfte, muntere und immer thätige Frau! Gott kennt meine Trähnen, mit denen ich mich oft in meinem Bette vor ihn hinwarf: er möchte mich ihr gleich machen.

Lotte!

Lotte! rief ich aus, indem ich mich vor ſie hinwarf, ihre Hände nahm und mit tauſend Thränen nezte. Lotte, der Segen Gottes ruht über Dir, und der Geiſt Deiner Mutter! — Wenn Sie ſie gekannt hätten! ſagte ſie, indem ſie mir die Hand drükte, — ſie war werth, von Ihnen gekannt zu ſein. — Ich glaubte zu vergehen, nie war ein gröſſeres, ſtolzeres Wort über mich ausgeſprochen worden, und ſie fuhr fort: und dieſe Frau mußte in der Blüthe ihrer Jahre dahin, da ihr jüngſter Sohn nicht ſechs Monate alt war. Ihre Krankheit dauerte nicht lange, ſie war ruhig reſignirt, nur ihre Kinder thaten ihr weh, beſonders das kleine. Wie es gegen das Ende gieng, und ſie zu mir ſagte: Bring mir ſie herauf, und wie ich ſie herein führte, die Kleinen die nicht wußten, und die Aelteſten die ohne Sinne waren, wie ſie um's Bett ſtanden, und wie ſie die Hände aufhub und über ſie betete, und ſie küßte nach einander und ſie wegſchikte, und zu mir

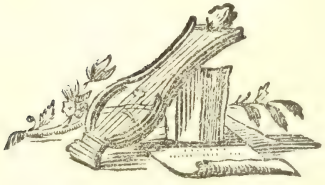
ſagte: Sei ihre Mutter! Ich gab ihr die Hand drauf! Du verſprichſt viel, meine Tochter, ſagte ſie, das Herz einer Mutter und das Aug' einer Mutter! Ich hab oft an deinen dankbaren Thränen geſehen, daß du fühlſt was das ſei. Hab es für deine Geſchwiſter, und für deinen Vater, die Treue, den Gehorſam einer Frau. Du wirſt ihn tröſten. Sie fragte nach ihm, er war ausgegangen, um uns den unerträglichen Kummer zu verbergen, den er fühlte, der Mann war ganz zerriſſen.

Albert, Du warſt im Zimmer! Sie hörte iemand gehen, und fragte, und forderte Dich zu ihr. Und wie ſie Dich anſah und mich, mit dem getröſteten ruhigen Blikke, daß wir glüklich ſein, zuſammen glüklich ſein würden. Albert fiel ihr um den Hals und küßte ſie, und rief: wir ſind's! wir werden's ſein. Der ruhige Albert war ganz aus ſeiner Faſſung, und ich wußte nichts von mir ſelber.

Werther, fing ſie an, und dieſe Frau ſollte dahin ſein! Gott, wenn ich manchmal ſo denke, wie man das Liebſte ſeines Lebens ſo wegtragen läßt, und niemand als die Kinder das ſo ſcharf fühlt, die ſich noch lange beklagten: die ſchwarzen Männer hätten die Mamma weggetragen.

Sie ſtund auf, und ich ward erwekt und erſchüttert, blieb ſizzen und hielt ihre Hand. Wir wollen fort, ſagte ſie, es wird Zeit. Sie wollte ihre Hand zurük ziehen und ich hielt ſie feſter! Wir werden uns wiederſehn, rief ich, wir werden uns finden, unter allen Geſtalten werden wir uns erkennen. Ich gehe, fuhr ich fort, ich gehe willig, und doch, wenn ich ſagen ſollte auf ewig, ich würd' es nicht aushalten. Leb wohl, Lotte! Leb wohl, Albert! Wir ſehen uns wieder. — Morgen denk ich, verſezte ſie ſcherzend, ich fühlte das Morgen! Ach ſie wußte nicht als ſie ihre Hand aus der meinigen zog — ſie giengen die Alee hinaus,

ich ſtand, ſah ihnen nach im Mondſcheine und warf mich an die Erde und weinte mich aus, und ſprang auf, lief auf die Teraſſe hervor und ſah noch dort drunten im Schatten der hohen Lindenbäume ihr weiſſes Kleid nach der Gartenthüre ſchimmern, ich ſtrekte meine Arme hinaus, und es verſchwand.



Leiden des jungen Werthers.

Zweiter Theil.

Du beweinst, du liebst ihn, liebe Seele,
Rettest sein Gedächtnis von der Schmach;
Sieh, dir winkt sein Geist aus seiner Höle,
Sei ein Mann, und folge mir nicht nach.

am 20. Oktob. 1771.

Gestern sind wir hier angelangt. Der Gesandte ist unbaß, und wird sich also einige Tage einhalten, wenn er nur nicht so unhold wäre, wär alles gut. Ich merke, ich merke, das Schiksal hat mir harte Prüfungen zugedacht. Doch gutes Muths! ein leichter Sinn trägt alles! Ein leichter Sinn! das macht mich zu lachen, wie das Wort in meine Feder kommt. O ein Bisgen leichteres Blut würde mich zum glüklichsten Menschen unter der Sonne machen. Was! Da wo andre, mit ihrem Bisgen Kraft und Talent, vor mir in behaglicher Selbstgefälligkeit herum schwadroniren, verzweifl' ich an meiner Kraft, an meinen Gaben. Guter Gott! der du mir das alles schenktest, warum hieltest du nicht die Hälfte zurük und gabst mir Selbstvertrauen und Genügsamkeit!

Ge-

Gedult! Gedult! Es wird beſſer werden. Denn ich ſage Dir, Lieber, Du haſt Recht. Seit ich unter dem Volke alle Tage herumgetrieben werde, und ſehe was ſie thun und wie ſie's treiben, ſteh ich viel beſſer mit mir ſelbſt. Gewiß, weil wir doch einmal ſo gemacht ſind, daß wir alles mit uns, und uns mit allem vergleichen; ſo liegt Glük oder Elend in den Gegenſtänden, womit wir uns zuſammenhalten, und da iſt nichts gefährlicher als die Einſamkeit. Unſere Einbildungskraft, durch ihre Natur gedrungen ſich zu erheben, durch die phantaſtiſche Bilder der Dichtkunſt genährt, bildet ſich eine Reihe Weſen hinauf, wo wir das unterſte ſind, und alles auſſer uns herrlicher erſcheint, ieder andre vollkommner iſt. Und das geht ganz natürlich zu: Wir fühlen ſo oft, daß uns manches mangelt, und eben was uns fehlt, ſcheint uns oft ein andrer zu beſizzen, dem wir denn auch alles dazu geben, was wir haben, und noch eine gewiſſe idealiſche Behaglichkeit dazu. Und ſo iſt der Glük-

liche

liche vollkommen fertig, das Geschöpf unserer selbst.

Dagegen wenn wir mit all unserer Schwachheit und Mühseligkeit nur grade fortarbeiten, so finden wir gar oft, daß wir mit all unserm Schlendern und Laviren es weiter bringen als andre mit ihren Segeln und Rudern — und — das ist doch ein wahres Gefühl seiner selbst, wenn man andern gleich oder gar vorlauft.

---

am 10. Nov.

Ich fange an mich in so ferne ganz leidlich hier zu befinden. Das beste ist, daß es zu thun genug giebt, und dann die vielerlei Menschen, die allerlei neue Gestalten, machen mir ein buntes Schauspiel vor meiner Seele. Ich habe den Grafen C.. kennen lernen, einen Mann, den ich ieden Tag mehr verehren muß. Einen weiten großen Kopf, und der deswegen nicht kalt ist, weil er viel übersieht: aus dessen Umgange so viel Empfindung für Freundschaft

und

und Liebe hervorleuchtet. Er nahm Theil an mir, als einen Geschäftsauftrag an ihn ausrichtete, und er bei den ersten Worten merkte, daß wir uns verstunden, daß er mit mir reden konnte wie nicht iedem. Auch kann ich sein offenes Betragen gegen mich nicht genug rühmen. So eine wahre warme Freude ist nicht in der Welt, als eine große Seele zu sehen, die sich gegen einen öffnet.

---

am 24. Dec.

Der Gesandte macht mir viel Verdruß, ich hab es voraus gesehen. Es ist der pünktlichste Narre, den's nur geben kann. Schritt vor Schritt und umständlich wie eine Baase. Ein Mensch, der nie selbst mit sich zufrieden ist, und dem's daher niemand zu Danke machen kann. Ich arbeite gern leicht weg, und wie's steht so steht's, da ist er im Stande, mir einen Aufsaz zurükzugeben und zu sagen: er ist gut, aber sehen Sie ihn durch, man findet immer

ein

ein beſſer Wort, eine reinere Partikel. Da möchte ich des Teufels werden. Kein Und, kein Bindwörtgen Sonſt darf auſſen bleiben, und von allen Inverſionen, die mir manchmal entfahren, iſt er ein Todtfeind. Wenn man ſeinen Period nicht nach der hergebrachten Melodie heraborgelt; ſo verſteht er gar nichts drinne. Das iſt ein Leiden, mit ſo einem Menſchen zu thun zu haben.

Das Vertrauen des Grafen von C.. iſt noch das einzige, was mich ſchadlos hält. Er ſagte mir lezthin ganz aufrichtig: wie unzufrieden er über die Langſamkeit und Bedenklichkeit meines Geſandten ſei. Die Leute erſchweren ſich's und andern. Doch, ſagte er, man muß ſich darein reſigniren, wie ein Reiſender, der über einen Berg muß. Freilich! wär der Berg nicht da, wäre der Weg viel bequemer und kürzer, er iſt nun aber da! und es ſoll drüber! —

Mein Alter ſpürt auch wohl den Vorzug, den mir der Graf vor ihm giebt, und das ärgert

gert ihn, und er ergreift iede Gelegenheit, übels gegen mich vom Grafen zu reden, ich halte, wie natürlich, Widerpart, und dadurch wird die Sache nur ſchlimmer. Geſtern gar brachte er mich auf, denn ich war mit gemeint: Zu ſo Weltgeſchäften wäre der Graf ganz gut, er hätte viel Leichtigkeit zu arbeiten, und führte eine gute Feder, doch an gründlicher Gelehrſamkeit mangelt es ihm, wie all den Belletriſten. Darüber hätt ich ihn gern ausgeprügelt, denn weiter iſt mit den Kerls nicht zu raiſonniren, da das aber nun nicht angieng, ſo focht ich mit ziemlicher Heftigkeit, und ſagt ihm, der Graf ſei ein Mann, vor dem man Achtung haben müßte, wegen ſeines Charakters ſowohl, als ſeiner Kenntniſſe; ich habe, ſagt ich, niemand gekannt, dem es ſo geglükt wäre, ſeinen Geiſt zu erweitern, ihn über unzählige Gegenſtände zu verbreiten, und doch die Thätigkeit für's gemeine Leben zu behalten. Das waren dem Gehirn ſpaniſche Dörfer, und ich empfahl mich, um nicht über ein weiteres

Derai-

Deraiſonnement noch mehr Galle zu ſchluk-ken.

Und daran ſeid ihr all Schuld, die ihr mich in das Joch geſchwäzt, und mir ſo viel von Aktivität vorgeſungen habt. Aktivität! Wenn nicht der mehr thut, der Kartoffeln ſtekt, und in die Stadt reitet, ſein Korn zu verkaufen, als ich, ſo will ich noch zehn Jahre mich auf der Galeere abarbeiten, auf der ich nun angeſchmiedet bin.

Und das glänzende Elend die Langeweile unter dem garſtigen Volke, das ſich hier neben einander ſieht. Die Rangſucht unter ihnen, wie ſie nur wachen und aufpaſſen, einander ein Schrittgen abzugewinnen, die elendeſten erbärmlichſten Leidenſchaften, ganz ohne Rökgen! Da iſt ein Weib, zum Exempel, die iederman von ihrem Adel und ihrem Lande unterhält, daß nun jeder Fremde denken muß: das iſt eine Närrin, die ſich auf das Bisgen Adel und auf den Ruf ihres Landes Wunderſtreiche einbil-

det. — Aber es ist noch viel ärger, eben das Weib ist hier aus der Nachbarschaft eine Amtschreibers Tochter. — Sieh, ich kann das Menschengeschlecht nicht begreifen, das so wenig Sinn hat, um sich so platt zu prostituiren.

Zwar ich merke täglich mehr, mein Lieber, wie thöricht man ist, andre nach sich zu berechnen. Und weil ich so viel mit mir selbst zu thun habe, und dieses Herz und Sinn so stürmisch ist, ach ich lasse gern die andern ihres Pfads gehen, wenn sie mich nur auch könnten gehn lassen.

Was mich am meisten nekt, sind die fatalen bürgerlichen Verhältnisse. Zwar weis ich so gut als einer, wie nöthig der Unterschied der Stände ist, wie viel Vortheile er mir selbst verschafft, nur soll er mir nicht eben grad im Wege stehn, wo ich noch ein wenig Freude, einen Schimmer von Glük auf dieser Erden geniessen könnte. Ich lernte neulich auf dem

Spa-

Spaziergange ein Fräulein von B.. kennen, ein liebenswürdiges Geschöpf, das sehr viel Natur mitten in dem steifen Leben erhalten hat. Wir gefielen uns in unserm Gespräche, und da wir schieden, bat ich sie um Erlaubniß, sie bei sich sehen zu dürfen. Sie gestattete mir das mit so viel Freimüthigkeit, daß ich den schiklichen Augenblik kaum erwarten konnte, zu ihr zu gehen. Sie ist nicht von hier, und wohnt bei einer Tante im Hause. Die Physiognomie der alten Schachtel gefiel mir nicht. Ich bezeigte ihr viel Aufmerksamkeit, mein Gespräch war meist an sie gewandt, und in minder als einer halben Stunde hatt' ich so ziemlich weg, was mir das Fräulein hernach selbst gesund: daß die liebe Tante in ihrem Alter, und den Mangel an allem, vom anständigen Vermögen an bis auf den Geist, keine Stüzze hat, als die Reihe ihrer Vorfahren, keinen Schirm, als den Stand, in dem sie sich verpallisadirt, und kein Ergözzen, als von ihrem Stokwerk herab über die bürgerlichen Häupter

weg zu ſehen. In ihrer Jugend ſoll ſie ſchön geweſen ſein, und ihr Leben ſo weggegaukelt, erſt mit ihrem Eigenſinne manchen armen Jungen gequält, und in reifern Jahren ſich unter den Gehorſam eines alten Offiziers gedukt haben, der gegen dieſen Preis und einen leidlichen Unterhalt das ehrne Jahrhundert mit ihr zubrachte, und ſtarb, und nun ſieht ſie im eiſernen ſich allein, und würde nicht angeſehen, wäre ihre Nichte nicht ſo liebenswürdig.

---

den 8. Jan. 1772.

Was das für Menſchen ſind, deren ganze Seele auf dem Ceremoniel ruht, deren Dichten und Trachten Jahre lang dahin geht, wie ſie um einen Stuhl weiter hinauf bei Tiſche ſich einſchieben wollen. Und nicht, daß die Kerls ſonſt keine Angelegenheit hätten, nein, vielmehr häufen ſich die Arbeiten, eben weil man über die kleinen Verdrüßlichkeiten, von Beförderung der wichtigen Sachen abgehalten

wird.

wird. Vorige Woche gab's bei der Schlittenfahrt Händel, und der ganze Spas wurde verdorben.

Die Thoren, die nicht sehen, daß es eigentlich auf den Plaz gar nicht ankommt, und daß der, der den ersten hat, so selten die erste Rolle spielt! Wie mancher König wird durch seinen Minister, wie mancher Minister durch seinen Sekretär regiert. Und wer ist dann der Erste? der, dünkt mich, der die andern übersieht, und so viel Gewalt oder List hat, ihre Kräfte und Leidenschaften zu Ausführung seiner Piane anzuspannen.

---

am 20. Jan.

Ich muß Ihnen schreiben, liebe Lotte, hier in der Stube einer geringen Bauernherberge, in die ich mich vor einem schweren Wetter geflüchtet habe. So lange ich in dem traurigen Neste D.. unter dem fremden, meinem Herzen ganz fremden, Volke, herumziehe, hab' ich

keinen Augenblik gehabt, keinen, an dem mein Herz mich geheissen hätte Ihnen zu schreiben. Und iezt in dieser Hütte, in dieser Einsamkeit, in dieser Einschränkung, da Schnee und Schloßen wider mein Fenstergen wüthen, hier waren Sie mein erster Gedanke. Wie ich herein trat, überfiel mich Ihre Gestalt, Ihr Andenken. O Lotte! so heilig, so warm! Guter Gott! der erste glükliche Augenblik wieder.

Wenn Sie mich sehen, meine Beste, in dem Schwall von Zerstreuung! Wie ausgetroknet meine Sinnen werden, nicht Einen Augenblik der Fülle des Herzens, nicht Eine selige thränenreiche Stunde. Nichts! Nichts! Ich stehe wie vor einem Raritätenkasten, und sehe die Männgen und Gäulgen vor mir herumrükken, und frage mich oft, ob's nicht optischer Betrug ist. Ich spiele mit, vielmehr, ich werde gespielt wie eine Marionette, und fasse manchmal meinen Nachbar an der hölzernen Hand und schaudre zurük.

Ein

Ein einzig weiblich Geſchöpf hab ich hier gefunden. Eine Fräulein von B.. Sie gleicht Ihnen, liebe Lotte, wenn man Ihnen gleichen kann. Ei! werden Sie ſagen: der Menſch legt ſich auf niedliche Komplimente! Ganz unwahr iſt's nicht. Seit einiger Zeit bin ich ſehr artig, weil ich doch nichts anders ſein kann, habe viel Wiz, und die Frauenzimmer ſagen: es wüſte niemand ſo fein zu loben als ich (und zu lügen ſezzen Sie hinzu, denn ohne das geht's nicht ab, verſtehen Sie!) Ich wollte von Fräulein B.. reden! Sie hat viel Seele, die voll aus ihren blauen Augen hervorblikt, ihr Stand iſt ihr zur Laſt, der keinen der Wünſche ihres Herzens befriedigt. Sie ſehnt ſich aus dem Getümmel, und wir verphantaſiren manche Stunde in ländlichen Scenen von ungemiſchter Glükſeligkeit, ach! und von Ihnen! Wie oft muß ſie Ihnen huldigen. Muß nicht, thut's freiwillig, hört ſo gern von Ihnen, liebt Sie —

O ſäs ich zu Ihren Füſſen in dem lieben vertraulichen Zimmergen, und unſre kleinen

Lieben wälzten ſich mit einander um mich herum, und wenn ſie Ihnen zu laut würden, wollt ich ſie mit einem ſchauerlichen Mährgen um mich zur Ruhe verſammlen. Die Sonne geht herrlich unter über der ſchneeglänzenden Gegend, der Sturm iſt hinüber gezogen. Und ich — muß mich wieder in meinen Käfig ſperren. Adieu? Iſt Albert bei Ihnen? Und wie? — Gott verzeih mir dieſe Frage!

am 17. Febr.

Ich fürchte, mein Geſandter und ich halten's nicht lange mehr zuſammen aus. Der Menſch iſt ganz und gar unerträglich. Seine Art zu arbeiten und Geſchäfte zu treiben iſt ſo lächerlich, daß ich mich nicht enthalten kann, ihm zu widerſprechen, und oft eine Sache nach meinem Kopfe und Art zu machen, das ihm denn, wie natürlich, niemals recht iſt. Darüber hat er mich neulich bei Hofe verklagt, und der Miniſter gab mir einen zwar ſanften Verweis, aber

es

es war doch ein Verweis, und ich stand im Begriffe, meinen Abschied zu begehren, als ich einen Privatbrief *) von ihm erhielt, einen Brief, vor dem ich mich niedergekniet, und den hohen, edlen, weisen Sinn angebetet habe, wie er meine allzugrosse Empfindlichkeit zurechte weißt, wie er meine überspannte Ideen von Würksamkeit, von Einfluß auf andre, von Durchdringen in Geschäften als jugendlichen guten Muth zwar ehrt, sie nicht auszurotten, nur zu mildern und dahin zu leiten sucht, wo sie ihr wahres Spiel haben, ihre kräftige Würkung thun können. Auch bin ich auf acht Tage gestärkt, und in mir selbst einig geworden. Die Ruhe der Seele ist ein herrlich Ding, und die Freude an sich selbst, lieber Freund, wenn nur

*) Man hat aus Ehrfurcht für diesen treflichen Mann gedachten Brief, und einen andern, dessen weiter hinten erwähnt wird, dieser Sammlung entzogen, weil man nicht glaubte, solche Kühnheit durch den wärmsten Dank des Publikums entschuldigen zu können.

nur das Ding nicht eben so zerbrechlich wäre, als es schön und kostbar ist.

---

am 20. Febr.

Gott segn' Euch, meine Lieben, geb Euch all die guten Tage, die er mir abzieht.

Ich danke Dir Albert, daß Du mich betrogen hast, ich wartete auf Nachricht, wann Eu'r Hochzeittag sein würde, und hatte mir vorgenommen, feierlichst an demselben Lottens Schattenriß von der Wand zu nehmen, und sie unter andere Papiere zu begraben. Nun seid Ihr ein Paar, und ihr Bild ist noch hier! Nun so soll's bleiben! Und warum nicht? Ich weis, ich bin ia auch bei euch, bin Dir unbeschadet in Lottens Herzen. Habe, ia ich habe den zweiten Plaz drinne, und will und muß ihn behalten. O ich würde rasend werden, wenn sie vergessen könnte — Albert in dem Gedanken liegt eine Hölle. Albert! Leb wohl.

Leb

Leb wohl, Engel des Himmels, leb wohl, Lotte!

den 15. Merz.

Ich habe einen Verdruß gehabt, der mich von hier wegtreiben wird, ich knirsche mit den Zähnen! Teufel! Er iſt nicht zu erſezzen, und ihr ſeid doch allein ſchuld daran, die ihr mich ſpornt et und triebt und quältet, mich in einen Poſten zu begeben, der nicht nach meinem Sinne war. Nun hab ich's, nun habt ihr's. Und daß Du nicht wieder ſagſt, meine überſpannten Ideen verdürben alles; ſo haſt Du hier, lieber Herr, eine Erzählung, plan und nett, wie ein Chronikenſchreiber das aufzeichnen würde.

Der Graf von C.. liebt mich, diſtingwirt mich, das iſt bekannt, das hab ich Dir ſchon hundertmahl geſagt. Nun war ich bei ihm zu Tiſche geſtern, eben an dem Tage, da Abends die noble Geſellſchaft von Herren und Frauen

bei

bei ihm zusammenkommt, an die ich nicht gedacht hab, auch mir nie aufgefallen ist, daß wir Subalternen nicht hinein gehören. Gut. Ich speise bei'm Grafen und nach Tische gehn wir im grossen Saale auf und ab, ich rede mit ihm, mit dem Obrist B. der dazu kommt, und so rükt die Stunde der Gesellschaft heran. Ich denke, Gott weis, an nichts. Da tritt herein die übergnädige Dame von S.. mit Dero Herrn Gemahl und wohl ausgebrüteten Gänslein Tochter mit der flachen Brust und niedlichem Schnürleib, machen en passant ihre hergebrachten hochadelichen Augen und Naslöcher, und wie mir die Nation von Herzen zuwider ist, wollt ich eben mich empfehlen, und wartete nur, bis der Graf vom garstigen Gewäsche frei wäre, als eben meine Fräulein B.. herein trat, da mir denn das Herz immer ein bisgen aufgeht, wenn ich sie sehe, blieb ich eben, stellt mich hinter ihren Stuhl, und bemerkte erst nach einiger Zeit, daß sie mit weniger Offenheit als sonst, mit einiger Verlegen-

heit

heit mit mir redete. Das fiel mir auf. Iſt ſie auch wie all das Volk, dacht ich, hohl ſie der Teufel! und war angeſtochen und wollte gehn, und doch blieb ich, weil ich intriguirt war, das Ding näher zu beleuchten. Ueberdem füllt ſich die Geſellſchaft. Der Baron F.. mit der ganzen Garderobe von den Krönungszeiten Franz des Erſten her, der Hofrath R.. hier aber in qualitate Herr von R.. genannt mit ſeiner tauben Frau ꝛc. den übel fournirten J. nicht zu vergeſſen, bei deſſen Kleidung, Reſte des altfränkiſchen mit den neu'ſtaufgebrachten kontraſtiren ꝛc. das kommt all und ich rede mit einigen meiner Bekanntſchaft, die alle ſehr lakoniſch ſind, ich dachte — und gab nur auf meine B.. Acht. Ich merke nicht, daß die Weiber am Ende des Saals ſich in die Ohren piſperten, daß es auf die Männer zirkulirte, daß Frau von S.. mit dem Grafen redte (das alles hat mir Fräulein B.. nachher erzählt) bis endlich der Graf auf mich losging und mich in ein Fenſter nahm. Sie wiſſen,

ſagt er, unſere wunderbaren Verhältniſſe, die Geſellſchaft iſt unzufrieden, merk ich, Sie hier zu ſehen, ich wollte nicht um alles — Ihro Excellenz, fiel ich ein, ich bitte tauſendmal um Verzeihung, ich hätte eher dran denken ſollen, und ich weis, Sie verzeihen mir dieſe Inkonſequenz, ich wollte ſchon vorhin mich empfehlen, ein böſer Genius hat mich zurükgehalten, ſezt ich lächelnd hinzu, indem ich mich neigte. Der Graf drükte meine Hände mit einer Empfindung, die alles ſagte. Ich machte der vornehmen Geſellſchaft mein Kompliment, gieng und ſezte mich in ein Kabriolet und fuhr nach M.. dort vom Hügel die Sonne untergehen zu ſehen, und dabei in meinem Homer den herrlichen Geſang zu leſen, wie Ulyß von dem treflichen Schweinhirten bewirthet wird. Das war all gut.

Des Abends komm ich zurük zu Tiſche. Es waren noch wenige in der Gaſtſtube, die würfelten auf einer Ekke, hatten das Tiſchtuch zurük geſchlagen. Da kommt der ehrliche A..

hin-

hinein, legt seinen Hut nieder, indem er mich ansieht, tritt zu mir und sagte leise: Du hast Verdruß gehabt? Ich? sagte ich — der Graf hat dich aus der Gesellschaft gewiesen — Hol sie der Teufel, sagt ich, mir war's lieb, daß ich in die freie Luft kam — Gut, sagt er, daß du's auf die leichte Achsel nimmst. Nur verdrießt mich's. Es ist schon überall herum. — Da fieng mir das Ding erst an zu wurmen. Alle die zu Tische kamen und mich ansahen, dacht ich, die sehen dich darum an! Das fieng an mir böses Blut zu sezzen.

Und da man nun heute gar wo ich hintrete mich bedauert, da ich höre, daß meine Neider nun triumphiren und sagen: Da sähe man's, wo's mit den Uebermüthigen hinausgieng, die sich ihres bissen Kopfs überhüben und glaubten, sich darum über alle Verhältnisse hinaussezzen zu dürfen, und was des Hundegeschwäzzes mehr ist. Da möchte man sich ein Messer in's Herz bohren. Denn man rede von Selbstständigkeit was man will, den will ich sehn,

der dulden kann daß Schurken über ihn reden, wenn ſie eine Priſe über ihn haben. Wenn ihr Geſchwäz leer iſt, ach! da kann man ſie leicht laſſen.

---

am 16. Merz.

Es hezt mich alles! Heut tref ich die Fräulein B.. in der Allee. Ich konnte mich nicht enthalten ſie anzureden, und ihr, ſobald wir etwas entfernt von der Geſellſchaft waren meine Empfindlichkeit über ihr neuliches Betragen zu zeigen. O Werther, ſagte ſie mit innigem Tone, konnten Sie meine Verwirrung ſo auslegen, da Sie mein Herz kennen. Was ich gelitten habe um Ihrentwillen, von dem Augenblikke an, da ich in den Saal trat. Ich ſah' alles voraus, hundertmal ſaß mir's auf der Zunge, es Ihnen zu ſagen, ich wußte, daß von S.. und T.. mit ihren Männern eher aufbrechen würden, als in Ihrer Geſellſchaft zu bleiben, ich wußte, daß der Graf es nicht

mit

mit Ihnen verderben darf, und iezo der Lärm — Wie Fräulein? sagt' ich, und verbarg meinen Schrekken, denn alles, was Adelin mir ehgestern gesagt hatte, lief mir wie siedend Wasser durch die Adern in diesem Augenblikke. — Was hat mich's schon gekostet! sagte das süsse Geschöpf, indem ihr die Trähnen in den Augen stunden. Ich war nicht Herr mehr von mir selbst, war im Begriff, mich ihr zu Füssen zu werfen. Erklären Sie Sich, ruft ich: Die Trähnen liefen ihr die Wangen herunter, ich war ausser mir. Sie troknete sie ab, ohne sie verbergen zu wollen. Meine Tante kennen Sie, fieng sie an; sie war gegenwärtig, und hat, o mit was für Augen hat sie das angesehn. Werther, ich habe gestern Nacht ausgestanden, und heute früh eine Predigt über meinen Umgang mit Ihnen, und ich habe müssen zuhören Sie herabsezzen, erniedrigen, und konnte und durfte Sie nur halb vertheidigen.

Jedes Wort, das sie sprach, gieng mir wie Schwerder durch's Herz. Sie fühlte nicht,

welche Barmherzigkeit es gewesen wäre, mir das alles zu verschweigen, und nun fügte sie noch all dazu, was weiter würde geträtscht werden, was die schlechten Kerls alle darüber triumphiren würden. Wie man nunmehro meinen Uebermuth und Geringschäzzung andrer, das sie mir schon lange vorwerfen, gestraft, erniedrigt ausschreien würde. Das alles, Wilhelm, von ihr zu hören, mit der Stimme der wahrsten Theilnehmung. Ich war zerstört, und bin noch wüthend in mir. Ich wollte, daß sich einer unterstünde mir's vorzuwerfen, daß ich ihm den Degen durch den Leib stossen könnte! Wenn ich Blut sähe, würde mir's besser werden. Ach ich hab hundertmal ein Messer ergriffen, um diesem gedrängten Herzen Luft zu machen. Man erzählt von einer edlen Art Pferde, die, wenn sie schröklich erhizt und aufgejagt sind, sich selbst aus Instinkt eine Ader aufbeissen, um sich zum Athem zu helfen. So ist mir's oft, ich möchte mir eine Ader öfnen, die mir die ewige Freiheit schaffte.

am 24. Merz.

Ich habe meine Dimißion bei Hofe verlangt, und werde sie, hoff ich, erhalten, und ihr werdet mir verzeihen, daß ich nicht erst Permißion dazu bei euch geholt habe. Ich mußte nun einmal fort, und was ihr zu sagen hattet, um mir das Bleiben einzureden, weis ich all, und also — Bring das meiner Mutter in einem Säftgen bei, ich kann mir selbst nicht helfen, also mag sie sich's gefallen lassen, wenn ich ihr auch nicht helfen kann. Freilich muß es ihr weh thun. Den schönen Lauf, den ihr Sohn grad zum Geheimderath und Gesandten ansezte, so auf einmal Halte zu sehn, und rükwärts mit dem Thiergen in Stall. Macht nun draus was ihr wollt und kombinirt die mögliche Fälle, unter denen ich hätte bleiben können und sollen. Genug ich gehe. Und damit ihr wißt wo ich hinkomme, so ist hier der Fürst * * der viel Geschmak an meiner Gesellschaft findet, der hat mich gebeten, da er von meiner Absicht hörte, mit ihm auf seine Güter zu gehn, und

den ſchönen Frühling da zuzubringen. Ich ſoll ganz mir ſelbſt gelaſſen ſein, hat er mir verſprochen, und da wir uns zuſammen bis auf einen gewiſſen Punkt verſtehn, ſo will ich's denn auf gut Glük wagen, und mit ihm gehn.

---

am 19. April.

Zur Nachricht.

Danke für Deine beiden Briefe. Ich antwortete nicht, weil ich dieſen Brief liegen ließ, bis mein Abſchied vom Hofe da wäre, weil ich fürchtete, meine Mutter möchte ſich an den Miniſter wenden und mir mein Vorhaben erſchweren. Nun aber iſt's geſchehen, mein Abſchied iſt da. Ich mag euch nicht ſagen, wie ungern man mir ihn gegeben hat, und was mir der Miniſter ſchreibt, ihr würdet in neue Lamentation ausbrechen. Der Erbprinz hat mir zum Abſchiede fünf und zwanzig Dukaten geſchikt, mit einem Worte, das mich bis zu Thränen gerührt

rührt hat. Alſo braucht die Mutter mir das Geld nicht zu ſchikken, um das ich neulich ſchrieb.

am 5. Mai

Morgen geh ich von hier ab, und weil mein Geburtsort nur ſechs Meilen vom Wege liegt, ſo will ich den auch wieder ſehen, will mich der alten glüklichverträumten Tage erinnern. Zu eben dem Thore will ich hineingehen, aus dem meine Mutter mit mir herausfuhr, als ſie nach dem Tode meines Vaters den lieben vertraulichen Ort verließ, um ſich in ihre Stadt einzuſperren. Adieu, Wilhelm, Du ſollſt von meinem Zuge hören.

am 9. Mai.

Ich habe die Wallfahrt nach meiner Heimath mit aller Andacht eines Pilgrims vollendet, und manche unerwartete Gefühle haben mich ergrif-

fen. An der groſſen Linde, die eine Viertelſtunde vor der Stadt nach S.. zu ſteht, ließ ich halten, ſtieg aus und ließ den Poſtillion fortfahren, um zu Fuſſe iede Erinnerung ganz neu, lebhaft nach meinem Herzen zu koſten. Da ſtand ich nun unter der Linde, die ehedeſſen als Knabe das Ziel und die Gränze meiner Spaziergänge geweſen. Wie anders! Damals ſehnt ich mich in glüklicher Unwiſſenheit hinaus in die unbekannte Welt, wo ich für mein Herz alle die Nahrung, all den Genuß hoffte, deſſen Ermangeln ich ſo oft in meinem Buſen fühlte. Jezt kam ich zurük aus der weiten Welt — O mein Freund, mit wie viel fehlgeſchlagenen Hofnungen, mit wie viel zerſtörten Planen! — Ich ſah das Gebürge vor mir liegen, das ſo tauſendmal der Gegenſtand meiner Wünſche geweſen. Stundenlang konnt ich hier ſizzen, und mich hinüber ſehnen, mit inniger Seele mich in denen Wäldern, denen Thälern verliehren, die ſich meinen Augen ſo freundlich dämmernd darſtellten — und wenn ich denn um beſtimmte Zeit wieder

zu-

zurük mußte, mit welchem Widerwillen verlies ich nicht den lieben Plaz: Ich kam der Stadt näher, alle alte bekannte Gartenhäusgen wurden von mir gegrüßt, die neuen waren mir zuwider, so auch alle Veränderungen, die man sonst vorgenommen hatte. Ich trat zum Thor hinein, und fand mich doch gleich und ganz wieder. Lieber, ich mag nicht in's Detail gehen, so reizend als es mir war, so einförmig würd' es in der Erzählung werden. Ich hatte beschlossen auf dem Markte zu wohnen, gleich neben unserm alten Hause. Im Hingehn bemerkt ich, daß die Schulstube, wo ein ehrlich altes Weib unsere Kindheit zusammengepfercht hatte, in einen Kram verwandelt war. Ich erinnerte mich der Unruhe, der Trähnen, der Dumpfheit des Sinnes, der Herzensangst, die ich in dem Loche ausgestanden hatte — Ich that keinen Schritt, der nicht merkwürdig war. Ein Pilger im heiligen Lande trifft nicht so viel Stäten religiöser Erinnerung, und seine Seele ist schwerlich so voll heiliger Bewegung. — Noch eins für tausend. Ich gieng

den Fluß hinab, bis an einen gewiſſen Hof, das war ſonſt auch mein Weg, und die Plätzgen, da wir Knaben uns übten, die meiſten Sprünge der flachen Steine im Waſſer hervorzubringen. Ich erinnre mich ſo lebhaft, wenn ich manchmal ſtand, und dem Waſſer nachſah, mit wie wunderbaren Ahndungen ich das verfolgte, wie abenteuerlich ich mir die Gegenden vorſtellte, wo es nun hinflöſſe, und wie ich da ſo bald Grenzen meiner Vorſtellungskraft fand, und doch mußte das weiter gehn, immer weiter, bis ich mich ganz in dem Anſchauen einer unſichtbaren Ferne verlohr. Siehe mein Lieber, das iſt doch eben das Gefühl der herrlichen Altväter! Wenn Ulyß von dem ungemeſſenen Meere, und von der unendlichen Erde ſpricht, iſt das nicht wahrer, menſchlicher, inniger, als wenn iezo ieder Schulknabe ſich wunder weiſe dünkt, wenn er nachſagen kann, daß ſie rund ſei?

Nun bin ich hier auf dem fürſtlichen Jagdſchloſſe. Es läßt ſich noch ganz wohl mit dem

Herrn

Herrn leben, er iſt ganz wahr, und einfach. Was mir noch manchmal leid thut, iſt, daß er oft über Sachen redt, die er nur gehört und geleſen hat, und zwar aus eben dem Geſichtspunkte, wie ſie ihm der andre darſtellen mochte.

Auch ſchäzt er meinen Verſtand und Talente mehr als dieß Herz, das doch mein einziger Stolz iſt, das ganz allein die Quelle von allem iſt, aller Kraft, aller Seligkeit und alles Elends. Ach was ich weis, kann ieder wiſſen — Mein Herz hab ich allein.

---

am 25. Mai.

Ich hatte etwas im Kopfe, davon ich euch nichts ſagen wollte, bis es ausgeführt wäre, iezt da nichts draus wird, iſt's eben ſo gut. Ich wollte in Krieg! Das hat mir lang am Herzen gelegen. Vornehmlich darum bin ich dem Fürſten hieher gefolgt, der General in ***ſchen Dienſten iſt. Auf einem Spaziergange ent-

entdekte ich ihm mein Vorhaben, er widerrieth mir's, und es müßte bei mir mehr Leidenschaft als Grille gewesen sein, wenn ich seinen Gründen nicht hätte Gehör geben wollen.

---

am 11. Juni.

Sag was du willst, ich kann nicht länger bleiben. Was soll ich hier? Die Zeit wird mir lang. Der Fürst hält mich wie seines Gleichen gut, und doch bin ich nicht in meiner Lage. Und dann, wir haben im Grunde nichts gemeines miteinander. Er ist ein Mann von Verstand, aber von ganz gemeinem Verstande, sein Umgang unterhält mich nicht mehr, als wenn ich ein wohlgeschrieben Buch lese. Noch acht Tage bleib ich, und dann zieh ich wieder in der Irre herum. Das beste, was ich hier gethan habe, ist mein Zeichnen. Und der Fürst fühlt in der Kunst, und würde noch stärker fühlen, wenn er nicht durch das garstige wissenschaftliche Wesen, und durch die gewöhnliche Termino-

nologie eingeſchränkt wäre. Manchmal knirſch ich mit den Zähnen, wenn ich ihn mit warmer Imagination ſo an Natur und Kunſt heranführe und er's auf einmal recht gut zu machen denkt, wenn er mit einem geſtempelten Kunſtworte drein tölpelt.

---

am 18. Julii.

Wo ich hin will? Das laß Dir im Vertrauen eröfnen. Vierzehn Tage muß ich doch noch hier bleiben, und dann hab ich mir weis gemacht, daß ich die Bergwerke im ** ſchen beſuchen wollte, iſt aber im Grunde nichts dran, ich will nur Lotten wieder näher, das iſt alles. Und ich lache über mein eigen Herz — und thu' ihm ſeinen Willen.

---

am 29. Julii.

Nein es iſt gut! Es iſt alles gut! Ich ihr Mann! O Gott, der du mich machteſt, wenn

du mir dieſe Seligkeit bereitet hätteſt, mein ganzes Leben ſollte ein anhaltendes Gebet ſein. Ich will nicht rechten, und verzeih mir dieſe Thränen, verzeih mir meine vergebliche Wünſche. — Sie meine Frau! Wenn ich das liebſte Geſchöpf unter der Sonne in meine Arme geſchloſſen hätte — Es geht mir ein Schauder durch den ganzen Körper, Wilhelm, wenn Albert ſie um den ſchlanken Leib faßt.

Und, darf ich's ſagen? Warum nicht, Wilhelm, ſie wäre mit mir glüklicher geworden als mit ihm! O er iſt nicht der Menſch, die Wünſche dieſes Herzens alle zu füllen. Ein gewiſſer Mangel an Fühlbarkeit, ein Mangel — nimm's wie Du willſt, daß ſein Herz nicht ſympathetiſch ſchlägt bei — Oh! —! bei der Stelle eines lieben Buchs, wo mein Herz und Lottens in Einem zuſammentreffen. In hundert andern Vorfällen, wenn's kommt, daß unſre Empfindungen über eine Handlung eines dritten laut werden. Lieber Wilhelm! —

Zwar

Zwar er liebt ſie von ganzer Seele, und ſo eine Liebe was verdient die nicht —

Ein unerträglicher Menſch hat mich unterbrochen. Meine Trähnen ſind getrokuet. Ich bin zerſtreut. Adieu Lieber!

---

am 4. Aug.

Es geht mir nicht allein ſo. Alle Menſchen werden in ihren Hofnungen getäuſcht, in ihren Erwartungeu betrogen. Ich beſuchte mein gutes Weib unter der Linde. Der ältſte Bub lief mir entgegen, ſein Freudengeſchrei führte die Mutter herbei, die ſehr niedergeſchlagen ausſah. Ihr erſtes Wort war: Guter Herr! ach mein Hanns iſt mir geſtorben, es war der iüngſte ihrer Knaben, ich war ſtille, und mein Mann, ſagte ſie, iſt aus der Schweiz zurük, und hat nichts mitgebracht, und ohne gute Leute hätte er ſich heraus betteln müſſen. Er hatte das Fieber kriegt unterwegs. Ich konnte ihr nichts ſagen, und ſchenkte dem Kleinen

was;

was; ſie bat mich, einige Aepfel anzunehmen, das ich that, und den Ort des traurigen Andenkens verließ.

am 24. Dec.

Wie man eine Hand umwendet, iſt's anders mit mir. Manchmal will ſo ein freudiger Blik des Lebens wieder aufdämmern! ach nur für einen Augenblik! Wenn ich mich ſo in Träumen verliere, kann ich mich des Gedankens nicht erwehren; Wie, wenn Albert ſtürbe! Du würdeſt! ia ſie würde — und dann lauf ich dem Hirngeſpinnſte nach, bis es mich an Abgründe führt, vor denen ich zurükbebe.

Wenn ich ſo dem Thore hinaus gehe, den Weg, den ich zum erſtenmal fuhr, Lotten zum Tanze zu holen, wie war das all ſo anders! Alles, alles iſt vorüber gegangen! Kein Wink der vorigen Welt, kein Pulsſchlag meines damaligen Gefühls. Mir iſt's, wie's einem Geiſte ſein müßte, der in das verſengte verſtörte

störte Schloß zurükkehrte, das er als blühender Fürst einst gebaut, und mit allen Gaben der Herrlichkeit ausgestattet, sterbend seinem geliebten Sohne hoffnungsvoll hinterlassen.

---

am 3 Sept.

Ich begreife manchmal nicht, wie sie ein anderer lieb haben kann, lieb haben darf, da ich sie so ganz allein, so innig, so voll liebe, nichts anders kenne, noch weis, noch habe, als sie.

---

am 6. Sept.

Es hat schwer gehalten, bis ich mich entschloß, meinen blauen einfachen Frak, in dem ich mit Lotten zum erstenmal tanzte, abzulegen, er ward aber zulezt gar unscheinbar. Auch hab ich mir einen machen lassen, ganz wie den vorigen, Kragen und Aufschlag und auch wieder so gelbe West und Hosen dazu.

Ganz will's es doch nicht thun. Ich weis nicht — Ich denke, mit der Zeit soll mir der auch lieber werden.

---

am 15. Sept.

Man möchte sich dem Teufel ergeben, Wilhelm, über all die Hunde, die Gott auf Erden duldet, ohne Sinn und Gefühl an dem wenigen, was drauf noch was werth ist. Du kennst die Nußbäume, unter denen ich bei dem ehrlichen Pfarrer zu St... mit Lotten gesessen, die herrlichen Nußbäume, die mich, Gott weis, immer mit dem größten Seelenvergnügen füllten. Wie vertraulich sie den Pfarrhof machten, wie kühl und wie herrlich die Aeste waren. Und die Erinnerung bis zu den guten Kerls von Pfarrers, die sie von so vielen Jahren pflanzten. Der Schulmeister hat uns den einen Namen oft genannt, den er von seinem Grosvater gehört hatte, so ein braver Mann soll er gewesen sein, und sein Andenken war mir immer heilig,

heilig, unter den Bäumen. Ich sage Dir, dem Schulmeister standen die Trähnen in den Augen, da wir gestern davon redeten, daß sie abgehauen worden — Abgehauen! Ich möchte rasend werden, ich könnte den Hund ermorden, der den ersten Hieb dran that. Ich, der ich könnte mich vertrauren, wenn so ein paar Bäume in meinem Hofe stünden, und einer davon stürbe vor Alter ab, ich muß so zusehn. Lieber Schaz, eins ist doch dabei! Was Menschengefühl ist! Das ganze Dorf murrt, und ich hoffe, die Frau Pfarrern soll's an Butter und Eiern und übrigem Zutrauen spüren, was für eine Wunde sie ihrem Orte gegeben hat. Denn sie ist's, die Frau des neuen Pfarrers, unser Alter ist auch gestorben, ein hageres kränkliches Thier, das sehr Ursach hat an der Welt keinen Antheil zu nehmen, denn niemand nimmt Antheil an ihr. Eine Frazze, die sich abgiebt gelehrt zu sein, sich in die Untersuchung des Kanons melirt, gar viel an der neumodischen moralisch-kritischen Reformation des Christen-

thums arbeitet, und über Lavaters Schwärmereien die Achseln zukt, eine ganz zerrüttete Gesundheit hat, und auf Gottes Erdboden deswegen keine Freude. So ein Ding war's auch allein um meine Nußbäume abzuhauen. Siehst Du, ich komme nicht zu mir! Stelle Dir vor, die abfallenden Blätter machen ihr den Hof unrein und dumpfig, die Bäume nehmen ihr das Tageslicht, und wenn die Nüsse reif sind, so werfen die Knaben mit Steinen darnach, und das fällt ihr auf die Nerven, und das stört sie in ihren tiefen Ueberlegungen, wenn sie Kennikot, Semler und Michaelis, gegeneinander abwiegt. Da ich die Leute im Dorfe, besonders die Alten, so unzufrieden sah, sagt' ich: warum habt ihr's gelitten? — Wenn der Schulz will, hier zu Lande, sagten sie, was kann man machen. Aber eins ist recht geschehn, der Schulz und der Pfarrer, der doch auch von seiner Frauen Grillen, die ihm so die Suppen nicht fett machen, etwas haben wollte, dachten's mit einander zu theilen, da erfuhr's die

Kam-

Kammer und sagte: hier herein! und verkaufte die Bäume an den Meistbiethenden. Sie liegen. O wenn ich Fürst wäre! Ich wollte die Pfarrern, den Schulzen und die Kammer — Fürst! — Ja wenn ich Fürst wäre, was kümmerten mich die Bäume in meinem Lande.

---

am 10. Oktob.

Wenn ich nur ihre schwarzen Augen sehe, ist mir's schon wohl! Sieh, und was mich verdrüßt, ist, daß Albert nicht so beglükt zu sein scheint, als er — hoffte — als ich — zu sein glaubte — wenn — Ich mache nicht gern Gedankenstriche, aber hier kann ich mich nicht anders ausdrükken — und mich dünkt deutlich genug.

---

am 12. Oktober.

Ossian hat in meinem Herzen den Homer verdrängt. Welch eine Welt, in die der Herr-

liche mich führt. Zu wandern über die Haide, umsauſt vom Sturmwinde, der in dampfenden Nebeln, die Geiſter der Väter im dämmernden Lichte des Mondes hinführt. Zu hören vom Gebürge her, im Gebrülle des Waldſtroms, halbverwehtes Aechzen der Geiſter aus ihren Hölen, und die Wehklagen des zu Tode geiammerten Mädgens, um die vier moosbedekten, grasbewachsnen Steine des Edelgefallnen ihres Geliebten. Wenn ich ihn denn finde, den wandeluden grauen Barden, der auf der weiten Haide die Fustapfen ſeiner Väter ſucht und ach! ihre Grabſteine findet. Und dann iammernd nach dem lieben Sterne des Abends hinblikt, der ſich in's rollende Meer verbirgt, und die Zeiten der Vergangenheit in des Helden Seele lebendig werden, da noch der freundliche Stral den Gefahren der Tapfern leuchtete, und der Mond ihr bekränztes, ſiegrükkehrendes Schiff beſchien. Wenn ich ſo den tiefen Kummer auf ſeiner Stirne leſe, ſo den lezten verlaßnen Herrlichen in aller Ermattung dem Grabe zu wan-

ken

ken ſehe, wie er immer neue ſchmerzlichglühende Freuden in der kraftloſen Gegenwart der Schatten ſeiner Abgeſchiedenen einſaugt, und nach der kalten Erde dem hohen wehenden Graſe niederſieht, und ausruft: Der Wanderer wird kommen, kommen! der mich kannte in meiner Schönheit und fragen: wo iſt der Sänger, Fingals treflicher Sohn? Sein Fustritt geht über mein Grab hin, und er fragt vergebens nach mir auf der Erde. O Freund! ich möchte gleich einem edlen Waffenträger das Schwerd ziehn und meinen Fürſten von der zükkenden Quaal des langſam abſterbenden Lebens auf Einmal befreien, und dem befreiten Halbgott meine Seele nachſenden.

---

am 16. Oktober.

Ach dieſe Lükke! Dieſe entſezliche Lükke, die ich hier in meinem Buſen fühle! ich denke oft! — Wenn du ſie nur einmal, nur einmal an dieſes Herz drükken könnteſt. All dieſe Lükke würde ausgefüllt ſein.

am 19. Oktober.

Ja es wird mir gewiß, Lieber: gewiß und immer gewisser, daß an dem Dasein eines Geschöpfs so wenig gelegen ist, ganz wenig. Es kam eine Freundin zu Lotten, und ich gieng herein ins Nebenzimmer, ein Buch zu nehmen, und konnte nicht lesen, und dann nahm ich eine Feder zu schreiben. Ich hörte sie leise reden, sie erzählten einander insofern unbedeutende Sachen, Stadtneuigkeiten: wie diese heurathet, wie iene krank, sehr krank ist. Sie hat einen trokнen Husten, die Knochen stehn ihr zum Gesichte heraus, und kriegt Ohnmachten, ich gebe keinen Kreuzer für ihr Leben, sagt die eine. Der N. N. ist auch so übel dran, sagte Lotte. Er ist schon geschwollen, sagte die andre. Und meine lebhafte Einbildungskraft versezte mich an's Bette dieser Armen, ich sah sie, mit welchem Widerwillen sie dem Leben den Rükken wandten, wie sie — Wilhelm, und meine Weibgens redeten davon, wie man eben davon redt — daß ein Fremder stirbt — Und wenn ich mich umsehe, und seh' das Zimmer

mer an, und rings um mich Lottens Kleider, hier ihre Ohrringe auf dem Tischgen, und Alberts Skripturen und diese Meubles, denen ich nun so befreundet bin, so gar diesem Tintefaß; und denke: Sieh, was du nun diesem Hause bist! Alles in allem. Deine Freunde ehren dich! Du machst oft ihre Freude, und deinem Herzen scheint's, als wenn es ohne sie nicht sein könnte, und doch — wenn du nun giengst? wenn du aus diesem Kreise schiedest, würden sie? wie lange würden sie die Lükke fühlen, die dein Verlust in ihr Schikſal reißt? wie lang? — O so vergänglich ist der Mensch, daß er auch da, wo er seines Daseins eigentliche Gewißheit hat, da, wo er den einzigen wahren Eindruk seiner Gegenwart macht, in dem Andenken in der Seele seiner Lieben, daß er auch da verlöschen, verschwinden muß, und daß — so bald!

am 27. Oktober.

Ich möchte mir oft die Brust zerreissen und das Gehirn einstoßen, daß man einander so wenig sein kann. Ach die Liebe und Freude und Wärme und Wonne, die ich nicht hinzu bringe, wird mir der andre nicht geben, und mit einem ganzen Herzen voll Seligkeit, werd ich den andern nicht beglükken, der kalt und kraftlos vor mir steht.

am 30. Oktober.

Wenn ich nicht schon hundertmal auf dem Punkte gestanden bin, ihr um den Hals zu fallen. Weiß der große Gott, wie einem das thut, so viel Liebenswürdigkeit vor sich herumkreuzen zu sehn und nicht zugreifen zu dürfen. Und das Zugreifen ist doch der natürlichste Trieb der Menschheit. Greifen die Kinder nicht nach allem, was ihnen in Sinn fällt? Und ich?

am 3. November.

Weis Gott, ich lege mich so oft zu Bette mit dem Wunsch, ia manchmal mit der Hofnung, nicht wieder zu erwachen, und Morgens schlag ich die Augen auf, sehe die Sonne wieder, und bin elend. O daß ich launisch sein könnte, könnte die Schuld auf's Wetter, auf einen dritten, auf eine fehlgeschlagne Unternehmung schieben; so würde die unerträgliche Last des Unwillens doch nur halb auf mir ruhen. Weh mir, ich fühle zu wahr, daß an mir allein alle Schuld liegt, — nicht Schuld! Genug daß in mir die Quelle alles Elendes verborgen ist, wie es ehemals die Quelle aller Seligkeiten war. Bin ich nicht noch eben derselbe, der ehmals in aller Fülle der Empfindung herumschwebte, dem auf iedem Tritte ein Paradies folgte, der ein Herz hatte, eine ganze Welt liebevoll zu umfassen. Und das Herz ist iezo todt, aus ihm fliessen keine Entzükkungen mehr, meine Augen sind trokken, und meine Sinnen, die nicht mehr von erquikkenden Trähnen gelabt werden, ziehen ängstlich

lich meine Stirne zusammen. Ich leide viel, denn ich habe verlohren was meines Lebens einzige Wonne war, die heilige belebende Kraft, mit der ich Welten um mich schuf. Sie ist dahin! — Wenn ich zu meinem Fenster hinaus an den fernen Hügel sehe, wie die Morgensonne über ihn her den Nebel durchbricht und den stillen Wiesengrund bescheint, und der sanfte Fluß zwischen seinen entblätterten Weiden zu mir herschlängelt, o wenn da diese herrliche Natur so starr vor mir steht wie ein lakirt Bildgen, und all die Wonne keinen Tropfen Seligkeit aus meinem Herzen herauf in das Gehirn pumpen kann, und der ganze Kerl vor Gottes Angesicht steht wie ein versiegter Brunn, wie ein verlechzter Eimer! Ich habe mich so oft auf den Boden geworfen und Gott um Trähnen gebeten, wie ein Akkermann um Regen, wenn der Himmel ehern über ihm ist, und um ihn die Erde verdürstet.

Aber, ach ich fühls! Gott giebt Regen und Sonnenschein nicht unserm ungestümen Bitten, und iene Zeiten, deren Andenken mich quält,

warum

warum waren sie so selig? als weil ich mit Geduld seinen Geist erwartete, und die Wonne, die er über mich ausgoß, mit ganzem, innigdankbarem Herzen aufnahm.

am 8. Nov.

Sie hat mir meine Exzesse vorgeworfen! Ach mit so viel Liebenswürdigkeit! Meine Exzesse, daß ich mich manchmal von einem Glas Wein verleiten lasse, eine Bouteille zu trinken. Thun Sie's nicht! sagte sie, denken Sie an Lotten! — Denken! sagt ich, brauchen Sie mir das zu heissen? Ich denke! — Ich denke nicht! Sie sind immer vor meiner Seelen. Heut saß ich an dem Flekke, wo sie neulich aus der Kutsche stiegen — Sie redte was anders, um mich nicht tiefer in den Text kommen zu lassen. Bester, ich bin dahin! Sie kann mit mir machen was sie will.

am 15. Nov.

Ich danke Dir, Wilhelm, für Deinen herzlichen Antheil, für Deinen wohlmeinenden Rath, und bitte Dich, ruhig zu sein. Laß mich ausdulden, ich habe bei all meiner Mühseligkeit noch Kraft genug durchzusezzen. Ich ehre die Religion, das weist Du, ich fühle, daß sie manchem Ermatteten Stab, manchem Verschmachtenden Erquikkung ist. Nur — kann sie denn, muß sie denn das einem ieden sein? Wenn Du die große Welt ansiehst; so siehst Du Tausende, denen sie's nicht war, Tausende, denen sie's nicht sein wird, gepredigt oder ungepredigt, und muß sie mir's denn sein? Sagt nicht selbst der Sohn Gottes: daß die um ihn sein würden, die ihm der Vater gegeben hat. Wenn ich ihm nun nicht gegeben bin! Wenn mich der Vater für sich behalten will, wie mir mein Herz sagt! Ich bitte Dich, lege das nicht falsch aus, sieh nicht etwa Spott in diesen unschuldigen Worten, es ist meine ganze Seele, die ich dir vorlege. Sonst wollt ich lieber, ich

hät-

hätte geschwiegen, wie ich denn über all das, wovon iedermann so wenig weis als ich, nicht gern ein Wort verliehre. Was ist's anders als Menschenschiksal, sein Maas auszuleiden, seinen Becher auszutrinken. — Und ward der Kelch dem Gott vom Himmel auf seiner Menschenlippe zu bitter, warum soll ich gros thun und mich stellen, als schmekte er mir süsse. Und warum sollt ich mich schämen, in dem schrekklichen Augenblikke, da mein ganzes Wesen zwischen Sein und Nichtsein zittert, da die Vergangenheit wie ein Bliz über dem finstern Abgrunde der Zukunft leuchtet, und alles um mich her versinkt, und mit mir die Welt untergeht — Ist es da nicht die Stimme der ganz in sich gedrängten, sich selbst ermangelnden, und unaufhaltsam hinabstürzenden Kreatur, in den innern Tiefen ihrer vergebens aufarbeitenden Kräfte zu knirschen: mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Und sollt ich mich des Ausdruks schämen, sollte mir's vor dem Augenblikke bange sein, da ihm der

nicht

nicht entgieng, der die Himmel zusammenrollt wie ein Tuch.

---

am 21. Nov.

Sie sieht nicht, sie fühlt nicht, daß sie einen Gift bereitet, der mich und sie zu Grunde richten wird. Und ich mit aller Wollust schlürfe den Becher aus, den sie mir zu meinem Verderben reicht. Was soll der gütige Blik, mit dem sie mich oft — oft? nein nicht oft, aber doch manchmal ansieht, die Gefälligkeit, womit sie einen unwillkührlichen Ausdruk meines Gefühls aufnimmt, das Mitleiden mit meiner Duldung, das sich auf ihrer Stirne zeichnet.

Gestern als ich weggieng, reichte sie mir die Hand und sagte: Adieu, lieber Werther! Lieber Werther! Es war das erstemal, daß sie mich Lieber hies, und mir gieng's durch Mark und Bein. Ich hab mirs hundertmal wiederholt, und gestern Nacht, da ich ins Bette gehen wollte, und mit mir selbst allerlei schwazte,

sag'

ſag' ich ſo auf einmal: gute Nacht, lieber Werther! Und mußte hernach ſelbſt über mich lachen.

am 24. Nov.

Sie fühlt, was ich dulde. Heut iſt mir ihr Blik tief durch's Herz gedrungen. Ich fand ſie allein. Ich ſagte nichts und ſie ſah mich an. Und ich ſah nicht mehr in ihr die liebliche Schönheit, nicht mehr das Leuchten des treflichen Geiſtes, das war all vor meinen Augen verſchwunden. Ein weit herrlicherer Blik würkte auf mich, voll Ausdruk des innigſten Antheils des ſüßten Mitleidens. Warum durft' ich mich nicht ihr zu Füſſen werfen! warum durft ich nicht an ihrem Halſe mit tauſend Küſſen antworten! — Sie nahm ihre Zuflucht zum Klaviere und hauchte mit ſüſſer leiſer Stimme harmoniſche Laute zu ihrem Spiele. Nie hab ich ihre Lippen ſo reizend geſehen, es war, als wenn ſie ſich lechzend öffneten, iene ſüſſe

Töne in sich zu schlürfen, die aus dem Instrumente hervorquollen, und nur der himmlische Wiederschall aus dem süssen Munde zurükklänge. — Ja wenn ich Dir das so sagen könnte! Ich widerstund nicht länger, neigte mich und schwur: Nie will ich's wagen, einen Kuß euch einzudrükken, Lippen! auf denen die Geister des Himmels schweben — Und doch — ich will — Ha siehst Du, das steht wie eine Scheidewand vor meiner Seele — diese Seligkeit — und dann untergegangen, die Sünde abzubüssen — Sünde?

am 30. Nov.

Ich soll, ich soll nicht zu mir selbst kommen, wo ich hintrete, begegnet mir eine Erscheinung, die mich aus aller Fassung bringt. Heut! O Schikſal! O Menschheit!

Ich gehe an dem Wasser hin in der Mittagsstunde, ich hatte keine Lust zu essen. Alles

war

war so öde, ein naßkalter Abendwind blies vom Berge, und die grauen Regenwolken zogen das Thal hinein. Von ferne seh ich einen Menschen in einem grünen schlechten Rokk, der zwischen den Felsen herumkrabbelte und Kräuter zu suchen schien. Als ich näher zu ihm kam und er sich auf das Geräusch, das ich machte, herumdrehte, sah ich eine gar interessante Physiognomie, darinn eine stille Trauer den Hauptzug machte, die aber sonst nichts als einen graden guten Sinn ausdrükte, seine schwarzen Haare waren mit Nadeln in zwei Rollen gesteckt, und die übrigen in einen starken Zopf geflochten, der ihm den Rükken herunter hieng. Da mir seine Kleidung einen Menschen von geringem Stande zu bezeichnen schien, glaubt' ich, er würde es nicht übel nehmen, wenn ich auf seine Beschäftigung aufmerksam wäre, und daher fragt' ich ihn, was er suchte? Ich suche, antwortete er mit einem tiefen Seufzer, Blumen — und finde keine. — Das ist auch die Jahrszeit nicht, sagt' ich lächelnd. — Es giebt so

viel Blumen, ſagt er, indem er zu mir herunter kam. In meinem Garten ſind Roſen und Je länger ie lieber zweierlei Sorten, eine hat mir mein Vater gegeben, ſie wachſen wie's Unkraut, ich ſuche ſchon zwei Tage darnach, und kann ſie nicht finden. Da haußen ſind auch immer Blumen, gelbe und blaue und rothe, und das Tauſendgüldenkraut hat ein ſchön Blümgen. Keines kann ich finden. Ich merkte was unheimliches, und drum fragte ich durch einen Umweg: Was will Er denn mit den Blumen? Ein wunderbares zukkendes Lächeln verzog ſein Geſicht. Wenn er mich nicht verrathen will, ſagt er, indem er den Finger auf den Mund drükte, ich habe meinem Schazze einen Straus verſprochen. Das iſt brav, ſagt ich. O ſagte er, ſie hat viel andre Sachen, ſie iſt reich. Und doch hat ſie Seinen Straus lieb, verſezt ich. O! fuhr er fort, ſie hat Juwelen und eine Krone. Wie heißt ſie denn? — Wenn mich die Generalſtaaten bezahlen wollten! verſezt er, ich wäre ein anderer Menſch! Ja es war einmal

eine

eine Zeit, da mir's ſo wohl war. Jezt iſt's aus mit mir, ich bin nun — Ein naſſer Blik zum Himmel drükte alles aus. Er war alſo glüklich? fragte ich. Ach ich wollt, ich wäre wieder ſo! ſagt' er, da war mir's ſo wohl, ſo luſtig, ſo leicht wie ein Fiſch im Waſſer! Heinrich! rufte eine alte Frau, die den Weg herkam. Heinrich, wo ſtikſt Du. Wir haben Dich überall geſucht. Komm zum Eſſen. Iſt das Euer Sohn? fragt ich zu ihr tretend. Wohl! mein armer Sohn, verſezte ſie. Gott hat mir ein ſchweres Kreuz aufgeleget. Wie lang iſt er ſo? fragt ich. So ſtille, ſagte ſie, iſt er nun ein halb Jahr. Gott ſei Dank, daß es nur ſo weit iſt. Vorher war er ein ganz Jahr raſend, da hat er an Ketten im Tollhauſe gelegen. Jezt thut er niemand nichts, nur hat er immer mit Königen und Kaiſern zu thun. Er war ein ſo guter ſtiller Menſch, der mich ernähren half, ſeine ſchöne Hand ſchrieb, und auf einmal wird er tiefſinnig, fällt in ein hizzig Fieber, daraus in Raſerei, und nun iſt er wie Sie ihn ſehen.

Wenn ich Ihm erzählen sollt, Herr — Ich unterbrach ihren Strom von Erzählungen mit der Frage: was denn das für eine Zeit wäre, von der er so rühmte, daß er so glüklich, so wohl darinn gewesen wäre. Der thörige Mensch, rief sie mit mitleidigem Lächeln, da meint er die Zeit, da er von sich war, das rühmt er immer! Das ist die Zeit, da er im Tollhause war, wo er nichts von sich wußte — Das fiel mir auf wie ein Donnerschlag, ich drükt' ihr ein Stük Geld in die Hand und verließ sie eilend.

Da du glüklich warst! rief ich aus, schnell vor mich hin nach der Stadt zu gehend. Da dir's wohl war wie einem Fisch im Wasser! — Gott im Himmel! Hast du das zum Schikſal der Menschen gemacht, daß sie nicht glüklich sind, als eh sie zu ihrem Verstand kommen, und wenn sie ihn wieder verliehren! Elender und auch wie beneid ich deinen Trübsinn, die Verwirrung deiner Sinne, in der du verschmachtest! Du gehst hoffnungsvoll aus, deiner Kö-

nigin

nigin Blumen zu pflükken — im Winter — und traurest, da du keine findest, und begreifst nicht, warum du keine finden kannst. Und ich — und ich gehe ohne Hoffnung ohne Zwek heraus, und kehr wieder heim wie ich gekommen bin. — Du wähnst, welcher Mensch du sein würdest, wenn die Generalstaaten dich bezahlten. Seliges Geschöpf, das den Mangel seiner Glükseligkeit einer irdischen Hinderniß zuschreiben kann — Du fühlst nicht! Du fühlst nicht! daß in deinem zerstörten Herzen, in deinem zerrütteten Gehirne dein Elend liegt, wovon alle Könige der Erde dir nicht helfen können.

Müsse der trostlos umkommen, der eines Kranken spottet, der nach der entferntesten Quelle reist, die seine Krankheit vermehren, sein Ausleben schmerzhafter machen wird, der sich über das bedrängte Herz erhebt, das, um seine Gewissensbisse los zu werden und die Leiden seiner Seele abzuthun, seine Pilgrimschaft nach dem heiligen Grabe thut! Jeder Fußtritt,

der ſeine Solen auf ungebahntem Wege durchſchneidet, iſt ein Lindrungstropfen der geängſteten Seele, und mit ieder ausgedauerten Tagreiſe legt ſich das Herz um viel Bedrängniß leichter nieder. — Und dürft ihr das Wahn nennen — Ihr Wortkrämer auf euren Polſtern — Wahn! — O Gott! du ſiehſt meine Trähnen — Mußteſt du, der du den Menſchen arm genug erſchufſt, ihm auch Brüder zugeben, die ihm das bisgen Armuth, das bisgen Vertrauen noch raubten, das er auf dich hat, auf dich, du Alliebender, denn das Vertrauen zu einer heilenden Wurzel, zu den Trähnen des Weinſtoks, was iſt's, als Vertrauen zu dir, daß du in alles, was uns umgiebt, Heil und Linderungskraft gelegt haſt, der wir ſo ſtündlich bedürfen — Vater, den ich nicht kenne! Vater, der einſt meine ganze Seele füllte, und nun ſein Angeſicht von mir gewendet hat! Ruf mich zu dir! Schweige nicht länger! Dein Schweigen wird dieſe durſtende Seele nicht aufhalten — Und würde

ein

ein Menſch, ein Vater zürnen können, dem ſein unvermuthetrükkehrender Sohn um den Hals fiele und rief: Ich bin wieder da, mein Vater. Zürne nicht, daß ich die Wanderſchaft abbreche, die ich nach deinem Willen länger aushalten ſollte. Die Welt iſt überall einerlei, auf Müh und Arbeit, Lohn und Freude; aber was ſoll mir das? mir iſt nur wohl wo du biſt, und vor deinem Angeſichte will ich leiden und genieſſen — Und du, lieber himmliſcher Vater, ſollteſt ihn von dir weiſen.

---

am 1. Dec.

Wilhelm! der Menſch, von dem ich Dir ſchrieb, der glükliche Unglükliche, war Schreiber bei Lottens Vater, und eine unglükliche Leidenſchaft zu ihr, die er nährte, verbarg, entdekte, und aus dem Dienſt geſchikt wurde, hat ihn raſend gemacht. Fühle, Kerl, bei dieſen troknen Worten, mit welchem Unſinne mich die Geſchich-

te ergriffen hat, da mir ſie Albert eben ſo gelaſſen erzählte, als Du's vielleicht lieſeſt.

am 4. Dec.

Ich bitte Dich — ſiehſt Du, mit mir iſt's aus — Ich trag das all nicht länger. Heut ſaß ich bei ihr — ſaß, ſie ſpielte auf ihrem Klavier, manchfaltige Melodien und all den Ausdruk! all! — all! — Was willſt Du? — Ihr Schweſtergen puzte ihre Puppe auf meinem Knie. Mir kamen die Trähnen in die Augen. Ich neigte mich und ihr Trauring fiel mir in's Geſicht — Meine Trähnen floſſen — Und auf einmal fiel ſie in die alte himmelſüſſe Melodie ein, ſo auf einmal, und mir durch die Seele gehn ein Troſtgefühl und eine Erinnrung all' des Vergangnen, all' der Zeiten, da ich das Lied gehört, all der düſtern Zwiſchenräume, des Verdruſſes, der fehlgeſchlagenen Hoffnungen, und dann — Ich gieng in der Stube auf und nieder, mein Herz erſtikte unter all dem. Um Got-

tes

tes Willen sagt ich mit einem heftigen Ausbruch hin gegen sie fahrend, um Gottes Willen hören Sie auf. Sie hielt, und sah mich starr an. Werther, sagt sie mit einem Lächeln, das mir durch die Seele gieng, Werther, Sie sind sehr krank, Ihre Lieblingsgerichte widerstehn Ihnen. Gehn Sie! Ich bitte Sie, beruhigen Sie Sich. Ich riß mich von ihr weg, und — Gott! du siehst mein Elend, und wirst es enden.

---

am 6. December.

Wie mich die Gestalt verfolgt. Wachend und träumend füllt sie meine ganze Seele. Hier, wenn ich die Augen schliesse, hier in meiner Stirne, wo die innre Sehkraft sich vereinigt, stehn ihre schwarzen Augen. Hier! Ich kann Dir's nicht ausdrükken. Mach' ich meine Augen zu, so sind sie da, wie ein Meer, wie ein Abgrund ruhen sie vor mir, in mir, füllen die Sinnen meiner Stirne.

Was iſt der Menſch? der geprieſne Halbgott! Ermangelu ihm nicht da eben die Kräfte, wo er ſie am nöthigſten braucht? Und wenn er in Freude ſich aufſchwingt, oder im Leiden verſinkt, wird er nicht in beiden eben da aufgehalten, eben da wieder zu dem ſtumpfen, kalten Bewuſtſein zurükgebracht, da er ſich in der Fülle des Unendlichen zu verliehren ſehnte.

am 8. Dec.

Lieber Wilhelm, ich bin in einem Zuſtande, in dem iene Unglüklichen müſſen geweſen ſein, von denen man glaubte, ſie würden von einem böſen Geiſte umhergetrieben. Manchmal ergreift mich's, es iſt nicht Angſt, nicht Begier! es iſt ein inures unbekanntes Toben, das meine Bruſt zu zerreiſſen droht, das mir die Gurgel zupreßt! Wehe! Wehe! Und dann ſchweif ich umher in den furchtbaren nächtlichen Scenen dieſer menſchenfeindlichen Jahrszeit.

Gestern Nacht mußt ich hinaus. Ich hatte noch Abends gehört, der Fluß sei übergetreten und die Bäche all, und von Wahlheim herunter all' mein liebes Thal überschwemmt. Nachts nach Eilf rannt' ich hinaus. Ein fürchterliches Schauspiel. Vom Fels herunter die wühlenden Fluthen in dem Mondlichte wirbeln zu sehn, über Aekker und Wiesen und Hekken und alles, und das weite Thal hinauf und hinab eine stürmende See im Sausen des Windes. Und wenn denn der Mond wieder hervortrat, und über der schwarzen Wolke ruhte, und vor mir hinaus die Fluth in fürchterlich herrlichen Widerschein rollte und klang, da überfiel mich ein Schauer, und wieder ein Sehnen! Ach! Mit ofnen Armen stand ich gegen den Abgrund, und athmete hinab! hinab, und verlohr mich in der Wonne, all meine Qualen, all meine Leiden da hinab zu stürmen, dahin zu brausen wie die Wellen. Oh! Und den Fuß vom Boden zu heben! Vermochtest du nicht und alle Qualen zu enden! — Meine Uhr ist noch nicht ausgelaufen! —

ich fühl's! O Wilhelm, wie gern hätt' ich all mein Menschsein drum gegeben, mit jenem Sturmwinde die Wolken zu zerreissen, die Fluthen zu fassen. Ha! Und wird nicht vielleicht dem Eingekerkerten einmal diese Wonne zu Theil! —

Und wie ich wehmüthig hinabsah auf ein Plätzgen, wo ich mit Lotten unter einer Weide geruht, auf einem heissen Spaziergange, das war auch überschwemmt, und kaum daß ich die Weide erkannte! Wilhelm. Und ihre Wiesen dacht ich, und all die Gegend um ihr Jagdhaus, wie izt vom reissenden Strome verstört unsere Lauben, dacht ich. Und der Vergangenheit Sonnenstrahl blikte herein — wie einem Gefangnen ein Traum von Heerden, Wiesen und Ehrenämtern. Ich stand! Ich schelte mich nicht, denn ich habe Muth zu sterben — Ich hätte — Nun siz' ich hier wie ein altes Weib, das ihr Holz an Zäunen stoppelt, und ihr Brodt an den Thüren, um ihr hinsterbendes freudloses Dasein noch einen Augenblik zu verlängern und zu erleichtern.

am 17. Dec.

Was iſt das, mein Lieber? Ich erſchrekke vor mir ſelbſt! Iſt nicht meine Liebe zu ihr die heiligſte, reinſte, brüderlichſte Liebe? Hab' ich iemals einen ſtrafbaren Wunſch in meiner Seele gefühlt— ich will nicht betheuren — und nun — Träume! O wie wahr fühlten die Menſchen, die ſo widerſprechende Wirkungen fremden Mächten zuſchrieben. Dieſe Nacht! Ich zittre es zu ſagen, hielt ich ſie in meinen Armen, feſt an meinen Buſen gedrükt und dekte ihren liebeliſpelnden Mund mit unendlichen Küſſen. Mein Auge ſchwamm in der Trunkenheit des ihren. Gott! bin ich ſtrafbar, daß ich auch iezt noch eine Seligkeit fühle, mir dieſe glühende Freuden mit voller Innigkeit zurük zu rufen, Lotte! Lotte! — Und mit mir iſts aus! Meine Sinnen verwirren ſich. Schon acht Tage hab' ich keine Beſinnungskraft! meine Augen ſind voll Thränen. Ich bin nirgends wohl, und überall wohl. Ich wünſche nichts, ich verlange nichts. Mir wärs beſſer ich ginge.

Der

Der Herausgeber an den Leser.

Die ausführliche Geschichte der lezten merkwürdigen Tage unsers Freundes zu liefern, seh ich mich genöthigt, seine Briefe durch Erzählung zu unterbrechen, wozu ich den Stoff aus dem Munde Lottens, Albertens, seines Bedientens und andrer Zeugen gesammlet habe.

Werthers Leidenschaft hatte den Frieden zwischen Alberten und seiner Frau allmählig untergraben, dieser liebte sie mit der ruhigen Treue eines rechtschaffnen Mannes, und der freundliche Umgang mit ihr subordinirte sich nach und nach seinen Geschäften. Zwar wollt er sich nicht den Unterschied gestehn, der die gegenwärtige Zeit den Bräutigamstagen so ungleich machte; doch fühlte er innerlich einen gewissen Widerwillen gegen Werthers Aufmerksamkeiten für Lotten, die ihm zugleich ein Eingriff in seine Rechte und

ein

ein ſtiller Vorwurf zu ſein ſcheinen mußten. Dadurch ward der üble Humor vermehrt, den ihm ſeine überhäuften, gehinderten, ſchlecht belohnten Geſchäfte manchmal gaben, und da denn Werthers Lage auch ihn zum traurigen Geſellſchafter machte, indem die Beängſtigung ſeines Herzens die übrigen Kräfte ſeines Geiſtes, ſeine Lebhaftigkeit, ſeinen Scharfſinn aufgezehrt hatte; ſo konnt' es nicht fehlen, daß Lotte zulezt ſelbſt mit angeſtekt wurde, und in eine Art von Schwermuth verfiel, in der Albert eine wachſende Leidenſchaft für ihren Liebhaber, und Werther einen tiefen Verdruß über das veränderte Betragen ihres Mannes zu entdekken glaubte. Das Mistrauen, womit die beiden Freunde einander anſahen, machte ihnen ihre wechſelſeitige Gegenwart höchſt beſchwerlich. Albert mied das Zimmer ſeiner Frau, wenn Werther bei ihr war, und dieſer, der es merkte, ergriff nach einigen fruchtloſen Verſuchen, ganz von ihr zu laſſen, die Gelegenheit, ſie in ſolchen Stunden zu ſehen, da ihr Mann von ſeinen

Geschäften gehalten wurde. Daraus entstund neue Unzufriedenheit, die Gemüther verhezten sich immer mehr gegen einander, bis zulezt Albert seiner Frau mit ziemlich troknen Worten sagte: sie möchte, wenigstens um der Leute willen, dem Umgange mit Werthern eine andre Wendung geben, und seine allzuöftern Besuche abschneiden.

Ohngefähr um diese Zeit hatte sich der Entschluß, diese Welt zu verlassen, in der Seele des armen Jungen näher bestimmt. Es war von ieher seine Lieblingsidee gewesen, mit der er sich, besonders seit der Rükkehr zu Lotten, immer getragen.

Doch sollt es keine übereilte, keine rasche That sein, er wollte mit der besten Ueberzeugung, mit der möglichsten ruhigen Entschlossenheit diesen Schritt thun.

Seine Zweifel, sein Streit mit sich selbst, blikken aus einem Zettelgen hervor, das wahrscheinlich ein angefangner Brief an Wilhelm ist,

ist, und ohne Datum unter seinen Papieren gefunden worden.

Ihre Gegenwart, ihr Schiksal, ihr Theilnehmen an dem meinigen, preßt noch die lezten Trähnen aus meinem versengten Gehirn.

Den Vorhang aufzuheben und dahinter zu treten, das ist's all! Und warum das Zaudern und Zagen? — Weil man nicht weis, wie's dahinten aussieht? — und man nicht zurükkehrt? — Und daß das nun die Eigenschaft unsers Geistes ist, da Verwirrung und Finsterniß zu ahnden, wovon wir nichts Bestimmtes wissen.

Den Verdruß, den er bei der Gesandschaft gehabt, konnt er nicht vergessen. Er erwähnte dessen selten, doch wenn es auf die entfernteste Weise geschah, so konnte man fühlen, daß er

seine Ehre unwiederbringlich dadurch gekränkt hielte, und daß ihm dieser Vorfall eine Abneigung gegen alle Geschäfte und politische Wirksamkeit gegeben hatte. Daher überließ er sich ganz der wunderbaren Empfind- und Denkart, die wir aus seinen Briefen kennen, und einer endlosen Leidenschaft, worüber noch endlich alles, was thätige Kraft an ihm war, verlöschen mußte. Das ewige Einerlei eines traurigen Umgangs mit dem liebenswürdigen und geliebten Geschöpfe, dessen Ruhe er störte, das stürmende Abarbeiten seiner Kräfte, ohne Zwek und Aussicht, drängten ihn endlich zu der schröklichen That.

am 20. Dec.

Ich danke Deiner Liebe, Wilhelm, daß Du das Wort so aufgefangen hast. Ja Du hast recht: Mir wäre besser, ich gienge. Der Vorschlag, den Du zu einer Rükkehr zu Euch thust, gefällt mir nicht ganz, wenigstens möcht ich noch

noch gern einen Umweg machen, besonders da wir anhaltenden Frost und gute Wege zu hoffen haben. Auch ist mir's sehr lieb, daß Du kommen willst mich abzuholen, verzieh nur noch vierzehn Tage, und erwarte noch einen Brief von mir mit dem weitern. Es ist nöthig, daß nichts gepflükt werde, eh es reif ist. Und vierzehn Tage auf oder ab thun viel. Meiner Mutter sollst Du sagen: daß sie für ihren Sohn beten soll und daß ich sie um Vergebung bitte, wegen all des Verdrusses, den ich ihr gemacht habe. Das war nun mein Schicksal, die zu betrüben, denen ich Freude schuldig war. Leb wohl, mein Theuerster. Allen Segen des Himmels über Dich! Leb wohl!

An eben dem Tage, es war der Sonntag vor Weihnachten, kam er Abends zu Lotten, und fand sie allein. Sie beschäftigte sich, einige Spielwerke in Ordnung zu bringen, die sie ihren kleinen Geschwistern zum Christgeschenke zurecht gemacht hatte. Er redete von dem Vergnügen, das die Kleinen haben würden,

und von den Zeiten, da einen die unerwartete Oefnung der Thüre und die Erſcheinung eines aufgepuzten Baums mit Wachslichtern, Zukkerwerk und Aepfeln, in paradieſiſche Entzükkung ſezte. Sie ſollen, ſagte Lotte, indem ſie ihre Verlegenheit unter ein liebes Lächeln verbarg, Sie ſollen auch beſcheert kriegen, wenn Sie recht geſchikt ſind, ein Wachsſtökgen und noch was. Und was heiſſen Sie geſchikt ſein? rief er aus, wie ſoll ich ſein, wie kann ich ſein, beſte Lotte? Donnerſtag Abend, ſagte ſie, iſt Weihnachtsabend, da kommen die Kinder, mein Vater auch, da kriegt ieder das ſeinige, da kommen Sie auch — aber nicht eher. — Werther ſtuzte! — Ich bitte Sie, fuhr ſie fort, es iſt nun einmal ſo; ich bitte Sie um meiner Ruhe willen, es kann nicht, es kann nicht ſo bleiben! — Er wendete ſeine Augen von ihr, gieng in der Stube auf und ab, und murmelte das, es kann nicht ſo bleiben! zwiſchen den Zähnen. Lotte, die den ſchröklichen Zuſtand fühlte, worein ihn dieſe Worte verſezt hatten,

ſuchte

ſuchte durch allerlei Fragen ſeine Gedanken abzulenken, aber vergebens: Nein, Lotte, rief er aus; ich werde Sie nicht wieder ſehn! — Warum das? verſezte ſie, Werther, Sie können, Sie müſſen uns wieder ſehen, nur mäſſigen Sie Sich. O! warum mußten Sie mit dieſer Heftigkeit, dieſer unbezwinglich haftenden Leidenſchaft für alles, das Sie einmal anfaſſen, gebohren werden. Ich bitte Sie, fuhr ſie fort, indem ſie ihn bei der Hand nahm, mäſſigen Sie Sich, Ihr Geiſt, Ihre Wiſſenſchaft, Ihre Talente, was bieten die Ihnen für mannigfaltige Ergözzungen dar! Sein Sie ein Mann, wenden Sie dieſe traurige Anhänglichkeit von einem Geſchöpfe das nichts thun kann, als Sie bedauren. — Er knirrte mit den Zähnen, und ſah ſie düſter an. Sie hielt ſeine Hand: Nur einen Augenblik ruhigen Sinn, Werther, ſagte ſie. Fühlen Sie nicht, daß Sie Sich betrügen, Sich mit Willen zu Grunde richten? Warum denn mich! Werther! Juſt mich! das Eigenthum eines andern. Juſt das! Ich fürchte,

es ist nur die Unmöglichkeit mich zu besizzen, die Ihnen diesen Wunsch so reizend macht. Er zog seine Hand aus der ihrigen, indem er sie mit einem starren unwilligen Blikke ansah. Weise! rief er, sehr weise! hat vielleicht Albert diese Anmerkung gemacht? Politisch, sehr politisch! — Es kann sie ieder machen, versezte sie drauf. Und sollte denn in der weiten Welt kein Mädgen sein, das die Wünsche Ihres Herzens erfüllte? Gewinnen Sie's über Sich, suchen Sie darnach, und ich schwöre Ihnen, Sie werden sie finden. Denn schon lange ängstet mich für Sie und uns die Einschränkung, in die Sie Sich diese Zeit her selbst gebannt haben. Gewinnen Sie's über Sich! Eine Reise wird Sie, muß Sie zerstreuen! Suchen Sie, finden Sie einen werthen Gegenstand all Ihrer Liebe, und kehren Sie zurük, und lassen Sie uns zusammen die Seligkeit einer wahren Freundschaft geniessen.

Das könnte man, sagte er mit einem kalten Lachen, drukken lassen, und allen Hofmeistern

ſtern empfehlen. Liebe Lotte, laſſen Sie mir noch ein klein wenig Ruh, es wird alles werden. — Nur das, Werther! daß Sie nicht eher kommen als Weihnachtsabend! — Er wollte antworten, und Albert trat in die Stube. Man bot ſich einen froſtigen guten Abend, und gieng verlegen im Zimmer neben einander auf und nieder. Werther fieng einen unbedeutenden Diskurs an, der bald aus war, Albert desgleichen, der ſodann ſeine Frau nach einigen Aufträgen fragte, und als er hörte, ſie ſein noch nicht ausgerichtet, ihr ſpizze Reden gab, die Werthern durch's Herz giengen. Er wollte gehn, er konnte nicht und zauderte bis Acht, da ſich denn der Unmuth und Unwillen an einander immer vermehrte, bis der Tiſch gedekt wurde, und er Hut und Stok nahm, da ihm denn Albert ein unbedeutend Kompliment, ob er nicht mit ihnen verlieb nehmen wollte? mit auf den Weg gab.

Er kam nach Hauſe, nahm ſeinem Burſchen, der ihm leuchten wollte, das Licht aus

der Hand, und gieng allein in sein Zimmer, weinte laut, redete aufgebracht mit sich selbst, gieng heftig die Stube auf und ab, und warf sich endlich in seinen Kleidern auf's Bette, wo ihn der Bediente fand, der es gegen Eilfe wagte hinein zu gehen, um zu fragen, ob er dem Herrn die Stiefel ausziehen sollte? das er denn zuließ und dem Diener verbot, des andern Morgens nicht in's Zimmer zu kommen, bis er ihm rufte.

Montags früh, den ein und zwanzigsten December schrieb er folgenden Brief an Lotten, den man nach seinem Tode versiegelt auf seinem Schreibtische gefunden und ihr überbracht hat, und den ich Abschnittweise hier einrükken will, so wie aus den Umständen erhellet, daß er ihn geschrieben habe.

Es ist beschlossen, Lotte, ich will sterben, und das schreib ich Dir ohne romantische Ueberspannung

nung gelassen, an dem Morgen des Tages, an dem ich Dich zum lezten mal sehen werde. Wenn Du dieses liesest, meine Beste, deckt schon das kühle Grab die erstarrten Reste des Unruhigen, Unglüklichen, der für die lezten Augenblikke seines Lebens keine grössere Süssigkeit weis, als sich mit Dir zu unterhalten. Ich habe eine schrökliche Nacht gehabt, und ach eine wohlthätige Nacht, sie ist's, die meinen wankenden Entschluß befestigt, bestimmt hat: ich will sterben. Wie ich mich gestern von Dir riß, in der fürchterlichen Empörung meiner Sinnen, wie sich all all das nach meinem Herzen drängte, und mein hoffnungsloses, freudloses Dasein neben Dir; in gräßlicher Kälte mich anpakte; ich erreichte kaum mein Zimmer, ich warf mich ausser mir auf meine Knie, und o Gott! du gewährtest mir das lezte Labsal der bittersten Thränen, und tausend Anschläge, tausend Aussichten wütheten durch meine Seele, und zulezt stand er da, fest ganz der lezte einzige Gedanke: Ich will sterben! — Ich

legte

legte mich nieder, und Morgens, in all der Ruh des Erwachens, steht er noch fest, noch ganz stark in meinem Herzen: Ich will sterben! — Es ist nicht Verzweiflung, es ist Gewißheit, daß ich ausgetragen habe, und daß ich mich opfre für Dich, ja Lotte, warum sollt ich's verschweigen: eins von uns dreien muß hinweg, und das will ich sein. O meine Beste, in diesem zerrissnen Herzen ist es wüthend herumgeschlichen, oft — Deinen Mann zu ermorden! — Dich! — mich! — So sei's denn! — Wenn Du hinauf steigst auf den Berg, an einem schönen Sommerabende, dann erinnre Dich meiner, wie ich so oft das Thal herauf kam, und dann blikke nach dem Kirchhofe hinüber nach meinem Grabe, wie der Wind das hohe Gras im Schein der sinkenden Sonne hin und her wiegt. — Ich war ruhig, da ich anfing, und nun wein ich wie ein Kind, da mir all das so lebhaft um mich wird —

Gegen

Gegen zehn Uhr rufte Werther seinen Bedienten, und unter dem Anziehen sagte er ihm: wie er in einigen Tagen verreisen würde, er solle daher die Kleider auskehren, und alles zum Einpakken zurechte machen, auch gab er ihm Befehl, überall Kontis zu fordern, einige ausgeliehne Bücher abzuholen, und einigen Armen, denen er wöchentlich etwas zu geben gewohnt war, ihr Zugetheiltes auf zwei Monathe voraus zu bezahlen.

Er ließ sich das Essen auf die Stube bringen, und nach Tische ritt er hinaus zum Amtmanne, den er nicht zu Hause antraf. Er gieng tiefsinnig im Garten auf und ab, und schien noch zulezt alle Schwermuth der Erinnrung auf sich häufen zu wollen.

Die Kleinen liessen ihn nicht lange in Ruhe, sie verfolgten ihn, sprangen an ihn hinauf, erzählten ihm: daß, wenn Morgen und wieder Morgen, und noch ein Tag wäre, daß sie die Christgeschenke bei Lotten holten, und erzählten

ihm

ihm Wunder, die ſich ihre kleine Einbildungskraft verſprach. Morgen! rief er aus, und wieder Morgen, und noch ein Tag! Und küßte ſie alle herzlich, und wollte ſie verlaſſen, als ihm der Kleine noch was in's Ohr ſagen wollte. Der verrieth ihm, daß die großen Brüder hätten ſchöne Neuiahrswünſche geſchrieben, ſo gros! und einen für den Papa, für Albert und Lotte einen, und auch einen für Herrn Werther. Die wollten ſie des Neuiahrstags früh überreichen.

Das übermannte ihn, er ſchenkte iedem was, ſetzte ſich zu Pferde, ließ den Alten grüſſen, und ritt mit Thränen in den Augen davon.

Gegen Fünfe kam er nach Hauſe, befahl der Magd, nach dem Feuer zu ſehn, und es bis in die Nacht zu unterhalten. Dem Bedienten hieß er Bücher und Wäſche unten in den Koffer packen, und die Kleider einnähen. Darauf ſchrieb er wahrſcheinlich folgenden Abſaz ſeines lezten Briefes an Lotten.

Du

Du erwarteſt mich nicht. Du glaubſt, ich würde gehorchen, und erſt Weinachtsabend Dich wieder ſehn. O Lotte! Heut, oder nie mehr. Weinachtsabend hältſt Du dieſes Papier in Deiner Hand, zitterſt und benezt es mit Deinen lieben Thränen. Ich will, ich muß! O wie wohl iſt mir's, daß ich entſchloſſen bin.

Um halb Sieben gieng er nach Albertens Hauſe und fand Lotten allein, die über ſeinen Beſuch ſehr erſchrokken war. Sie hatte ihrem Manne im Diskurs geſagt, daß Werther vor Weihnachtsabend nicht wiederkommen würde. Er ließ bald darauf ſein Pferd ſatteln, nahm von ihr Abſchied und ſagte, er wolle zu einem Beamten in der Nachbarſchaft reiten, mit dem er Geſchäfte abzuthun habe, und ſo machte er ſich trüz der übeln Witterung fort. Lotte, die wohl wußte, daß er dieſes Geſchäft ſchon lange verſchoben hatte, daß es ihn eine Nacht vom Hauſe halten würde, verſtund die Pantomime nur allzu wohl und ward herzlich betrübt darüber.

über. Sie saß in ihrer Einsamkeit, ihr Herz ward weich, sie sah das Vergangne, fühlte all ihren Werth, und ihre Liebe zu ihrem Manne, der nun statt des versprochnen Glüks anfieng das Elend ihres Lebens zu machen. Ihre Gedanken fielen auf Werther. Sie schalt ihn, und konnte ihn nicht hassen. Ein geheimer Zug hatte ihr ihn vom Anfange ihrer Bekanntschaft theuer gemacht, und nun, nach so viel Zeit, nach so manchen durchlebten Situationen, mußte sein Eindruk unauslöschlich in ihrem Herzen sein. Ihr gepreßtes Herz machte sich endlich in Thränen Luft und gieng in eine stille Melancholie über, in der sie sich ie länger ie tiefer verlohr. Aber wie schlug ihr Herz, als sie Werthern die Treppe herauf kommen und haussen nach ihr fragen hörte. Es war zu spät, sich verläugnen zu lassen, und sie konnte sich nur halb von ihrer Verwirrung ermannen, als er ins Zimmer trat. Sie haben nicht Wort gehalten! rief sie ihm entgegen. Ich habe nichts versprochen, war seine Antwort. So hätten

Sie

Sie mir wenigſtens meine Bitte gewähren ſollen, ſagte ſie, es war Bitte um unſrer beider Ruhe willen. Indem ſie das ſprach, hatte ſie bei ſich überlegt, einige ihrer Freundinnen zu ſich rufen zu laſſen. Sie ſollten Zeugen ihrer Unterredung mit Werthern ſein, und Abends, weil er ſie nach Hauſe führen mußte, ward ſie ihn zur rechten Zeit los. Er hatte ihr einige Bücher zurük gebracht, ſie fragte nach einigen andern, und ſuchte das Geſpräch in Erwartung ihrer Freundinnen, allgemein zu erhalten, als das Mädgen zurük kam und ihr hinterbrachte, wie ſie ſich beide entſchuldigen ließen, die eine habe unangenehmen Verwandtenbeſuch, und die andere möchte ſich nicht anziehn, und in dem ſchmuzzigen Wetter nicht gerne ausgehn.

Darüber ward ſie einige Minuten nachdenkend, bis das Gefühl ihrer Unſchuld ſich mit einigem Stolze empörte. Sie bot Albertens Grillen Truz, und die Reinheit ihres Herzens gab ihr eine Feſtigkeit, daß ſie nicht, wie ſie anfangs vorhatte, ihr Mädgen in die Stube

rief, ſondern, nachdem ſie einige Menuets auf dem Klavier geſpielt hatte, um ſich zu erholen, und die Verwirrung ihres Herzens zu ſtillen, ſich gelaſſen zu Werthern auf's Kanape ſezte. Haben Sie nichts zu leſen? ſagte ſie. Er hatte nichts. Da drinne in meiner Schublade, fieng ſie an, liegt Ihre Ueberſezzung einiger Geſänge Oſſians, ich habe ſie noch nicht geleſen, denn ich hoffte immer, ſie von Ihnen zu hören, aber zeither ſind Sie zu nichts mehr tauglich. Er lächelte, holte die Lieder, ein Schauer überfiel ihn, als er ſie in die Hand nahm, und die Augen ſtunden ihm voll Tränen, als er hinein ſah, er ſezte ſich nieder und las.

Stern der dämmernden Nacht, ſchön funkelſt du in Weſten. Hebſt dein ſtrahlend Haupt aus deiner Wolke. Wandelſt ſtattlich deinen Hügel hin. Wornach blikſt du auf die Haide? Die ſtürmende Winde haben ſich gelegt. Von ferne kommt des Giesbachs Murmeln. Rauſchende Wellen ſpielen am Felſen ferne. Das Geſumme der Abendfliegen ſchwärmt über's Feld.

Wor-

Wornach siehst du, schönes Licht? Aber du lächelst und gehst, freudig umgeben dich die Wellen, und baden dein liebliches Haar. Lebe wohl ruhiger Strahl. Erscheine du herrliches Licht von Ossians Seele.

Und es erscheint in seiner Kraft. Ich sehe meine geschiedene Freunde, sie sammlen sich auf Lora, wie in den Tagen, die vorüber sind — Fingal kommt wie eine feuchte Nebelsäule; um ihn sind seine Helden. Und sieh die Barden des Gesangs! grauer Ullin! stattlicher Ryno! Alpin lieblicher Sänger! Und du sanftklagende Minona! — Wie verändert seid ihr meine Freunde seit den festlichen Tagen auf Selma! da wir buhlten um die Ehre des Gesangs, wie Frühlingslüfte den Hügel hin wechselnd beugen das schwachlispelnde Gras.

Da tratt Minona hervor in ihrer Schönheit, mit niedergeschlagenem Blik und thränenvollem Auge. Ihr Haar floß schwer im unsteten Winde, der von dem Hügel herstieß. — Düster wards in der Seele der Helden, als sie

die liebliche Stimme erhub; denn oft hatten sie das Grab Salgars gesehen, oft die finstere Wohnung der weissen Colma. Colma verlassen auf dem Hügel, mit all der harmonischen Stimme. Salgar versprach zu kommen; aber rings um zog sich die Nacht. Höret Colmas Stimme, da sie auf dem Hügel allein saß.

Colma.

Es ist Nacht: — ich bin allein, verlohren auf dem stürmischen Hügel. Der Wind sauft im Gebürg, der Strohm heult den Felsen hinab. Keine Hütte schüzt mich vor dem Regen, verlassen auf dem stürmischen Hügel.

Tritt, o Mond, aus deinen Wolken; erscheinet Sterne der Nacht! Leite mich irgend ein Strahl zu dem Orte, wo meine Liebe ruht von den Beschwerden der Jagd, sein Bogen neben ihm abgespannt, seine Hunde schnobend um ihn! Aber hier muß ich sizzen allein auf dem Felsen des verwachsenen Strohms. Der

Strohm

Strohm und der Sturm sauſt, ich höre nicht die Stimme meines Geliebten.

Warum zaudert mein Salgar? Hat er sein Wort vergessen? — Da ist der Felß und der Baum und hier der rauschende Strohm. Mit der Nacht versprachst Du hier zu sein. Ach! wohin hat sich mein Salgar verirrt? Mit Dir wollt ich fliehen, verlassen Vater und Bruder! die Stolzen! Lange sind unsere Geschlechter Feinde, aber wir sind keine Feinde, o Salgar.

Schweig eine Weile, o Wind, still eine kleine Weile o Strohm, daß meine Stimme klinge durch's Thal, daß mein Wandrer mich höre. Salgar! Ich bin's die ruft. Hier ist der Baum und der Fels. Salgar, mein Lieber, hier bin ich. Warum zauderst Du zu kommen?

Sieh, der Mond erscheint. Die Fluth glänzt im Thale. Die Felsen stehn grau den Hügel hinauf. Aber ich seh ihn nicht auf der Höhe. Seine Hunde vor ihm her verkündigen

nicht ſeine Ankunft. Hier muß ich ſizzen allein.

Aber wer ſind die dort unten liegen auf der Haide — Mein Geliebter? Mein Bruder? — Redet o meine Freunde! Sie antwortet nicht. Wie geängſtet iſt meine Seele — Ach ſie ſind todt! — Ihre Schwerdte roth vom Gefecht. O mein Bruder, mein Bruder, warum haſt Du meinen Salgar erſchlagen? O mein Salgar, warum haſt du meinen Bruder erſchlagen? — Ihr wart mir beide ſo lieb! O Du warſt ſchön an dem Hügel unter Tauſenden; er war ſchröklich in der Schlacht. Antwortet mir! Hört meine Stimme, meine Geliebten. Aber ach ſie ſind ſtumm. Stumm vor ewig. Kalt wie die Erde iſt ihr Buſen.

O von dem Felſen des Hügels, von dem Gipfel des ſtürmenden Berges, redet Geiſter der Todten! Redet! mir ſoll es nicht grauſen! — Wohin ſeid Ihr zur Ruhe gegangen? In welcher Gruft des Gebürges ſoll ich Euch finden! — Keine ſchwache Stimme vernehm

nehm ich im Wind, keine wehende Antwort im Sturme des Hügels.

Ich ſizze in meinem Jammer, ich harre auf den Morgen in meinen Tränen. Wühlet das Grab, ihr Freunde der Todten, aber ſchließt es nicht bis ich komme. Mein Leben ſchwindet wie ein Traum, wie ſollt' ich zurük bleiben. Hier will ich wohnen mit meinen Freunden an dem Strohme des klingenden Felſen — Wenn's Nacht wird auf dem Hügel, und der Wind kommt über die Haide, ſoll mein Geiſt im Winde ſtehn und trauren den Tod meiner Freunde. Der Jäger hört mich aus ſeiner Laube, fürchtet meine Stimme und liebt ſie, denn ſüß ſoll meine Stimme ſein um meine Freunde, ſie waren mir beide ſo lieb.

Das war Dein Geſang, o Minona, Tormans ſanfterröthende Tochter. Unſere Tränen floſſen um Colma, und unſere Seele ward düſter — Ullin trat auf mit der Harfe und gab uns Alpins Geſang — Alpins Stimme war freundlich, Rynos Seele ein Feuerſtrahl.

Aber ſchon ruhten ſie im engen Hauſe, und ihre Stimme war verhallet in Selma — Einſt kehrt Ullin von der Jagd zurük, eh noch die Helden fielen, er hörte ihren Wettegeſang auf dem Hügel, ihr Lied iſt ſanft, aber traurig, ſie klagten Morars Fall, des erſten der Helden. Seine Seele war wie Fingals Seele; ſein Schwerdt wie das Schwerdt Oskars — Aber er fiel und ſein Vater iammerte und ſeiner Schweſter Augen waren voll Trähnen. — Minonas Augen waren voll Trähnen, der Schweſter des herrlichen Morars. Sie trat zurük vor Ullins Geſang, wie der Mond in Weſten, der den Sturmregen vorausſieht und ſein ſchönes Haupt in eine Wolke verbirgt. — Ich ſchlug die Harfe mit Ullin zum Geſange des Jammers.

Ryno.

Vorbei ſind Wind und Regen, der Mittag iſt ſo heiter, die Wolken theilen ſich. Fliehend beſcheint den Hügel die unbeſtändige Son-

Sonne. So röthlich fließt der Strohm des Berges im Thale hin. Süß iſt dein Murmeln, Strohm, doch ſüſſer die Stimme, die ich höre. Es iſt Alpin's Stimme, er beiammert den Todten. Sein Haupt iſt vor Alter gebeugt, und roth ſein thränendes Auge. Alpin treflicher Sänger, warum allein auf dem ſchweigenden Hügel, warum iammerſt Du wie ein Windſtos im Wald, wie eine Welle am fernen Geſtade?

Alpin.

Meine Thränen, Ryno, ſind für den Todten, meine Stimme für die Bewohner des Grabes. Schlank biſt Du auf dem Hügel, ſchön unter den Söhnen der Haide. Aber Du wirſt fallen wie Morar, und wird der Trauernde ſizzen auf Deinem Grabe. Die Hügel werden Dich vergeſſen, Deine Bogen in der Halle liegen ungeſpannt.

Du warſt ſchnell o Morar, wie ein Reh auf dem Hügel, ſchreklich wie die Nachtfeuer

am Himmel, Dein Grimm war ein Sturm. Dein Schwerd in der Schlacht wie Wetterleuchten über der Haide. Deine Stimme gleich dem Waldſtrohme nach dem Regen, dem Donner auf fernen Hügeln. Manche fielen vor Deinem Arm, die Flamme Deines Grimms verzehrte ſie. Aber wenn Du kehrteſt vom Kriege, wie friedlich war Deine Stimme! Dein Angeſicht war gleich der Sonne nach dem Gewitter, gleich dem Monde in der ſchweigenden Nacht. Ruhig Deine Bruſt wie der See, wenn ſich das Brauſen des Windes gelegt hat.

Eng' iſt nun Deine Wohnung, finſter Deine Stäte. Mit drei Schritten meß ich Dein Grab, o Du, der Du ehe ſo groß warſt! Vier Steine mit moſigen Häuptern ſind Dein einzig Gedächtniß. Ein entblätterter Baum, lang Gras, das wiſpelt im Winde, deutet dem Auge des Jägers das Grab des mächtigen Morars. Keine Mutter haſt Du, Dich zu beweinen, kein Mädgen mit Trähnen der Liebe. Todt iſt, die Dich gebahr. Gefallen die Tochter von Morglan.

Wer

Wer auf ſeinem Stabe iſt das? Wer iſt's, deſſen Haupt weis iſt vor Alter, deſſen Augen roth ſind von Trähnen! — Es iſt Dein Vater, o Morar! Der Vater keines Sohns auſſer Dir! Er hörte von Deinem Rufe in der Schlacht; er hörte von zerſtobenen Feinden. Er hörte Morars Ruhm! Ach nichts von ſeiner Wunde? Weine, Vater Morars! Weine! aber Dein Sohn hört Dich nicht. Tief iſt der Schlaf der Todten, niedrig ihr Küſſen von Staub. Nimmer achtet er auf die Stimme, nie erwacht er auf Deinen Ruf. O wann wird es Morgen im Grabe? zu bieten dem Schlummerer: Erwache!

Leb wohl, Edelſter der Menſchen, Du Erſter oberer im Felde! Aber nimmer wird Dich das Feld ſehn, nimmer der düſtere Wald leuchten vom Glanze Deines Strahls. Du hinterlieſſeſt keinen Sohn, aber der Geſang ſoll Deinen Namen erhalten. Künftige Zeiten ſollen von Dir hören, hören ſollen ſie von dem gefallenen Morar.

Laut

Laut ward die Trauer der Helden, am lautſten Armins berſtender Seufzer. Ihn erinnert's an den Tod ſeines Sohns, der fiel in den Tagen ſeiner Jugend. Carmor ſas nah bei dem Helden, der Fürſt des hallenden Galmal. Warum ſchluchſet der Seufzer Armins? ſprach er, was iſt hier zu weinen? Klingt nicht Lied und Geſang, die Seele zu ſchmelzen und zu ergözzen. Sind wie ſanfter Nebel, der ſteigend vom See auf's Thal ſprüht, und die blühenden Blumen füllet das Naß, aber die Sonne kommt wieder in ihrer Kraft und der Nebel iſt gangen. Warum biſt Du ſo iammervoll, Armin, Herr des ſeeumfloſſenen Gorma!

Jammervoll! Wohl das bin ich, und nicht gering die Urſach meines Wehs. — Carmor, Du verlohrſt keinen Sohn; verlohrſt keine blühende Tochter! Colgar der Tapfere lebt; nnd Amira, die ſchönſte der Mädgen. Die Zweige Deines Hauſes blühen, o Carmor, aber Armin iſt der Lezte ſeines Stamms. Finſter iſt Dein Bett, o Daura! Dumpf iſt Dein Schlaf in dem

Gra-

Grabe — Wann erwachst Du mit Deinen Gesängen, mit Deiner melodischen Stimme? Auf! ihr Winde des Herbstes, auf! Stürmt über die finstre Haide! Waldströhme braust! Heult Stürme in dem Gipfel der Eichen! Wandle durch gebrochene Wolken o Mond, zeige wechselnd Dein bleiches Gesicht! Erinnere mich der schröklichen Nacht, da meine Kinder umkamen, Arindal der Mächtige fiel, Daura, die Liebe, vergieng.

Daura, meine Tochter, Du warst schön! schön wie der Moud auf den Hügeln von Fura, weiß wie der gefallene Schnee, süß wie die athmende Luft. Arindal, Dein Bogen war stark, Dein Speer schnell auf dem Felde, Dein Blik wie Nebel auf der Welle, Dein Schild eine Feuerwolke im Sturme, Armar berühmt im Krieg, kam und warb um Dauras Liebe, sie widerstund nicht lange, schön waren die Hoffnungen ihrer Freunde.

Erath, der Sohn Odgals, grollte, denn sein Bruder lag erschlagen von Armar. Er kam

in einen Schiffer verkleidet, schön war sein Nachen auf der Welle; weiß seine Locken vor Alter, ruhig sein ernstes Gesicht. Schönste der Mädgen, sagt er, liebliche Tochter von Armin. Dort am Fels nicht fern in der See, wo die rothe Frucht vom Baume herblinkt, dort wartet Armar auf Daura. Ich komme, seine Liebe zu führen über die rollende See.

Sie folgt' ihm, und rief nach Armar. Nichts antwortete als die Stimme des Felsens. Armar mein Lieber, mein Lieber, warum ängstest Du mich so? Höre, Sohn Arnaths, höre. Daura ist's, die Dich ruft!

Erath, der Verräther, floh lachend zum Lande. Sie erhub ihre Stimme, rief nach ihrem Vater und Bruder. Arindal! Armin! Ist keiner, seine Daura zu retten?

Ihre Stimme kam über die See. Arindal mein Sohn, stieg vom Hügel herab rauh in der Beute der Jagd. Seine Pfeile rasselten an seiner

ner Seite. Seinen Bogen trug er in der Hand. Fünf schwarzgraue Dokken waren um ihn. Er sah den kühnen Erath am Ufer, faßt' und band ihn an die Eiche. Fest umflocht er seine Hüften, er füllte mit Aechzen die Winde.

Arindal betrit die Welle in seinem Boote, Daura herüber zu bringen. Armar kam in seinem Grimm, drükt' ab den grau befiederten Pfeil, er klang, er sank in Dein Herz, o Arindal, mein Sohn! Statt Erath des Verräthers kamst Du um, das Boot erreichte den Felsen, er sank dran nieder und starb. Welch war Dein Jammer, o Daura, da zu Deinen Füssen floß Deines Bruders Blut.

Die Wellen zerschmetterten das Boot. Armar stürzte sich in die See, seine Daura zu retten oder zu sterben. Schnell stürmt' ein Stos vom Hügel in die Wellen, er sank und hub sich nicht wieder.

Allein auf dem seebespühlten Felsen hört' ich die Klage meiner Tochter. Viel und laut war

ihr

ihr Schrein; doch konnt' ſie ihr Vater nicht retten. Die ganze Nacht ſtund ich am Ufer, ich ſah ſie im ſchwachen Strahle des Monds, die ganze Nacht hört' ich ihr Schrein. Laut war der Wind, und der Regen ſchlug ſcharf nach der Seite des Bergs. Ihre Stimme ward ſchwach, eh der Morgen erſchien, ſie ſtarb weg wie die Abendluft zwiſchen dem Graſe der Felſen. Beladen mit Jammer ſtarb ſie und ließ Armin allein! dahin iſt meine Stärke im Krieg, gefallen mein Stolz unter den Mädgen.

Wenn die Stürme des Berges kommen, wenn der Nord die Wellen hoch hebt, ſizz' ich am ſchallenden Ufer, ſchaue nach dem ſchröklichen Felſen. Oft im ſinkenden Mond ſeh' ich die Geiſter meiner Kinder, halbdämmernd wandeln ſie zuſammen in trauriger Eintracht.

Ein Strohm von Trähnen, der aus Lottens Augen brach und ihrem gepreßten Herzen Luft machte, hemmte Werthers Geſang, er warf das Papier hin, und faßte ihre Hand und weinte die

bit-

bitterſten Thränen. Lotte ruhte auf der andern und verbarg ihre Augen in's Schnupftuch, die Bewegung beider war fürchterlich. Sie fühlten ihr eignes Elend in dem Schikſal der Edlen, fühlten es zuſammen, und ihre Thränen vereinigten ſie. Die Lippen und Augen Werthers glühten an Lottens Arme, ein Schauer überfiel ſie, ſie wollte ſich entfernen und es lag all' der Schmerz, der Antheil, betäubend wie Blei auf ihr. Sie athmete, ſich zu erholen, und bat ihn ſchluchſend, fortzufahren, bat mit der ganzen Stimme des Himmels, Werther zitterte, ſein Herz wollte berſten, er hub das Blatt auf und las halbgebrochen:

Warum weckſt du mich Frühlingsluft? du buhlſt und ſprichſt: ich bethaue mit Tropfen des Himmels. Aber die Zeit meines Welkens iſt nah, nah der Sturm, der meine Blätter herabſtört! Morgen wird der Wandrer kommen, kommen der mich ſah in meiner Schönheit, rings wird ſein Aug im Felde mich ſuchen, und wird mich nicht finden. —

Die ganze Gewalt dieſer Worte fiel über den Unglüklichen, er warf ſich vor Lotten nieder in der vollſten Verzweiflung, faßte ihre Hände, drukte ſie in ſeine Augen, wider ſeine Stirn, und ihr ſchien eine Ahndung ſeines ſchröklichen Vorhabens durch die Seele zu fliegen. Ihre Sinnen verwirrten ſich, ſie drukte ſeine Hände, drukte ſie wider ihre Bruſt, neigte ſich mit einer wehmüthigen Bewegung zu ihm, und ihre glühenden Wangen berührten ſich. Die Welt vergieng ihnen, er ſchlang ſeine Arme um ſie her, preßte ſie an ſeine Bruſt, und dekte ihre zitternde ſtammelnde Lippen mit wüthenden Küſſen. Werther! rief ſie mit erſtikter Stimme ſich abwendend, Werther! und drükte mit ſchwacher Hand ſeine Bruſt von der ihrigen! Werther! rief ſie mit dem gefaßten Tone des edelſten Gefühls; er widerſtund nicht, lies ſie aus ſeinen Armen, und warf ſich unſinnig vor ſie hin. Sie riß ſich auf, und in ängſtlicher Verwirrung, bebend zwiſchen Lieb' und Zorn ſagte ſie: Das iſt das leztemal! Werther! Sie ſehn mich nicht wieder.

Und

Und mit dem vollſten Blik der Liebe auf den Elenden eilte ſie in's Nebenzimmer, und ſchloß hinter ſich zu. Werther ſtrekt' ihr die Arme nach, getrauete ſich nicht ſie zu halten. Er lag an der Erde, den Kopf auf dem Kanapee, und in dieſer Stellung blieb er über eine halbe Stunde, bis ihn ein Geräuſch zu ſich ſelbſt rief. Es war das Mädgen, das den Tiſch dekken wollte. Er gieng im Zimmer auf und ab, und da er ſich wieder allein ſah, gieng er zur Thüre des Kabinets, und rief mit leiſer Stimme, Lotte! Lotte! nur noch Ein Wort! Ein Lebewohl! — Sie ſchwieg, er harrte — und bat — und harrte, dann riß er ſich weg und rief, Leb wohl, Lotte! auf ewig leb wohl!

Er kam an's Stadtthor. Die Wächter, die ihn ſchon gewohnt waren, lieſſen ihn ſtillſchweigend hinaus, es ſtübte zwiſchen Regen und Schnee, und erſt gegen Eilfe klopfte er wieder. Sein Diener bemerkte, als Werther nach Hauſe kam, daß ſeinem Herrn der Hut fehlte. Er ge-

traute sich nichts zu sagen, entkleidete ihn, alles war naß. Man hat nachher den Hut auf einem Felsen, der an dem Abhange des Hügels in's Thal sieht, gefunden, und es ist unbegreiflich, wie er ihn in einer finstern feuchten Nacht ohne zu stürzen erstiegen hat.

Er legte sich zu Bette und schlief lange. Der Bediente fand ihn schreibend, als er ihm den andern Morgen auf sein Rufen den Kaffee brachte. Er schrieb folgendes am Briefe an Lotten:

Zum leztenmale denn, zum leztenmale schlag ich diese Augen auf, sie sollen ach die Sonne nicht mehr sehen, ein trüber neblichter Tag hält sie bedekt. So traure denn, Natur, dein Sohn, dein Freund, dein Geliebter naht sich seinem Ende. Lotte, das ist ein Gefühl ohne gleichen, und doch kommt's dem dämmernden Traume am nächsten, zu sich zu sagen: das ist der lezte Morgen. Der lezte! Lotte, ich habe keinen

Sinn

Sinn vor das Wort, der lezte! Steh ich nicht da in meiner ganzen Kraft, und Morgen lieg ich ausgestrekt, und schaff am Boden. Sterben! Was heist das? Sieh wir träumen, wenn wir vom Tode reden. Ich hab manchen sterben sehen, aber so eingeschränkt ist die Menschheit, daß sie für ihres Daseins Anfang und Ende keinen Sinn hat. Jezt noch mein, Dein! Dein! o Geliebte, und einen Augenblik — getrennt, geschieden — vielleicht auf ewig. — Nein, Lotte, nein — Wie kann ich vergehen, wie kannst Du vergehen, wir sind ia! — Vergehen! — Was heißt das? das ist wieder ein Wort! ein leerer Schall, ohne Gefühl für mein Herz. — Todt, Lotte! Eingescharrt der kalten Erde, so eng, so finster! — Ich hatte eine Freundinn, die mein Alles war meiner hülflosen Jugend, sie starb und ich folgte ihrer Leiche, und stand an dem Grabe. Wie sie den Sarg hinunter liessen und die Seile schnurrend unter ihm weg und wieder herauf schnellten, dann die erste Schaufel hinunter scholterte und die ängstliche Lade einen dumpfen Ton

wiedergab, und dumpfer und immer dumpfer und endlich bedekt war! — Ich ſtürzte neben das Grab hin — Ergriffen, erſchüttert, geängſtet, zerriſſen mein Innerſtes, aber ich wußte nicht wie mir geſchah — wie mir geſchehen wird — Sterben! Grab! Ich verſtehe die Worte nicht!

O vergieb mir! vergieb mir! Geſtern! Es hätte der lezte Augenblik meines Lebens ſein ſollen. O Du Engel! zum erſtenmale, zum erſtenmale ganz ohne Zweifel durch mein Innigginerſtes durchglühte mich das Wonnegefühl: Sie liebt mich! Sie liebt mich. Es brennt noch auf meinen Lippen das heilige Feuer, das von den Deinigen ſtröhmte, neue warme Wonne iſt in meinem Herzen. Vergieb mir, vergieb mir.

Ach ich wuſte, daß Du mich liebteſt, wußte es an den erſten ſeelenvollen Blikken, an dem erſten Händedruk, und doch wenn ich wieder weg war, wenn ich Alberten an Deiner Seite ſah, verzagt' ich wieder in fieberhaften Zweifeln.

Er-

Erinnerſt Du Dich der Blumen, die Du mir ſchikteſt, als Du in iener fatalen Geſellſchaft mir kein Wort ſagen, keine Hand reichen konnteſt, o ich habe die halbe Nacht davor gekniet, und ſie verſiegelten mir Deine Liebe. Aber ach! dieſe Eindrükke giengen vorüber, wie das Gefühl der Gnade ſeines Gottes allmählig wieder aus der Seele des Gläubigen weicht, die ihm mit ganzer Himmelsfülle im heiligen ſichtbaren Zeichen gereicht ward.

Alles das iſt vergänglich, keine Ewigkeit ſoll das glühende Leben auslöſchen, das ich geſtern auf Deinen Lippen genoß, das ich in mir fühle. Sie liebt mich! Dieſer Arm hat ſie umfaſt, dieſe Lippen auf ihren Lippen gezittert, dieſer Mund am ihrigen geſtammelt. Sie iſt mein! Du biſt mein! ia Lotte auf ewig!

Und was iſt das? daß Albert Dein Mann iſt! Mann? — das wäre denn für dieſe Welt — und für dieſe Welt Sünde, daß

ich Dich liebe, daß ich Dich aus seinen Armen in die meinigen reissen möchte? Sünde? Gut! und ich strafe mich davor: Ich hab sie in ihrer ganzen Himmelswonne geschmekt diese Sünde, habe Lebensbalsam und Kraft in mein Herz gesaugt, Du bist von dem Augenblikke mein! Mein, o Lotte. Ich gehe voran! Geh zu meinem Vater, zu Deinem Vater, dem will ich's klagen, und er wird mich trösten bis Du kommst, und ich fliege Dir entgegen und fasse Dich und bleibe bei Dir vor dem Angesichte des Unendlichen in ewigen Umarmungen.

Ich träume nicht, ich wähne nicht, nah am Grabe wird mir's heller. Wir werden sein, wir werden uns wieder sehn! Deine Mutter sehn! ich werde sie sehen, werde sie finden, ach und vor ihr all mein Herz ausschütten. Deine Mutter. Dein Ebenbild.

Gegen Eilfe fragte Werther seinen Bedienten, ob wohl Albert zurük gekommen sei. Der Bediente sagte: ia er habe dessen Pferd dahin führen sehn. Darauf giebt ihm der Herr ein ofnes Zettelchen, des Inhalts:

Wollten Sie mir wohl zu einer vorhabenden Reise Ihre Pistolen leihen? Leben Sie recht wohl.

Die liebe Frau hatte die lezte Nacht wenig geschlafen, ihr Blut war in einer fieberhaften Empörung, und tausenderlei Empfindungen zerrütteten ihr Herz. Wider ihren Willen fühlte sie tief in ihrer Brust das Feuer von Werthers Umarmungen, und zugleich stellten sich ihr die Tage ihrer unbefangnen Unschuld, des sorglosen Zutrauens auf sich selbst in doppelter Schöne dar; es ängstigten sie schon zum voraus die Blikke ihres Mannes, und seine halb

verdrießlich halb spöttische Fragen, wenn er Werthers Besuch erfahren würde; sie hatte sich nie verstellt, hatte nie gelogen, und nun sah sie sich zum erstenmal in der unvermeidlichen Nothwendigkeit; der Widerwillen, die Verlegenheit, die sie dabei empfand, machte die Schuld in ihren Augen grösser, und doch konnte sie den Urheber davon weder hassen, noch sich versprechen, ihn nie wieder zu sehn. Sie weinte bis gegen Morgen, da sie in einen matten Schlaf versank, aus dem sie sich kaum aufgeraft und angekleidet hatte, als ihr Mann zurükkam, dessen Gegenwart ihr zum erstenmal ganz unerträglich war; denn indem sie zitterte, er würde das Verweinte, Ueberwachte ihrer Augen und ihrer Gestalt entdekken, ward sie noch verwirrter, bewillkommete ihn mit einer heftigen Umarmung, die mehr Bestürzung und Reue, als eine auffahrende Freude ausdrükte, und eben dadurch machte sie die Aufmerksamkeit Alberts rege, der, nachdem er einige Briefe und Pakets erbrochen, sie ganz trokken fragte: ob sonst

nichts

nichts vorgefallen, ob niemand da gewesen wäre? Sie antwortete ihm stokkend, Werther seie gestern eine Stunde gekommen — Er nimmt seine Zeit gut, versezt' er, und gieng nach seinem Zimmer. Lotte war eine Viertelstunde allein geblieben. Die Gegenwart des Mannes, den sie liebte und ehrte, hatte einen neuen Eindruk in ihr Herz gemacht. Sie erinnerte sich all seiner Güte, seines Edelmuths, seiner Liebe, und schalt sich, daß sie es ihm so übel gelohnt habe. Ein unbekannter Zug reizte sie, ihm zu folgen, sie nahm ihre Arbeit, wie sie mehr gethan hatte, gieng nach seinem Zimmer und fragte, ob er was bedürfte? er antwortete: nein! stellte sich am Pult zu schreiben, und sie sezte sich nieder zu strikken. Eine Stunde waren sie auf diese Weise neben einander, und als Albert etlichemal in der Stube auf und ab gieng, und Lotte ihn anredete, er aber wenig oder nichts drauf gab und sich wieder an Pult stellte, so verfiel sie in eine Wehmuth, die ihr um desto ängstlicher ward, als sie solche zu ver-

bergen und ihre Trähnen zu verſchlukken ſuchte.

Die Erſcheinung von Werthers Knaben verſezte ſie in die gröſte Verlegenheit, er überreichte Alberten das Zettelgen, der ſich ganz kalt nach ſeiner Frau wendete, und ſagte: gieb ihm die Piſtolen. — Ich laß ihm glükliche Reiſe wünſchen, ſagt er zum Jungen. Das fiel auf ſie wie ein Donnerſchlag. Sie ſchwankte aufzuſtehn. Sie wußte nicht wie ihr geſchah. Langſam gieng ſie nach der Wand, zitternd nahm ſie ſie herunter, puzte den Staub ab und zauderte, und hätte noch lang gezögert, wenn nicht Albert durch einen fragenden Blik: was denn das geben ſollte? ſie gedrängt hätte. Sie gab das unglükliche Gewehr dem Knaben, ohne ein Wort vorbringen zu können, und als der zum Hauſe raus war, machte ſie ihre Arbeit zuſammen, gieng in ihr Zimmer in dem Zuſtand des unausſprechlichſten Leidens. Ihr Herz weiſſagte ihr alle Schröknisſe. Bald war ſie im Begriff, ſich zu den Füſſen ihres Mannes

nes zu werfen, ihm alles zu entdeken, die Geschichte des gestrigen Abends, ihre Schuld und ihre Ahndungen. Dann sah sie wieder keinen Ausgang des Unternehmens, am wenigsten konnte sie hoffen ihren Mann zu einem Gange nach Werthern zu bereden. Der Tisch ward gedekt, und eine gute Freundinn, die nur etwas zu fragen kam und die Lotte nicht wegließ, machte die Unterhaltung bei Tische erträglich, man zwang sich, man redete, man erzählte, man vergaß sich.

Der Knabe kam mit den Pistolen zu Werthern, der sie ihm mit Entzükken abnahm, als er hörte, Lotte habe sie ihm gegeben. Er ließ sich ein Brod und Wein bringen, hies den Knaben zu Tisch gehn, und sezte sich nieder zu schreiben.

Sie sind durch Deine Hände gegangen, Du hast den Staub davon gepuzt, ich küsse sie tausend-

ſendmal, Du haſt ſie berührt. Und Du Geiſt des Himmels begünſtigſt meinen Entſchluß! Und Du Lotte reichſt mir das Werkzeug, Du, von deren Händen ich den Tod zu empfangen wünſchte, und ach nun empfange. O ich habe meinen Jungen ausgefragt, Du zitterteſt, als Du ſie ihm reichteſt, Du ſagteſt kein Lebewohl! — Weh! Weh! — kein Lebe wohl! — Sollteſt Du Dein Herz für mich verſchloſſen haben, um des Augenbliks willen, der mich auf ewig an Dich befeſtigte. Lotte, kein Jahrtauſend vermag den Eindruk auszulöſchen! und ich fühl's, Du kannſt den nicht haſſen, der ſo für Dich glüht.

Nach Tiſche hieß er den Knaben alles vollends einpakken, zerriß viele Papiere, gieng aus, und brachte noch kleine Schulden in Ordnung. Er kam wieder nach Hauſe, gieng wieder aus vor's Thor, ohngeachtet des Regens, in den gräflichen Garten, ſchweifte weiter in

der

der Gegend umher, und kam mit einbrechender Nacht zurük und schrieb.

Wilhelm, ich habe zum leztenmale Feld und Wald und den Himmel gesehn. Leb wohl auch Du! Liebe Mutter, verzeiht mir! Tröste sie, Wilhelm. Gott segne Euch! Meine Sachen sind all in Ordnung. Lebt wohl! Wir sehn uns wieder und freudiger.

Ich habe Dir übel gelohnt, Albert, und Du vergiebst mir. Ich habe den Frieden Deines Hauses gestört, ich habe Mistrauen zwischen Euch gebracht. Leb wohl, ich will's enden. O daß Ihr glüklich wärt durch meinen Tod! Albert! Albert! mache den Engel glüklich. Und so wohne Gottes Seegen über Dir!

Er kramte den Abend noch viel in seinen Papieren, zerriß vieles und warf's in Ofen, versiegelte einige Päkke mit den Addressen an Wilhelmen. Sie enthielten kleine Aufsäzze, abgerissne Gedanken, deren ich verschiedne gesehn habe; und nachdem er um zehn Uhr im Ofen nachgelegen, und sich einen Schoppen Wein gebeten lassen, schikte er den Bedienten, dessen Kammer wie auch die Schlafzimmer der Hausleute weit hinten hinaus waren, zu Bette, der sich denn in seinen Kleidern niederlegte, um früh bei der Hand zu sein, denn sein Herr hatte gesagt, die Postpferde würden vor Sechse vor's Haus kommen.

---

nach Eilfe.

Alles ist so still um mich her, und so ruhig meine Seele, ich danke Dir Gott, der Du diesen lezten Augenblikken diese Wärme, diese Kraft schenkst.

Ich

Ich trete an's Fenster, meine Beste, und seh und sehe noch durch die stürmenden vorüberfliehenden Wolken einzelne Sterne des ewigen Himmels! Nein, Ihr werdet nicht fallen! Der Ewige trägt Euch an seinem Herzen, und mich. Ich sah die Deichselsterne des Wagens, des Liebsten unter allen Gestirnen. Wenn ich Nachts von Dir gieng, wie ich aus Deinem Thore trat, stand er gegen über! Mit welcher Trunkenheit hab ich ihn oft angesehn! Oft mit aufgehabnen Händen ihn zum Zeichen, zum heiligen Merksteine meiner gegenwärtigen Seligkeit gemacht, und noch — O Lotte, was erinnert mich nicht an Dich! Umgiebst Du mich nicht, und hab ich nicht gleich einem Kinde, ungenügsam allerlei Kleinigkeiten zu mir gerissen, die Du Heilige berührt hattest!

Liebes Schattenbild! Ich vermache Dir's zurük, Lotte, und bitte Dich, es zu ehren. Tausend, tausend Küsse hab ich drauf gedrükt, tausend Grüße ihm zugewinkt, wenn ich ausgieng, oder nach Hause kam.

Ich habe Deinen Vater in einem Zettelchen gebeten, meine Leiche zu schüzzen. Auf dem Kirchhofe sind zwei Lindenbäume, hinten im Ekke nach dem Felde zu, dort wünsch' ich zu ruhen. Er kann, er wird das für seinen Freund thun. Bitt' ihn auch. Ich will frommen Christen nicht zumuthen, ihren Körper neben einem armen Unglüklichen niederzulegen. Ach ich wollte, Ihr begrübt mich am Wege, oder im einsamen Thale, daß Priester und Levit vor dem bezeichnenden Steine sich segnend vorübergieng, und der Samariter eine Thräne weinte.

Hier Lotte! Ich schaudre nicht, den kalten schröklichen Kelch zu fassen, aus dem ich den Taumel des Todes trinken soll! Du reichtest mir ihn, und ich zage nicht. All! All! so sind all die Wünsche und Hoffnungen meines Lebens erfüllt! So kalt, so starr an der ehernen Pforte des Todes anzuklopfen.

Daß ich des Glücks hätte theilhaftig werden können! für Dich zu sterben, Lotte, für Dich mich hinzugeben. Ich wollte muthig, ich wollte

te freudig sterben, wenn ich Dir die Ruhe, die Wonne Deines Lebens wieder schaffen könnte; aber ach! das ward nur wenig Edlen gegeben, ihr Blut für die Ihrigen zu vergiessen, und durch ihren Tod ein neues hundertfältiges Leben ihren Freunden anzufachen.

In diesen Kleidern, Lotte, will ich begraben sein. Du hast sie berührt, geheiligt. Ich habe auch darum Deinen Vater gebeten. Meine Seele schwebt über dem Sarge. Man soll meine Taschen nicht aussuchen. Diese blasrothe Schleife, die Du am Busen hattest, als ich Dich zum erstenmale unter Deinen Kindern fand. O küsse sie tausendmal und erzähle ihnen das Schiksal ihres unglüklichen Freundes. Die Lieben, sie wimmeln um mich. Ach wie ich mich an Dich schloß! Seit dem ersten Augenblikke Dich nicht lassen konnte! Diese Schleife soll mit mir begraben werden. An meinem Geburtstage schenktest Du mir sie! Wie ich das all verschlang – Ach ich dachte nicht, daß mich der Weg hieher führen sollte! — — Sei ruhig! ich bitte Dich, sei ruhig! —

Sie ſind geladen — es ſchlägt Zwölfe! — So ſei's denn — Lotte! Lotte lebe wohl! Leb wohl!

Ein Nachbar ſah den Blik vom Pulver und hörte den Schuß fallen, da aber alles ſtill blieb, achtete er nicht weiter drauf.

Morgens um Sechſe tritt der Bediente herein mit dem Lichte, er findet ſeinen Herrn an der Erde, die Piſtole und Blut. Er ruft, er faßt ihn an, keine Antwort, er röchelt nur noch. Er lauft nach den Aerzten, nach Alberten. Lotte hörte die Schelle ziehen, ein Zittern ergreift all ihre Glieder, ſie wekt ihren Mann, ſie ſtehn auf, der Bediente bringt heulend und ſtotternd die Nachricht, Lotte ſinkt ohnmächtig vor Alberten nieder.

Als der Medikus zu dem Unglüklichen kam, fand er ihn an der Erde ohne Rettung, der Puls ſchlug, die Glieder waren alle gelähmt, über dem rechten Auge hatte er ſich durch den Kopf

ge-

geschossen, das Gehirn war herausgetrieben. Man ließ ihm zum Ueberflusse eine Ader am Arme, das Blut lief, er holte noch immer Athem.

Aus dem Blut auf der Lehne des Sessels konnte man schliessen, er habe sizzend vor dem Schreibtische die That vollbracht. Dann ist er herunter gesunken, hat sich konvulsivisch um den Stuhl herum gewälzt, er lag gegen das Fenster entkräftet auf dem Rükken, war in völliger Kleidung, gestiefelt, im blauen Frak mit gelber Weste.

Das Haus, die Nachbarschaft, die Stadt kam in Aufruhr. Albert trat herein. Werthern hatte man auf's Bett gelegt, die Stirne verbunden, sein Gesicht schien wie eines Todten, er rührte kein Glied, die Lunge röchelte noch fürchterlich, bald schwach, bald stärker, man erwartete sein Ende.

Von dem Weine hatte er nur ein Glas getrunken, Emilia Galotti lag auf dem Pulte aufgeschlagen.

Von Alberts Bestürzung, von Lottens Jammer laßt mich nichts sagen.

Der alte Amtmann kam auf die Nachricht hereingesprengt, er küßte den Sterbenden unter den heissesten Trähnen. Seine ältesten Söhne kamen bald nach ihm zu Fusse, sie fielen neben dem Bette nieder im Ausdruk des unbändigsten Schmerzens, küßten ihm die Hände und den Mund, und der Aeltste, den er immer am meisten geliebt, hieng an seinen Lippen, bis er verschieden war und man den Knaben mit Gewalt wegriß. Um Zwölfe Mittags starb er. Die Gegenwart des Amtmanns und seine Anstalten tischten einen Auflauf. Nachts gegen Eilfe ließ er ihn an die Stätte begraben, die er sich erwählt hatte, der Alte folgte der Leiche, und die Söhne. Albert vermocht's nicht. Man fürchtete für Lottens Leben. Handwerker trugen ihn. Kein Geistlicher hat ihn begleitet.

Erwin

Erwin und Elmire

ein Schauſpiel

mit Geſang.

Den kleinen Strauß, den ich Dir binde,
Pflückt ich aus dieſem Herzen hier.
Nimm ihn gefällig auf Belinde!
Den kleinen Strauß, er iſt von mir.

Personen.

Olimpia.

Elmire, ihre Tochter.

Bernardo.

Erwin.

Der Schauplatz ist nicht in Spanien.

Olimpia tritt herein, und findet Elmiren traurig an einem Tische sitzen, auf den sie sich stemmt. Die Mutter bezeigt ein zärtliches Mißvergnügen, und sucht sie zu ermuntern.

Olimpia.

Liebes Kind, was hast Du wieder?
Welch ein Kummer drückt dich nieder?
Sieh! wie ist der Tag so schön;
Komm, laß uns in Garten gehn.
War das ein Sehnen,
War das ein Erwarten:
Blühten doch die Blumen!
Grünte doch mein Garten!
Sieh! die Blumen blühen all,
Hör! es schlägt die Nachtigall.

Was hast Du? ich bitte Dich, was hast Du? klage, so lange Du willst, nur das Schweigen ist mir unausstehlich.

Elmire. Liebe Mama, man giebt ſich den Humor nicht ſelbſt.

Olimpia. Wenn's Humor wäre, wollt' ich kein Wort ſagen. Wenn Dir eine Ratte durch den Kopf läuft, daß Du einen Morgen nichts reden magſt, oder bei Tiſche das Maul hängſt, ſag' ich da was drüber? Hat man iemals eine ſchönre Haushaltung geſehn, als unſre, da man einander aus dem Wege geht, wenn man üblen Humors iſt? Nein Liebchen, Du ſollſt nicht lachen, wenn Dir's weinerlich iſt; aber ich wollte, daß Dir's nicht weinerlich wäre. Was iſt Dir, was fehlt Dir? ſag's! Rede!

Elmire. Mir? Nichts, Mama.

Olimpia. Da ſei Gott vor, daß Du ſo ohne Urſache den Kopf hängſt. Nein, das iſt nichts. Und doch begreif' ich nicht — daß ein Mädel den Kopf hängt, die auf Erlöſung paßt, wenn die nicht kommen will, das iſt natürlich! daß eine verdrießlich iſt, die nach allen Mannsleuten angelt und keinen fängt, ſehr natürlich. — Iſt denn das Dein Fall? Du, die Du ſechſe haben

ben kannst für einen, die Du eine Mutter hast, die sagt: nimm, welchen Du wilt von den Sechsen, und wenn Dir ein Siebenter etwa in die Augen sticht, Dir etwa am Herzen liegt; sag mir ihn, nenn' mir ihn! Wir wollen sehn, wie wir ihm ankommen. Und doch immer Trähnen in den Augen! bist Du krank, willst mir's nicht sagen?

Elmire. Ich bin ja lustig.

(Sie lächelt, und wischt sich die Augen.)

Olimpia. Das ist eine aparte Art von Lustigkeit. Unterdeß ich will's so annehmen. (treffend) Ich weiß wohl, wo Dir's stickt!

Elmire. (lebhaft) Liebe Mama!

Olimpia. (nach einer Pause) An all dem Mißvergnügen, der üblen Laune unsrer Kinder sind wir selber Schuld, ist die neumodische Erziehung Schuld. Ich fühl's schon lang!

Ihr solltet genießen,
Und darbt im Ueberfluß.
Die Jahre, sie fließen;
Man darbet, man muß!

Zu seligem Umfangen
Drängt sich die Brust empor;
Mit quellendem Verlangen
Horcht iedem Laut Dein Ohr;
Im Morgenrothe freuet
Dein eignes Bildnis Dich,
Und Himmelab bestreuet
Der Weg mit Blumen sich.

V. V.

Elmire.

Was sind all die Seligkeiten
Jener flachen Jugendzeiten
Gegen diesen Augenblik!
Da mein Herz sein volles Glück
Aus der holden Schwermuth trinkt;
Da ich Himmelwärts mich sehne
Und in bittersüßer Thräne
Eine Welt im Auge blinkt.

V. V.

(Nach einer Pause.)

Liebe Mama, daß Sie doch nie die Sorge gereuen möchte, die Sie auf mich verwendet haben.

Olim-

Olimpia. Nicht das, meine Tochter. Ich sagt's Deinem Vater oft; er wollte nun einmal ein kleines Meerwunder aus Dir gemacht haben, Du wurdest's und bist nicht glüklicher.

Elmire. Sie schienen doch sonst mit mir zufrieden zu sein.

Olimpia. Und bin's noch, und hätte gar nichts zu klagen, wenn Du nur mit Dir selbst zufrieden wärst. Wie ich jung war, ich weiß nicht, es war alles ganz anders. Zwar wirft man den Alten vor: sie lobten thöricht das Vergangene, und verachteten das Gegenwärtige, weil sie kein Gefühl dafür haben. Aber wahr bleibt wahr. Wie ich jung war, man wußte von all den Verfeinerungen nichts, so wenig man von dem Staate was wußte, zu dem man iezt die Kinder gewöhnt. Man ließ uns lesen lernen und schreiben, und übrigens hatten wir alle Freiheit und Freuden der ersten Jahre. Wir vermengten uns mit Kindern von geringem Stand, ohne daß das unsre Sitten verderbt hätte. Wir durften wild sein, und

die Mutter fürchtete nicht für unsern Anzug, wir hatten keine Falbalas zu zerreißen, keine Blonden zu verschmuzen, keine Bänder zu verderben; unsre leinene Kleidchen waren bald gewaschen. Keine hagre Deutsch-Französinn zog hinter uns her, ließ ihren bösen Humor an uns aus, und prätendirte etwa, wir sollten so steif, so eitel, so albern thun, wie sie. Es wird mir immer übel, die kleinen Mißgeburten in der Allee auf und ab treiben sehn. Nicht anders sieht's aus, als wenn ein Kerl in der Meße seine Hunde und Affen mit Reifröcken und Fontangen mit der Peitsche vor sich her in Ordnung und auf zwei Beinen hält, und es ihnen mit derben Schlägen gesegnet, wenn die Natur wiederkehrt, und sie Luft kriegen, einmal à leur aise auf allen Vieren zu trappeln.

Elmire. Darf ich sagen Mama, daß Sie ungerecht sind, ein wenig übertreiben, und die gute Seite nicht sehn wollen. Welche Vorzüge giebt uns die gegenwärtige Erziehung! die doch noch lang nicht allgemein ist.

Elmi-

Olimpia. Deſto beſſer! Vorzüge? Ich dächte, der gröſste Vorzug in der Welt wäre, glücklich und zufrieden zu ſein. So war unſre Jugend. Wir ſpielten, ſprangen, lärmten, und waren ſchon ziemlich große Jungfern, da uns noch eine Schaukel, ein Ballſpiel ergötzte, und nahmen Männer, ohne kaum was von einer Aſſemblee, von Kartenſpiel, und Geld zu wiſſen. Wir liefen in unſern Hauskleidern zuſammen, und ſpielten um Nüſſe und Stecknadeln, und waren herrlich dabei; und eh man ſich's verſah, pfaff! hatten wir einen Mann.

Elmire. Man kriegt heut zu Tage auch Männer, und iſt auch luſtig.

Olimpia. Aber wie? Da führen ſie ihre Kinder zuſammen. Sie ſitzen im Kreis, wie die Damen; trinken ihren Kaffee aus der Hand, wie die Damen, ſtatt daß man ſie ſonſt um einen Tiſch ſetzte und es ihnen bequem machte; ſo müßen ſie anſtändig ſein, wie die Damen;

und

und auch Langeweile haben, wie die Damen; und sind doch Kinder von innen, und werden durchaus verdorben, weil sie gleich von Anfang ihres Lebens nicht sein dürfen, was sie sind.

Elmire. Unterdeßen, unsre Lebensart verlangt's doch izt. Wenn wir erzogen würden, wie vor Alters, was für eine Figur würden wir in der Gesellschaft spielen.

Olimpia. Was für eine Figur, Mädgen? die Figur, die Eure Mütter gespielt haben, und deren Ihr Euch nicht zu schämen haben würdet. Glaubst Du denn nicht, daß man ein angenehmes Mädchen, eine rechtschafne Frau werden könne, wenn man die Erlaubniß gehabt hat, ein Kind zu sein. Dein Vater hat weder Schande an mir in der großen Welt erlebt, noch hatte er sich über mein häuslich Leben zu beklagen. Ich sage Dir, die Kinderschuhe treten sich von selbst aus, wenn sie einem zu eng werden; und wenn ein Weib Menschenverstand hat, kann sie sich in alles fügen. Gewiß! die Besten, die ich unter unserm Geschlecht habe

kenn

kennen gelernt, waren eben die, auf deren Erziehung man am wenigſten gewendet hatte.

Elmire. Unſre Kenntniße! unſre Talente!

Olimpia. Das iſt eben das verfluchte Zeug, das Euch entweder nichts hilft, oder Euch wohl gar unglücklich macht. Wir wußten von all der Firlfanzerei nichts: wir tappelten unſer Liedchen, unſere Menuet auf dem Klavier, und ſangen und tanzten dazu, iezt vergeht den armen Kindern das Singen und Tanzen bei ihren Inſtrumenten, ſie werden auf die Geſchwindigkeit dreſſirt, und müſſen, ſtatt einfacher Melodien, ein Geklimpere treiben, das ſie ängſtigt und nicht unterhält; und wozu? Um ſich zu produziren! Um bewundert zu werden! Vor wem? wo? — Vor Leuten, die's nicht verſtehen, oder plaudern, oder nur herzlich paßen, bis ihr fertig ſeid, um ſich auch zu produziren, und auch nicht geachtet, und doch am Ende, aus Gewohnheit oder Spott, beklatſcht zu werden.

Elmire. Das iſt nie meine Art geweſen. Ich habe immer mehr für mich gelernt, als für andre,

und meine Gefühle, meine Ideen, die sich durch eine frühzeitige Bildung entwickelten, machten von ieher das Glück meines Lebens.

Olimpia. Und machen ietzt Dein Elend. Was sind alle die edelsten Triebe und Empfindungen, da Ihr in einer Welt lebt, wo sie nicht befriedigt werden können, wo alles dagegen zu arbeiten scheint! giebt das nicht Anlage zum tiefsten Mißvergnügen, Anlaß zum ewigen Klagen?

Elmire. Ich beklage mich nicht.

Olimpia. Nicht mit Worten, doch mit der That. Was hat ein Mädchen zu wünschen? Jugendliche Freuden zu haben? die erlaub' ich Dir. Ihre kleine Eitelkeit zu befriedigen? Ich laße Dir's an nichts fehlen. Zu gefallen? Mich däuchte, Du gefielst. Freier zu haben? daran fehlt Dir's nicht. Einen gefälligen rechtschaffnen wohlhabenden Mann zu bekommen? Du darfst nur wählen! Und hernach ist es Deine Sache, eine brave Frau zu sein, Kinder zu kriegen, zu erziehen, und Deiner Haushaltung vor-

zu-

zuſtehn; und das giebt ſich dünkt mich alles von ſelbſt. Alſo Summa Summarum (Sie klopft ihr auf die Backen.) biſt Du ein Närrchen! Nicht wahr, Elmire?

Elmire. (in Bewegung) Ich möchte!

Olimpia. Nur nicht aus der Welt laufen, das verbitt' ich mir. Ich glaube, Du giengſt ietzo in's Kloſter, wenn man Dir die Freiheit ließe.

Elmire. Warum nicht?

Olimpia. Liebes Kind, ich verſichre Dich, es würde Dir dort nicht beſſer werden, als Dir's hier iſt. Ein Bißgen ſchwer iſt's, ſich mit ſich ſelbſt vertragen, und doch im Grund das Einzige, worauf's ankäme. Jetzt da der iunge Erwin; der hatte auch ſolche Knöpfe, es war ihm nirgends wohl. Und verzeih ihm Gott den dummen Streich, und die Noth, die er ſeiner Mutter macht. Ich begreif's nicht, was ihn bewogen haben kann, auf einmal durchzugehen. Keine Schulden hatte er nicht, war ſonſt auch ein Menſch nicht zur Ausſchweifung geneigt. Nur

die Unruhe, die Unzufriedenheit mit sich selbst ists, die ihn in's Elend stürzt.

Elmire. (bewegt) Glauben Sie Mama!

Olimpia. Was ist natürlicher? Er wird herumirren, er wird Mangel leiden, er wird in Noth kommen, er wird kümmerlich sein Brod verdienen, wird unter die Soldaten gehn.

Elmire. Gott im Himmel!

Olimpia. Ich versichre Dich, wenn da draussen in der weiten Welt das Paradies der Dichter zu finden wäre, wir hätten uns in die Städte nicht eingesperrt.

Elmire. (Verlegen) Erwin!

Olimpia. Es war ein lieber, guter Junge. Sonst so still, so sanft! Wie beliebt war er bei Hofe! Seine Geschicklichkeit, sein Fleiß ersetzte den Mangel eignes Vermögens. Hätte er warten können! Er ist von gutem Hause, ihm würd' es an Versorgung nicht gefehlt haben. Ich begreife nicht, was ihn zu dieser Entschließung gebracht hat — Höre Liebchen! Wenn Du nicht in Garten willst, so geh' ich allein.

Elmi-

Elmire. Erlauben Sie Mama —

Olimpia. Ich will Dich nicht irren. Komm nach, wenn Du willt.

(ab.)

Elmire allein.

Liebste, beste Mutter! Wie viel Eltern verkennen das Wohl ihrer Kinder, und sind für ihre dringendsten Empfindungen taub; und diese Mutter vermöchte mir nicht zu helfen mit all dem wahren Antheil an meinem innersten Herzen. Wo bin ich? Was will ich? Warum vertraut' ich ihr nicht schon lang meine Liebe und nicht meine Qual? Warum nicht eh? Armer Erwin! Sie wissen nicht, was ihn quälte, sie kannten sein Herz nicht! — Weh dir Elende, die du ihn zur Verzweiflung brachtest! Wie rein, wie zärtlich war seine Liebe! War er nicht der Edelste von allen, die mich umgaben, und liebt' ich ihn nicht vor allen? Und doch konnt' ich ihn kränken, konnt' ihm mit Kaltsinn mit anscheinender Verachtung begegnen, bis sein Herz brach, bis er, in dem Ueberfall des heftigsten

Schmerzens, seine Mutter, seine Freunde, und ach! Vielleicht die Welt verließ — — Schrecklicher Gedanke! er wird mich um's Leben bringen.

Erwin! o schau, Du wirst gerochen;
Kein Gott erhöret meine Noth.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen,
O Liebe! gieb mir den Tod.

So jung, so sittsam zum Entzücken!
Die Wangen! Welches frische Blut!
Und ach! in seinen naßen Blicken,
Ihr Götter! welche Liebesgluth.

Erwin, o schau, Du wirst gerochen,
Kein Gott erhöret meine Noth.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen.
O Liebe! gieb mir den Tod.

Bernardo kommt.

Gnädiges Fräulein, wie stehts? Um's Himmelswillen, welche Miene! Versprachen Sie mir nicht, Sich zu beruhigen?

Elmire. Habt Ihr Nachricht von ihm, Bernardo? habt Ihr Nachricht?

Bern-

Bernardo. Mein Fräulein.

Elmire. Ihr habt keine, ich seh's, ich fühl's Euch an, das ist wieder das unerträgliche Alltagsgesicht, das Ihr macht.

Bernardo. Sonst war Ihnen doch mein Gesicht nicht unerträglich, Sie schienen die Ruhe der Seele zu schätzen, die mich begleitet.

Elmire. Schätzt man doch alles, was man nicht hat. Und einem jungen wühlenden Herzen, wie beneidenswerth muß ihm der ewige Sonnenschein über Euern Augenbraunen sein!

Bernardo. Ists denn nichts?

Elmire. Stille nur, Du ergrimmst mich. Wenn man Euch kennen lernt, und so sieht, daß all Eure Weisheit Mangel an Theilnehmung ist, und daß Ihr in mitleidigem Erbarmen auf uns herabseht, weil Euch das mangelt, was wir doch haben —

Bernardo. Ein allerliebster Humor!

Elmire. Erwin?

(Bernardo schweigt.)

Elmire. Er iſt verlohren, und ich bin elend auf ewig!

Bernardo. Ueberlaſſen Sie der Zeit dieſen Schmerz zu lindern. Glauben Sie mir, alle Empfindungen werden nach und nach ſchwächer, und wie eine Wunde verwächſt, ſchwindet auch der Kummer aus der Seele.

Elmire. Abſcheulich! abſcheulich!

Bernardo. Was hab' ich verbrochen, daß Sie auf mich zürnen? Weil ich Ihnen Muth zuſpreche, ſind Sie aufgebracht? Nehm' ich nicht am wärmſten Antheil an Erwinens Schickſal, liebt' ich den Knaben nicht, wie meinen Sohn? — Nun, daß wir am Ende alle ſterblich ſind —

Elmire. Unglücksvogel!

Bernardo.

Hin iſt hin,
Und todt iſt todt!
Spare die vergebne Noth,
Wirſt ihn nicht dem Grab entziehn.
Todt iſt todt!
Und hin iſt hin!

Verweine nicht die schönsten Zeiten;
Ich wett', ich freie Dir den zweiten,
Jung, schön, und reich: keine Gefahr!
Wie manche trüge kein Bedenken,
Dem andern Herz und Hand zu schenken,
So würdig auch der erste war!

Hin ist hin,
Und todt ist todt!
Spare die vergebne Noth,
Wirst ihn nicht dem Grab' entziehn.
Todt ist todt!
Und hin ist hin!

Elmire. Ich erkenne Dich nicht, Bernardo. Es fällt mir von den Augen, wie ein Schleier. So hab' ich Dich noch nie gesehn. Oder bist Du betrunken? so geh', und laß Deinen Rausch bei einem Kammermädchen aus.

Bernardo. Mir das, Fräulein?

Elmire. Du siehst, ich möchte Dich vertheidigen. Bist Du nicht der Mann, der in meiner ersten Jugend mir das Herz zu bessern Empfin-

dungen öfnete, der nicht nur mein französischer Sprachmeister, sondern auch mein Freund und Vertrauter war. Du kommst, meines Schmerzens zu spotten, ohngefähr, wie ein reicher wollüstiger Esel seine Gemeinsprüche bei so einer Gelegenheit auskramen würde.

Bernardo. Soll ich Sie verderben? Soll ich Ihnen mit leerer Hofnung schmeicheln? Handl' ich nicht nach meinem Gewissen, wenn ich Sie auf alle Weise zu bewegen suche, Sich dem Schicksal zu ergeben?

Elmire. Wenn Ihr nur begreifen könntet, daß das gar nicht angeht. Schmerzenvolle Erinnrung, du bist das Labsal meiner Seele. Wär' er nicht so sittsam, so gut, so demüthig gewesen, ich hätt' ihn nicht so geliebt, und er wäre nicht unglücklich; er hätte merken müssen, daß ich mich oft nach ihm umsah, wenn er vor dem Schwarm unleidlicher eitler Verehrer zurücktrat. Nahm ich nicht seine Blumen mit Gefälligkeit an, aß ich nicht seine Früchte — doch immer fällt's über mich, unerwartet fällt's über mich in dem

Augenblick, da ich mich sehnlichst entschuldigen möchte! Ich habe ihn gepeinigt, ich hab' ihn unglücklich gemacht.

Bernardo. Wenn das so fort geht, will ich mich empfehlen. Das ist nicht auszustehen, wie Sie Sich selbst quälen.

Elmire. Und ihn, ich hab' ihn nicht gequält? Habe nicht durch eitle leichtsinnige Launen ihm den tiefsten Verdruß in die Seele gegraben? Wie er mir die zwei Pfirschen brachte, auf die er so lang ein wachsames Auge gehabt hatte, die ein selbstgepfropftes Bäumchen zum erstenmahle trug. Er brachte mir sie, mir klopfte das Herz, ich fühlte, was er mir zu geben glaubte, was er mir gab. Und doch hatt' ich Leichtsinn genug, nicht Leichtsinn, Bosheit! auch das drückt's nicht aus! Gott weiß, was ich wollte — ich präsentirte sie an die gegenwärtige Gesellschaft. Ich sah ihn zurückweichen, erblassen, ich hatte sein Herz mit Füssen getreten.

Bernar-

Bernardo. Er hatte so ein Liedchen, mein Fräulein; ein Liedchen, das er wohl so in einem Augenblick dichtete.

Elmire. Erinnerst Du mich daran! Schwebt mir's nicht immer vor Seel und Sinn! Sing' ich's nicht den ganzen Tag? Und iedesmahl da ich's ende, ist mir's als hätt' ich einen Gifttrank eingesogen.

Ein Veilchen auf der Wiese stand
Gebückt in sich und unbekant,
Es war ein herzigs Veilchen.
Da kam eine iunge Schäferinn
Mit leichtem Schritt und muntern Sinn,
Daher! Daher!
Die Wiese her und sang.

Ach denkt, das Veilchen wär ich nur,
Die schönste Blume der Natur,
Ach! nur ein kleines Veilchen.
Bis mich das Liebchen abgepflückt,
Und an dem Busen matt gedrückt,
Ach nur! Ach nur!
Ein Viertelstündchen lang.

Ach

Ach aber, ach! das Mädchen kam,
Und nicht in Acht das Veilchen nahm,
Ertrat das arme Veilchen.
Und ſank und ſtarb und freut ſich noch,
Und ſterb ich denn, ſo ſterb ich doch
Durch ſie! durch ſie
Zu ihren Füßen doch!

Bernardo. Das wäre denn nun wohl recht gut und ſchön, nur ſeh ich kein End' in der Sache. Daß Sie, mein Fräulein, ein zärtliches liebes Herz haben, das weiß ich lange. Daß Sie es unter dieſer gleichgültigen manchmal ſpottenden Auſſenſeite verbergen können, das iſt Ihr Glück; denn dieß hat Sie doch von manchem Windbeutel gerettet, der im Anfang vielleicht durch ſcheinende gute Eigenſchaften einigen Eindruck auf Sie gemacht hatte. Daß nun der arme Erwin drüber unglücklich geworden iſt, haben Sie Sich nicht zuzuſchreiben.

Elmire. Ich weiß, daß Du Unrecht haſt, und kann Dir doch nicht widerſprechen: heißt

man

man das nicht einen Sophiſten, Bernardo? Mit all deinen Vernünfteleien wirſt Du mein Herz nicht bereden, mir zu vergeben.

Bernardo. Gut, wenn Sie von mir nicht abſolvirt ſein wollen, ſo nehmen Sie Ihre Zuflucht zu einem Beichtiger, zu dem Sie mehr Vertrauen haben.

Elmire. Spotteſt Du? Ich ſage Dir Alter, daß in ſolcher Lage der Seele nirgends Troſt zu hoffen iſt, als den uns der Himmel durch ſeine heiligen Diener gewährt. Gebet, thränenvolles Gebet, das mich auf meine Knie wirft, wo ich mein ganzes Herz drinne ausgießen kann, iſt das einzige Labſal meines gequälten Herzens, der einzige troſtvolle Augenblick, den ich noch genieße.

Bernardo. Beſtes edelſtes Mädchen, mein ganzes Herz wird neu, mein Blut bewegt ſich ſchneller, wenn ich Sie ſehe, wenn ich Ihre Stimme höre. Ich bitte Sie, verkennen Sie mich nicht. Alles in der Welt, wo ich Güte des Herzens, Größe der Seele finde, erinnert

mich

mich an Sie. Jede gute Stunde wünscht ich mit Ihnen zu theilen. Ach! ehegestern, wie hab' ich an Sie gedacht, wie hab' ich Sie zu mir gewünscht!

Elmire. Ist Ihnen auf Ihrer Spatzierreise eine treffliche Gegend aufgestoßen? Haben Sie ein Schauspiel reizender Unschuld, einfachen natürlichen Glücks begegnet?

Bernardo. O meine Beste! wie soll ich's Ihnen ausdrücken, wie soll ich's Ihnen erzählen! Ich ritt früh von meinem Freunde dem Pfarrer weg, um zeitig in der Stadt zu sein. Allein bald nach Sonnenaufgang kam ich in das schöne Thal, wo der kleine Fluß lieblich im Morgennebel hinunterwallte; ich ritt über die Furth, und sollte nun queer weiter meinen Weg. Da war's nun, wie ich hinab sah, gar zu schön! gar zu schön das Thal hin; ich denke: du hast Zeit, findest dich unten schon wieder, und so weiter — ritt ich am Fluß ganz gelassen hinunter.

Elmire. Du wünschtest mich gewiß zu Dir; so ein Morgen im Thale!

Bernardo. Hören Sie, mein Fräulein! ia, ich dachte an Sie, an Ihre Trauer, und murrte heimlich über das Schicksal, das die besten Herzen zu solcher Noth geschaffen hat. Ritte dann ein Wäldchen hinein, kam wieder an den Fluß, dann über Hügel, und wollte auf meinen Weg wieder links einlenken, und fand, daß ich meine Direktion verlohren hatte. Ich zerstudirte mich nach der Sonne, stieg ab, führte mein Pferd durch unwegsames Gebüsch, zerkratzte mich in den Sträuchen; zerstolperte mich, und stund, eh ich mich's versah, wieder mit der Nase vor dem Fluß, der mit wunderbaren Krümmungen dahinabläuft. Es wurde felsiger, steiler; ich konnte weder auf, noch ab; weder hinter mich, noch vor mich.

Elmire. Armer Ritter!

Bernardo. An meiner Stelle hätten Sie gewiß auch nicht gelacht. Aber wie war's mir, als ich aus dem Gebüsche mit freundlicher trau-

riger

riger Stimme einen Gesang schallen hörte! Es war ein stilles andächtiges Lied. Ich rufe! ich gehe darauf los, ich schleppe mein Pferd hinter mir drein. Siehe! da erscheint mir ein Mann, voll Würde, edlen Ansehens, mit langem weissem Bart; und Jahre und traurige Erfahrung haben seine Gesichtszüge in unzählige bedeutende Falten gepetzt.

Elmire. Wie ward's Ihnen bei dem Anblick?

Bernardo. Wohl! sehr wohl! ich glaubte an Engel und Geister mehr, als iemals in diesem Augenblick. Als er den Verirrten sah, bat er mich, in seine Hütte einzukehren; ich bedurfte einiger Erhohlung, und er versprach mir, die Pfade durch's Gebüsch zu zeigen, die mich der Stadt gar bald nahe bringen sollten, und so folgt' ich ihm. O meine Beste, welche Empfindung fiel über mich her! alles, was wir von romantischen Gegenden geträumt haben, hält dieses Plätzchen in Einem. Zwischen Felsen, etwas erhaben über den gedrängten Fluß ein sanftsteigender Wald, tiefer hinab eine Wiese, und

ſein Gärtchen, das alles überſchaut, und ſeine Hütte, die Reinlichkeit, die Armuth, ſeine Zufriedenheit! — Was beſchreib ich! — Was red ich! Sie ſollen ihn ſehn.

Elmire. Wenn's möglich wäre.

Bernardo. Sie ſollen! Sie müſſen! Nie wird aus meinem Herzen der Eindruck verlöſchen, den er drinne zurückließ. Ich mag die goldnen Worte nicht wiederhohlen, die aus ſeinem Munde floßen. Sie ſollen ihn ſelbſt hören, Sie ſollen entzückt werden; und beruhigt in Ihrem Herzen zurückkehren.

Elmire. Du mußt meine Mutter bereden, ja Bernardo. Aber allein mit Dir will ich hin! Will hin! die Würklichkeit des Traums, der Hofnung zu ſehn, die ich mir in einſamen Stunden mache, ſo entfernt der Welt in mich ſelbſt gekehrt mein Leben auszuweinen, und an dem Buſen der Natur eine freundliche Nahrung für meinen Kummer einzuſaugen.

Ich

Ich muß, ich muß ihn sehen
Den Göttergleichen Mann!

Bernardo.

Ich will, ich will nur sehen,
Ob er nicht trösten kann!

Elmire.

Keinen Trost aus seinem Munde,
Nur Nahrung meinem Schmerz!

Bernardo.

Er heilet Deine Wunde,
Beseeliget Dein Herz.

(Elmire ab.)

Bernardo allein.

Wie's uns Alten so wohl wird, wenn wir eine feine Aussicht haben, ein paar gute junge Leute zusammen zu bringen! Weine nur noch ein Weilchen, liebes Kind! weine nur! es soll dir wohl werden. — Hab' ich ihn doch wieder; und die Mutter ist's zufrieden, wenn ich ihm ein Amt schaffe; und das giebt der Minister gern, wenn ich nur Erwinen wieder schaffe.

Sie mag ihm dann noch eine hübſche Ausſteuer dazu geben. Die Sache iſt richtig. Schön! treflich ſchön! wenn's auch ſo ein paar Geſchöpfchen drum zu thun iſt, ſich zu haben, ſoll man nicht alles dazu beitragen? So ein alter Kerl ich bin, wo ich Liebe ſehe, iſt mir's immer, als wär' ich im Himmel.

Ein Schauſpiel für Götter,
Zween Liebende zu ſehn!
Das liebſte Frühlingswetter
Iſt nicht ſo warm, ſo ſchön.

Wie ſie ſtehn,
Nach einander ſehn,
In vollen Blicken
Ihre ganze Seele ſtrebt!
In ſchwebendem Entzücken
Zieht ſich Hand nach Hand,
Und ein ſchaudervolles Drücken
Knüpft ein dauernd Seelenband.

Wie um ſie ein Frühlingswetter
Aus der vollen Seele quillt!
Das iſt Euer Bild Ihr Götter!
Ihr Götter, Euer Bild!

Zwiſchen Felſen eine Hütte, davor ein Garten.

(Erwin im Garten arbeitend. Er bleibt vor einem Roſenſtock ſtehen, an dem die Blumen ſchon abfallen.)

Erwin.

Ihr verblühet ſüße Roſen,
Meine Liebe trug euch nicht.
Blühtet, ach! dem Hofnungsloſen,
Dem der Gram die Seele bricht.

Jener Tage denk' ich traurend,
Als ich Engel an Dir hieng;
Auf das erſte Knöspchen laurend,
Früh zu meinem Garten gieng,
Alle Blühten, alle Früchte
Noch zu Deinen Füßen trug,
Und vor Deinem Angeſichte
Hofnungsvoll die Seele ſchlug.

Ihr verblühet süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht.
Blühtet, ach! dem Hofnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht.

Was hab' ich gethan! Welchen Entschluß hab' ich gefaßt! Was hab' ich gethan! — Sie nicht mehr sehn! Abgerissen von ihr! Und fühlst du nicht Armseeliger, daß der beste Theil deines Lebens zurückgeblieben ist, und das übrige nach und nach traurig absterben wird! O mein Herz! Wohin! Wo treibst du mich hin! Wo willst du Ruhe finden, da du von dem Himmel ausgeschlossen bist, der sie umgiebt? Täusche mich Phantasie! wohlthätige Zauberinn täusche mich! Ich sehe sie hier, sie ist immer gegenwärtig vor meiner Seele. Die liebliche Gestalt schwebt vor mir Tag und Nacht. Ihre Augen blinken mich an! Ihre heiligen reinen Augen! In denen ich manchmal Güte, Theilnehmung zu lesen glaubte — und sollte meine Gestalt nicht auch ihr vorschweben, sollte ich, den sie so oft sah, nicht

auch

auch in zufälliger Verbindung ihrer Einbildungskraft erscheinen! — Elmire, und achtest du nicht auf diesen Schatten? Hältst du ihn nicht freundlich einen Augenblick fest? Fragst du nicht: was hast du angefangen? Erwin? wo bist du hin Junge? — Fragt man doch nach einer Katze, die einem entläuft. — Vergebens! Vergebens! In den Zerstreuungen ihrer bunten Welt vergißt sie den Abgeschiednen, und mich umgiebt die ewigeinfache, die ewigneue Quaal, dumpfer und peinigender, als die mich in ihrer Gegenwart faßte. Abwechselnde Hofnung und Verzweiflung bestürmen meine rastlose Seele.

Inneres Wühlen
Ewig zu fühlen:
Immer verlangen,
Nimmer erlangen;
Fliehen und streben,
Sterben und leben,
Höllische Quaal
Endig' einmal.

Bernardo kommt. Erwin!

Erwin. Bernardo! grauſamer Bernardo! verſchonſt Du mich nicht mit Deiner Gegenwart! iſt es nicht genug, daß Du meine einſame Wohnung ausſpähteſt, daß ich nicht mehr ruhig und einſam hier bleiben kann; mußt Du mir ſo oft wieder erſcheinen, iedes verklungene, iedes halb eingeſchlafne Gefühl auf das menſchenfeindlichſte weken! Was willſt Du? Was haſt Du mit mir? Laß mich, ich bitte Dich?

Bernardo. Immer noch in Deiner Klauſe, immer noch feſt entſchloßen, der Welt abzuſagen?

Erwin. Der Welt? wie lieb iſt mir's, daß ich mich heraus gerettet habe. Es hat mich gekoſtet; nun bin ich geborgen. Mein Schmerz iſt Labſal gegen das, was ich in dem verfluchten Neſte von allen Seiten auszuſtehen hatte.

Auf dem Land und in der Stadt
Hat man eitel Plagen!
Muß um's Bißchen, was man hat,
Sich mit'm Nachbar ſchlagen.
Rings auf Gottes Erde weit
Iſt nur Hunger, Kummer, Neid,
Dich hinaus zu treiben.

Bernardo.

Erdennoth iſt keine Noth,
Als dem Feig' und Matten.
Arbeit ſchaft Dir täglich Brod,
Dach und Fach und Schatten.
Rings, wo Gottes Sonne ſcheint,
Findſt ein Mädchen, findſt einen Freund,
Laß uns immer bleiben!

Erwin. Sehr glücklich! Sehr weiſe!

Bernardo. Junge! Junge! Wenn ich Dich nicht ſo lieb hätte —

Erwin. Haſt Du mich lieb, ſo ſchone mich!

Bernardo. Daß Du zu Grunde gehſt?

Erwin. Nur nicht, daß ich Dir folgen soll, daß ich zurückkehren soll. Ich habe geschworen, ich kehre nicht zurück!

Bernardo. Und weiter?

Erwin. Habe Mitleiden mit mir. Du weißt, wie mein Herz in sich kämpft und bangt, daß Wonne und Verzweiflung es unaufhörlich bestürmen. Ach! warum bin ich so zärtlich, warum bin ich so treu!

Bernardo. Schilt Dein Herz nicht, es wird Dein Glück machen.

Erwin. In dieser Welt, Bernardo?

Bernardo. Wenn ich's nun garantire?

Erwin. Leichtsinniger!

Bernardo. Denn glaub mir, die Mädchen haben alle eine herzliche Neigung nach so einem Herzen.

Sie scheinen zu spielen,
Voll Leichtsinn und Trug;
Doch glaub mir! sie fühlen:
Doch glaub, sie sind klug.

Ein

Ein feuriges Wesen!
Ein trauriger Blick!
Sie ahnden, sie lesen
Ihr künftiges Glück.

Erwin. Die Mädchen! — Ha! was kennen, was fühlen die! Ihre Eitelkeit ist's, die sie etwa höchstens einigen Antheil an uns nehmen läßt. Uns an ihrem Triumphwagen auf und ab zu schleppen! — Wenn sie Langeweile haben, wenn sie nicht wissen, was sie wollen, da sehnen sie sich freilich nach etwas; und dann ist ein Liebhaber oder ein Hund ein willkommnes Geschöpf. Den streichlen und halten sie wohl, bis es ihnen einfällt, ihn zu necken, und von sich zu stoßen; da denn der arme Teufel ein lautes Gepelfere verführt, und mit allen Pfötchen kratzt, wieder gnädig aufgenommen zu werden — und dann laßt ihnen einen andern Gegenstand in die Sinne fallen, auf und davon sind sie, und vergessen alles, was man auch glaubte, daß ihnen noch so nah am Herzen läge.

Bernardo. Wohl gesprochen.

Erwin. Unterhalten, amusirt wollen sie sein, das ist alles. Sie schätzen Dir einen Menschen, der an einem fatalen Abende in der Karte mit ihnen spielt, so hoch, als den, der Leib und Leben für sie hingiebt.

Bernardo. Wichtiger Mensch! Was hast Du denn noch für ein Mädchen gethan, daß Du Dich über sie beklagen darfst. Nimm ein liebenswürdig Weib, versorge sie, und ihre Kinder, trage Freud' und Leid des Lebens mit ihr; und ich versichre Dich, sie wird dankbar sein, wird jeden Tag mit neuer Liebe und Treue Dir um den Hals fallen.

Erwin. Nein! Nein! Sie sind kalt, sie sind flatterhaft.

Bernardo. Ist's nicht schlimm für eine, wenn sie warm, wenn sie beständig ist; wenn sie da, wo ein junger Herr achttägigen Zeitvertreib bei ihr suchte, eine daurende Verbindung hofft, dem lügenhaften Schein traut, und sich ein-

einbildet, eine Aussicht von ganzem Glück ihres Lebens vor sich zu haben?

Erwin. Ich will nichts hören! all' Deine Weisheit paßt nicht auf mich. Ich liebte sie für ewig! Ich gab mein ganzes Herz dahin. Aber daß ich arm bin, war ich verachtet. Und doch hoft' ich durch meinen Fleiß sie so anständig zu versorgen, als einer von den übertünchten Windbeuteln. — Alles hätt' ich gethan, um sie zu besitzen.

Bernardo. Alles gethan? — Ja — unter andern giengst Du auch auf und davon.

Erwin. Wenn ich nicht umkommen, nicht an meiner ewigzurückgetriebnen Leidenschaft ersticken wollte!

Sein ganzes Herz dahin zu geben,
Und Götter so verachtet sein!
Das untergräbt das innre Leben,
Das ist die tiefste Höllenpein.

Bernardo. Hier gilt nun freilich nicht, was man sonst zu sagen pflegt: daß Verliebte so ein feines Gefühl haben, wie die Schnecken an den

Hör-

Hörnern, um zu spüren, ob man ihnen wohl will, oder nicht.

Erwin. Wem auch das sein Herz nicht sagte, der wäre —

Bernardo. Nur kein Esel, sonst kämst Du in Gefahr —

Erwin. Was?

Bernardo. Einen Sack nach der Mühle zu tragen.

Erwin. Ich kann nicht sagen: leb wohl! denn ich bin zu Hause.

Bernardo. Also wenn ich mich zu Gnaden empföhle —

Erwin. Bernardo —

Bernardo. Nähmst Du's nicht übel.

Erwin. Mensch ohne Gefühl! der Du dies Heiligthum meines Schmerzens mit kalten Sophismen und Spott entweihst; hier, wo eine anhaltende reine Trauer umherschwebt und mich erhält und verzehrt —

Bernardo. Und damit wir des Wesens ein Ende machen — zög' er nicht den Kopf aus dem

dem schwarzen Loche des Todes wieder zurück, wenn einer ihn zupfte, und rief: sie liebt dich?

Erwin. Es ist falsch!

Bernardo.

Sein ganzes Herz dahin zu geben,
Und wieder ganz geliebt zu sein,
Ist das nicht reines Himmelsleben?
Und welch ein Thor macht sichs zur Pein?

Erwin.

Sein ganzes Herz dahin zu geben,
Und Götter so verachtet sein!
Das untergräbt das innre Leben,
Das ist die tiefste Höllenpein.

Bernardo. Erwin?

Erwin. Bernardo?

Bernardo. Sieh mich an?

Erwin. Nein!

Bernardo. Nicht wild, nicht wirre! sieh mich starr an, und gut, und fest! Erwin! — Erkennst Du Deinen Bernardo?

Erwin. Was willst Du mit mir?

Bern-

Bernardo. Sei ruhig und sieh mich an! — Bin ich Bernardo, der Dein ganzes Zutrauen, Dein ganzes Herz hatte? Bin ich Bernardo, der Dich nie betrog, nie Deiner Empfindung spottete, sie nie täuschte, — willst Du mir glauben?

Erwin. Wer widerstünde dieser Stimme, diesem Ausdruck des edelsten Herzens! Rede Bernardo! Rede!

Bernardo. Erwin! — Sie liebt Dich.

Erwin. (In äusserster Bewegung sich wegwendend.) Nein! Nein!

Bernardo. Sie liebt Dich.

Erwin. (Ihm um den Hals fallend.) Ich bitte Dich, laß mich sterben!

(Nach einer Pause hört man von weiten Elmiren singen, Erwin fährt auf.)

Bernardo. Horch!

Erwin. Ich vergehe! — das ist ihre Stimme! Wie mir der Ton durch alle Sinnen lauft! Rede! Rede! — Sie ist's!

Bern-

Bernardo. Sie kommt.

Erwin. Weh mir! Wohin? Wohin?

Bernardo. Geſchwind in die Hütte. Du ſollſt mit eignen Ohren hören, mit eignen Augen ſehen, Ungläubiger! (Er hebt einen Pack auf, den er zu Anfang der Scene an einen Baum geworfen.) Hier hab' ich Deine Maske mitgebracht. Komm, heiliger Mann. Erhole Dich, Du biſt außer Dir.

(Er führt Erwinen ab, der ihm in der größten Verwirrung folgt.)

Elmire. (Kommt ſingend das Thal her.)

Mit vollen Athemzügen
Saug ich Natur aus dir,
Ein ſchmerzliches Vergnügen.
Wie lebt
Wie bebt
Wie ſtrebt
Das Herz in mir!
Freundlich begleiten
Mich Lüftlein gelinde,
Flohene Freuden
Ach! ſäuſeln im Winde,

Faſſen die bebende
Strebende
Bruſt.
Himmliſche Zeiten!
Ach! wie ſo geſchwinde!
Dämmert und blicket
Und ſchwindet die Luſt!
Du lachſt mir liebes Thal,
Und du, o reine Himmelsſonne,
Erfüllſt mich wiederum einmal
Mit aller ſüßen Frühlingswonne.
Weh mir! Ach! ſonſt war meine Seele rein,
Genoß ſo friedlich deinen Seegen.
Verbirg dich Sonne meiner Pein,
Verwildre dich Natur, und ſtürme mir entgegen!
Die Winde ſauſen,
Die Ströme brauſen,
Die Blätter raſcheln
Dürr ab in's Thal.
Auf ſteiler Höhe

Am nackten Felſen
Lieg' ich, und flehe
Im tiefen Schnee,
Auf öden Wegen
Geſtöber und Regen,
Fühl ich und flieh ich
Und ſuch die Quaal.

Bernardo. Ach! ſind Sie da, mein Fräulein?

Elmire. Ich ſchlenderte ſo das Thal herauf, wie Du es haben wollteſt.

Bernardo. Was haben Sie? Wie iſt Ihnen?

Elmire. (Sich erholend.) Gut, recht gut. — Wie im Paradieſe! — und die Hütte — ſie iſts! kann ich ihn ſehen! — Ein Schauer überfällt mich, da ich ihm nahen ſoll.

Bernardo. Gleich. Er kommt gleich. — Ich fand ihn im Gebet begriffen — aber was übel iſt: er gab mir durch Zeichen zu verſtehen, daß er ein Gelübde gethan habe, einige Monate kein Wort zu reden.

Elmire. Eben, da wir kommen?

Bernardo. Indeſſen treten ſie kecklich zu ihm,

eröffnen Sie ihm Ihr Herz. Er wird Ihre Leiden fühlen, und sein Schweigen selbst wird Ihnen Trost sein, seine Gegenwart. Vielleicht giebt er Ihnen schriftlich ein tröstend Wörtchen, und wenn wir ihn wieder besuchen, so ist die Bekanntschaft gemacht.

(Erwin mit langem Kleide, weissem Bart, verhüllt, tritt aus der Hütte.)

Bernardo. Er kommt, ich lasse sie.

Elmire. Mir vergeht Himmel und Erde bei seinem Anblick?

(Erwin tritt näher; sie grüßt ihn; er ist in der äußersten Verlegenheit, die er zu verbergen sucht.)

Elmire.

Sieh mich Heiliger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.
Angst und Kummer, Reu und Schmerz
Quälen dieses arme Herz.
Sieh mich vor Dir unverstellt,
Herr, die schuldigste der Welt.
Ach! es war ein junges Blut,
War so lieb, er war so gut,
Ach! so redlich liebt' er mich!

Ach!

Ach! so heimlich quält er sich —
Sieh mich Heilger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.
Ich vernahm sein stummes Flehn,
Und ich konnt' ihn zehren sehn,
Hielte mein Gefühl zurück,
Gönnt ihm keinen holden Blick.
Sieh mich vor Dir unverstellt,
Herr, die schuldigste der Welt.
Ach! so neid'scht' und quält' ich ihn,
Und so ist der Arme hin!
Schwebt in Kummer, Mangel, Noth,
Ist verloren! Er ist todt!
Sieh mich Heilger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

(Erwin zieht eine Schreibtafel heraus, schreibt mit zitternder Hand einige Worte, faltet sie zusammen, und giebt sie ihr. Sie will es aufmachen, er hält sie ab, und macht ihr ein Zeichen, sich zu entfernen.

Elmire. Ich verstehe Dich, würdiger Sterblicher; ich soll weg, soll Dich Deinen heiligen Gefühlen überlassen, soll diese Tafel in Deiner

Gegenwart nicht eröffnen. Wann darf ich es thun? Wann darf ich diese heiligen Züge schauen, küssen, in mich trinken?

(Erwin deutet in die Ferne.)

Elmire. Wenn ich werde an jene hohe Linde gekommen sein, die an dem Pfade neben dem Fluß steht?

(Erwin nickt.)

Elmire. Leb' wohl! für diesmahl wohl! Du fühlst, daß mein Herz bei Dir zurückbleibt.

(ab.)

(Erwin mit ausgestreckten Armen schaut ihr einige Augenblicke stumm nach, dann reißt er die Maske weg, und den Mantel, und die Musik fällt ein.)

Ha sie liebt mich!
Sie liebt mich!
Welch schreckliches Beben!
Fühl ich mich selber?
Bin ich am Leben?
Ha! sie liebt mich!
Sie liebt mich!
Ha! rings so anders!

Bist

Biſt du's noch Sonne?
Biſt du's noch Hütte?
Trage die Wonne
Seeliges Herz!
Sie liebt mich!
Sie liebt mich!

Bernardo hervortretend.

Ja, ſie liebt Dich,
Sie liebt Dich!
Siehſt Du, die Seele
Haſt Du betrübet!
Immer, ach immer
Hat ſie Dich geliebet.

Erwin.

Ich bin ſo freudig,
Fühle ſo mein Leben!
Götter, ſelbſt Götter
Würden mir vergeben.

Bernardo.

Ach! ihre Trähnen
Thuſt ihr nicht gut.

Erwin.

Sie zu verſöhnen,
Fließe mein Blut.
Sie liebt mich?

Bernardo.

Sie liebt Dich!
Wo iſt ſie hin?

Erwin. Ich habe ſie den Weg hinab geſchickt, um nicht vor Füll' und Freude des Tods zu ſein. Ich ſchrieb ihr auf ein Täfelchen: Er iſt nicht weit.

Bernardo. Sie kömmt! nur einen Augenblick in dies Geſträuch.

(Sie verbergen ſich.)

Elmire.

Er iſt nicht weit!
Wo find' ich ihn wieder?
Er iſt nicht weit!
Mir beben die Glieder,
O Hoffnung! o Glück!
Wo geh' ich? Wo ſuch' ich?
Wo find' ich ihn wieder?
Ihr Götter erhört mich!

O gebt ihn zurück!

Erwin! Erwin!

Erwin. Elmire!

(Er ſpringt hervor.)

Elmire. Weh mir!

Erwin. (Zu ihren Füßen.) Ich bin's.

Elmire. (An ſeinem Hals.) Du biſt's.

(Die Muſik wage es, die Gefühle dieſer Pauſen auszudrücken.)

Bernardo.

O ſchauet hernieder,
Ihr Götter, dies Glück!
Da haſt Du ihn wieder,
Da nimm ſie zurück.

Erwin.

Ich habe Dich wieder,
Hier bin ich zurück!
O ſchauet hernieder,
Und gönnt mir das Glück.

Elmire.

Ich habe Dich wieder,
Mir trübt ſich der Blick.
Ich ſinke darnieder:
Mich tödtet das Glück.

Bernardo. Empfindet, meine Kinder, empfindet den ganzen Umfang Eurer Glückseeligkeit! dieser Augenblick heilet alle Wunden Eurer Herzen, die Welt wird wieder neu für Euch, und Ihr schaut in eine grenzenlose Aussicht von liebevoller ungetrennter Freude.

Erwin. Mein Vater! Hier halt' ich sie in meinen Armen! Sie ist mein!

Elmire. Ich hab' eine Mutter, zwar eine liebevolle Mutter; doch, wird sie in unser Glück willigen?

Erwin. Kann ich ihr werth scheinen? —

Bernardo. Da seid unbesorgt vor! es ist, war ihr so angelegen, als mir, Euch Närrchen zusammen zu bringen. Und wir beyde haben mit grösster Sorgfalt auch schon Euern häuslichen und politischen Zustand in Ordnung gebracht, woran sich's meistentheils bei so idealischen Leutchen zu stoßen pflegt.

Erwin. Himmel und Erde, was soll ich sagen?

Bernardo. Nichts! das ist das sicherste Zeichen, daß Dir's wohl ist, daß Du dankbar bist! Nun kommt! unser Wagen hält eine Strecke das Thal droben. Ich bring' Euch an das Herz Eu-

rer

rer Mutter, welcher Jubel für die rechtschaffne liebevolle Alte! kommt.

Erwin. Kommt!

(Sie gehen, Erwin hält auf einmal, und kehrt sich nach der Hütte.)

Ich gehe und schaue mich nicht nach dir um! danke dir nicht! ehre dich nicht! sage Dir kein Lebewohl, du freundlichste Wirthin meines Elends — (Entzückt zu Elmiren) O Mädchen, was macht ihr uns nicht vergessen!

(Gegen die Hütte.)

Vergieb mir die Eile!
Ich weile
Nicht länger hier
Verzeihe!
Ich weihe
Noch diese Thräne dir.

(Zu Elmiren.)

Engel des Himmels
Deinem sanften Blicke
Dank' ich all' mein Glücke,
Mein Leben dank' ich Dir!

(Ge-

(Gegen die Hütte.)

Verzeihe!
Ich weihe
Noch dieſe Thräne dir.

Elmire.

Ach! ich athme freier:
Du haſt mir vergeben.
All' mein künftig Leben
Liebſter weih' ich Dir.

Bernardo.

Zu dem heiligen Orte
Kehrt Ihr einſt zurücke,
Fühlet alles Glücke
Alles Lebens hier.

Erwin.

Engel des Himmels!
Deinem ſanften Blicke
Dank' ich all mein Glücke,
Mein Leben dank' ich Dir.

Ende des erſten Bandes.

73/8 Bd I-II

REC
350